

**Prävalenz und Prädiktoren von Burnout, Depression und Angst bei
Landwirten und Landwirtinnen in Deutschland und Österreich**

MASTERARBEIT

zur Erlangung des Mastergrades „Master of Science“

An der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Paris-Lodron-Universität Salzburg

Eingereicht von: Maria Roth, BSc

Matrikelnummer: 01422571

Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Anton-Rupert Laireiter

Fachbereich: Psychologie

Salzburg, Februar 2021

Persönliches Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen lieben Menschen bedanken, die mich während des Schreibens dieser Masterarbeit unterstützt haben.

Zuerst gebührt mein Dank Herrn Prof. Dr. Anton-Rupert Laireiter, der meine Arbeit betreut und mich während des gesamten Prozesses unterstützt und mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Vielen Dank für Ihr Entgegenkommen und Ihre Geduld, mit der Sie mich begleitet haben.

Besonderen Dank widme ich zudem allen weiteren Personen, die bei der Umsetzung dieser Arbeit beteiligt waren, sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Abschließend möchte ich mich bei meiner Familie für die entgegengebrachte Unterstützung während meines gesamten Studiums bedanken. Danke, dass Ihr mir all das ermöglicht habt.

Zusammenfassung

Die Landwirtschaft unterlag in den letzten Jahrzehnten weltweit großen Veränderungen, welche mit besonderen Belastungen für die Landwirt*innen einhergehen. International gibt es bereits einige Studien, die Burnout, Depression und Angst bei Landwirt*innen untersuchten und eindeutige Ergebnisse erbrachten. Ziel der vorliegenden Untersuchung war es, eine Forschungslücke zu schließen und Burnout, Depression, Angst und die zugehörigen Belastungsfaktoren bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich zu betrachten. Zusätzlich wurde geprüft, inwieweit soziodemographische und betriebliche Variablen diese Ausprägungen beeinflussen. Die Studienteilnehmer*innen ($n = 2.788$) bearbeiteten in einer Online-Befragung die validierten Messinstrumente Copenhagen Burnout Inventory (CBI) und Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS). Außerdem wurde eine Bewertung der 16 Belastungsfaktoren, sowie Angaben zu betrieblichen und soziodemographischen Variablen erhoben. 24% der Landwirt*innen erfüllten die Kriterien für Angst (HADS-A: Wert ≥ 11) und 33% erfüllten die Kriterien für Depression (HADS-D: Wert ≥ 11). 27% der Landwirt*innen waren als Burnout-gefährdet einzustufen. Es zeigte sich ein Geschlechtsunterschied dahingehend, dass das Risiko für Burnout und Angst bei Frauen höher lag als bei Männern. Außerdem waren Landwirt*innen in der Gruppe der 51- bis 64-jährigen besonders häufig von Depression und Burnout betroffen, während junge Landwirt*innen (18-35 Jahre) weniger häufig betroffen waren. Landwirt*innen, die gemeinsam mit der Elterngeneration wohnen, hatten ebenfalls ein geringeres Risiko für Burnout, als jene, die ohne die Elterngeneration wohnen. Es zeigten sich Länderunterschiede: Deutsche Landwirt*innen waren häufiger von Depression, Angst und Burnout betroffen als österreichische Landwirt*innen. Außerdem litten Milchbauern und -bäuerinnen häufiger an Depression, Angst und Burnout als Landwirt*innen mit anderen Produktionsformen. Hofnachfolger*innen waren seltener und Partner*innen des Betriebsleiters häufiger von Burnout betroffen. Die Teilnehmer*innen gaben an, dass sie sich durch die Agrarpolitik, die komplexe Bürokratie und die Darstellung von Landwirt*innen in den Medien am stärksten belastet fühlen. Es zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen gesundheitlichen Problemen und der Ausprägung von Burnout. Die vorliegende Untersuchung weist Limitationen auf dahingehend, dass durch das gewählte Format keine verbindliche Kontrolle möglich war, ob ausschließlich Landwirt*innen teilgenommen haben. Außerdem liegt eine große demographische Unausgewogenheit in der Stichprobe vor. Die Studie gibt einen ersten Anhaltspunkt für die psychische Situation der

Landwirt*innen in Deutschland und Österreich und liefert einige interessante Ergebnisse mit Potential für weitere Untersuchungen.

Schlüsselbegriffe: Landwirt, Depression, Angst, Burnout, Belastung, Deutschland, Österreich

Abstract

Agriculture has undergone profound worldwide changes during the last decades, which were accompanied by some psychosocial risks for farmers. There are few international studies, that investigated burnout, depression and anxiety in farmers and were able to show significant effects and trends. Aim of the present study was to investigate burnout, depression, anxiety and risk factors in farmers in Germany and Austria. Additionally, the influences of sociodemographic and farm-related variables on burnout, depression and anxiety were tested. Within a Online-Survey the sample ($n = 2.788$) answered the Copenhagen Burnout Inventory (CBI) and the Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS). The survey also included a rating of 16 risk factors and items concerning farm-related and sociodemographic variables. Approximately 24% of the farmers met the criteria for an anxiety (HADS-A: Score ≥ 11) and 33% for a depressive disorder (HADS-D: Score ≥ 11). 27% of the respondents met the criteria for Burnout. Sex differences were reported, with women being at significantly higher risk for burnout than men. Additionally age differences can be seen with the 51-to 64-year-old farmers being at significantly higher risk for depression and burnout, whereas younger farmers have significantly smaller risks. Burnout risk is also significantly smaller for farmers who live on the farm with their parents, than for farmers who live without the parental generation. German farmers suffer from depression, burnout and anxiety more frequently than Austrian ones. Dairy farmers are at higher risk for depression, anxiety and burnout than farmers with any other productional focus. Successors have significantly smaller risk for burnout and partner of the farm manager have significantly higher risk for burnout. The farmers named agricultural policy, complex bureaucracy and treatment of farmers in the media as the greatest burdens for their mental health. Significant correlations between poor health condition and the amount of burnout were found. The investigation has its limitations according the fact, that there was no binding control for only farmers to participate. Additionally there exists huge imbalance within the sample. The study serves initial information about the mental health situation of farmers in Germany and Austria and involves interesting outcomes for further research.

Key words: farmer, depression, anxiety, burnout, risk factors, Germany, Austria

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
Theoretischer Hintergrund	8
Berufsbeschreibung des Berufs Landwirt	8
Begriffsdefinitionen im Bereich Landwirtschaft.....	8
Aufgaben und Tätigkeiten eines Landwirts.....	10
Arbeitsbedingungen im Beruf Landwirt.....	11
Veränderungen im Beruf Landwirt in den letzten Jahren.....	12
Belastungen einhergehend mit dem Beruf Landwirt.....	13
Studienergebnisse zu Belastungen einhergehend mit dem Beruf Landwirt	16
Depression, Angst und Burnout allgemein und im landwirtschaftlichen Kontext	17
Psychische Störungen bei Landwirten im Überblick	17
Depression bei Landwirten und Landwirtinnen	18
Angst bei Landwirten und Landwirtinnen.....	20
Burnout.....	21
Burnout bei Landwirten und Landwirtinnen	22
Prädiktoren für Burnout, Angst und Depression	23
Fragestellungen und Hypothesen.....	25
Häufigkeit von Depression, Angst und Burnout bei Landwirt*innen	25
Zusammenhänge von Depression, Angst und Burnout	26
Zusammenhang Depression, Angst, Burnout und soziodemographische Variablen.....	26
Zusammenhang Depression, Angst, Burnout und betrieblichen Variablen	27
Belastungsfaktoren	28
Methode.....	28
Versuchsplan und Design.....	28
Erfassungsplan und Stichprobenbeschreibung	28
Erfassungsplan.....	28
Stichprobenbeschreibung	29
Instrumente und Verfahren.....	31
Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS).....	32
Copenhagen Burnout Inventory (CBI).....	33
Fragebogen zu den Belastungsfaktoren.....	34
Durchführung der Studie	35

Vorbereitung der Studie	35
Durchführung der Studie	36
Geplante statistische Auswertung	36
Ergebnisse	38
Häufigkeit von Depression, Angst und Burnout bei Landwirt*innen	38
Zusammenhänge von Depression, Angst und Burnout	41
Depression, Angst, Burnout und soziodemographische Variablen	44
Depression, Angst, Burnout und Geschlecht.....	44
Depression, Angst, Burnout und Alter	48
Burnout und Wohnen mit Elterngeneration	53
Depression, Angst, Burnout und Herkunftsland.....	55
Depression, Angst, Burnout und betriebliche Variablen	60
Burnout und Milchviehwirtschaft.....	60
Burnout und Betriebsleitung	62
Burnout und Betriebsgröße	64
Belastungen	66
Weiterführende Analysen.....	69
Depression, Angst und Wohnen mit der Elterngeneration	70
Depression, Angst und Milchbauern und -bäuerinnen	71
Depression, Angst und Betriebsleitung	73
Depression, Angst und Betriebsgröße	75
Explorative Analyse weiterer Variablen	77
Inhaltliche Analyse.....	83
Diskussion	83
Zusammenfassung	83
Ergebnisse	84
Limitationen	97
Fazit und Ausblick	98
Literaturverzeichnis.....	100
Anhang	110
Anhang A: Flyer.....	110
Anhang B: Zeitungsartikel	113
Anhang C: Fragebogen.....	114
Anhang D: Korrelationstabelle Belastungsfaktoren x Depression, Angst und Burnout	123

Einleitung

Als sich unsere Gesellschaft noch in einer traditionellen landwirtschaftlichen Struktur organisierte, arbeiteten mehr als 75% der Menschen in der Landwirtschaft (Frederico, 2005). Im Rahmen von fundamentalen strukturellen Veränderungen in Gesellschaft und Landwirtschaft ist dieser Anteil bis heute kontinuierlich gesunken. So arbeiten mittlerweile in Industrieländern nur noch 2,5% der Beschäftigten in der Landwirtschaft (Frederico, 2005). Urbanisierung und Globalisierung haben dazu geführt, dass eine immer größere Distanz zwischen Landwirt*innen und Konsument*innen entstanden ist. Als Produzent*innen unserer Lebensmittel nehmen Landwirt*innen aber unbestritten eine grundlegend wichtige Position in der Gesellschaft ein. Die Gesundheit der Landwirt*innen ist somit von großer Bedeutung, nicht nur für das Gesundheitswesen und den Agrarsektor, sondern für unsere Gesellschaft als Ganzes (Torske, 2017). Einige Studien haben bereits höhere Prävalenzen verschiedener psychischer Störungen und Belastungen bei Landwirt*innen berichtet (Simkin et al., 1998; Thomas et al., 2003), diesbezügliche Daten im deutschsprachigen Raum fehlen allerdings bisher noch. Die vorliegende Arbeit hatte daher als Ziel, die psychische Gesundheit von Landwirt*innen in Deutschland und Österreich zu untersuchen. Dafür wurde eine Online-Umfrage durchgeführt, im Rahmen derer Landwirt*innen in Deutschland und Österreich zu Angst, Depression und Burnout befragt wurden.

Theoretischer Hintergrund

Berufsbeschreibung des Berufs Landwirt

Begriffsdefinitionen im Bereich Landwirtschaft

„Landwirt“ ist eine Berufsbezeichnung, welche sich zusammensetzt aus Landbau und Wirt und ist auch die offizielle Berufsbezeichnung für den Lehrberuf. Im Gesetzestext des deutschen Bundesgerichtshofs wird der Beruf des Landwirts folgendermaßen definiert: „Landwirt ist, wer eine unternehmerische Tätigkeit, die eine auf Bodenbewirtschaftung beruhende planmäßige Aufzucht von Pflanzen oder eine damit verbundene Tierhaltung zum Gegenstand hat. Unternehmen der Landwirtschaft sind Unternehmen der Land- und

Forstwirtschaft einschließlich des Garten- und Weinbaues, der Fischzucht und der Teichwirtschaft.“ (BGH §1 ALG GrdstVG, 2008). In der Ausschreibung der Bundesagentur für Arbeit (2020) wird der Beruf „Landwirt“ wie folgt definiert: „Landwirte und Landwirtinnen erzeugen land- und tierwirtschaftliche Produkte in marktgerechter Qualität. Daneben wickeln sie Geschäftsvorgänge in landwirtschaftlichen Betrieben ab. Sie finden Beschäftigung in erster Linie im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb oder in landwirtschaftlichen Großbetrieben.“

Des Weiteren wichtig zu definieren sind die Begriffe Nebenerwerbs- und Vollerwerbslandwirt. Über die Hälfte der landwirtschaftlichen Betriebe, sowohl in Deutschland als auch in Österreich wird im Nebenerwerb geführt (Altmann, 2017; Arndt, 2006). Ein Vollerwerbslandwirt übt die Landwirtschaft als Hauptberuf aus und erzielt dabei mindestens 50% seines Einkommens aus der Landwirtschaft. Liegt der Anteil des landwirtschaftlichen Einkommens unter 50%, spricht man von einem Nebenerwerbslandwirt (Arndt, 2006).

Weitere wichtige Begrifflichkeiten in der Landwirtschaft untergliedern die Bewirtschaftung in konventionelle und ökologische Landwirtschaft. In Deutschland werden rund 10% der landwirtschaftlichen Fläche ökologisch bewirtschaftet, während auf der restlichen Fläche konventionelle Landwirtschaft praktiziert wird (Feld und Stall, 2017). In Österreich liegt der Anteil ökologisch bewirtschafteter Fläche mit 26% deutlich höher (Statista, 2020a). Die konventionelle Landwirtschaft ist die herkömmliche Betriebsform, die aus der traditionellen Landwirtschaft entstanden ist. „Unter Berücksichtigung regionaler Bedingungen und unter Anwendung von der Agrarwissenschaft empfohlener Produktionsverfahren werden Nahrungs- und Futtermittel erzeugt und die Kulturlandschaft gepflegt“, wobei die Landwirtschaftsgesetze und EU-Verordnungen eingehalten werden (Gollner & Starz, 2015). Die ökologische Landwirtschaft bezeichnet die Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln auf Basis spezifischer Methoden, die eine umweltschonende Herstellung, sowie artgerechte Haltung von Tieren möglich machen soll. Anders als die konventionelle Landwirtschaft ist die ökologische Landwirtschaft rechtlich verpflichtet, im Ackerbau unter anderem keine synthetisch hergestellte Pflanzenschutzmittel und Mineraldünger zu verwenden (Gollner & Starz, 2015).

Aufgaben und Tätigkeiten eines Landwirts

Die Arbeit in der Landwirtschaft ist an vielfältige Tätigkeitsbereiche geknüpft und stellt ein breites Arbeitsfeld in landwirtschaftlichen Betrieben, sowie im vor- und nachgelagerten Bereich dar (Bundesinformationszentrum Landwirtschaft, 2020). Die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft umfassen überwiegend Arbeiten zur Pflanzen- und Tierproduktion und auch Tätigkeiten zur Betriebsleitung. (Rieger, 2001).

Die ersten beiden großen Tätigkeitsbereiche umfassen die Tier- und Pflanzenproduktion. Landwirt*innen erzeugen pflanzliche und tierische Produkte und verkaufen diese. Abgestimmt auf den jahreszeitlichen Ablauf bearbeiten sie Flächen und Wälder, bringen Saatgut aus, mähen und pflegen Pflanzen (Bundesagentur für Arbeit, 2020). Im Anschluss an die Ernte lagern und konservieren sie ihre Produkte oder vermarkten diese. Erzeugt werden verschiedenste Produkte wie Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, auch Gemüse, Hopfen und Obst (Bundesagentur für Arbeit, 2020). In der Tierhaltung reinigen sie die Ställe, kümmern sich um ihre Tiere und pflegen diese. Auch hier verarbeiten, lagern und vermarkten sie tierische Produkte. Sie sind außerdem für das Wohl der Tiere und Pflanzen verantwortlich und beobachten diese hinsichtlich Wachstum, Entwicklung oder Krankheiten (Bundesagentur für Arbeit, 2020). Zur Durchführung ihrer Arbeiten bedienen und überwachen sie landwirtschaftliche Nutfahrzeuge und Anlagen, welche sie auch warten müssen. Im Bereich der Forstwirtschaft führen Landwirt*innen verschiedene Arbeiten innerhalb ihrer zu bewirtschaftenden Waldflächen durch. Sie schlagen Holz und forsten gerodete Waldflächen mit Jungbäumen auf (Wirtschaftskammer Österreich, 2020). Ein weiterer Teil umfasst die betriebswirtschaftlichen Tätigkeiten. Buchführungs- und Dokumentationsarbeiten gehören zu ihren Aufgaben, sowie das Erstellen von Kostenkalkulationen und Abrechnungen. Sie müssen Stallbücher, sowie Futtermittel- und Verbrauchsnachweise erstellen und Kosten-Nutzen-Verhältnisse aufnehmen (Bundesagentur für Arbeit, 2020).

Das Unternehmensziel sowohl für kleine und mittelständische, als auch für Großbetriebe in der Landwirtschaft ist die ertragreiche Herstellung landwirtschaftlicher Produkte. Gebunden an Wetterbedingungen können Landwirt*innen unabhängig entscheiden, ob und welche Tiere sie halten und welche Feldfrüchte sie anbauen. Sie können ihren Betrieb konventionell oder ökologisch betreiben. In der Regel verfolgen Landwirt*innen einen oder nur wenige Betriebszweige (Bundesagentur für Arbeit, 2020). Eine typische Hofform in

Deutschland und Österreich ist Milchviehhaltung mit gleichzeitigem Anbau von Futter. Mittlerweile finden sich zunehmend neue Vermarktungswege, z.B. Direktvermarktung der Lebensmittel ab Hof oder Agrartourismus mit „Ferien auf dem Bauernhof“. Vermehrt sieht man auch Erlebnis- oder Lernbauernhöfe oder kreative Umsetzungen eines „Hof-Café“. Viele Landwirt*innen sind auch in die Energieerzeugung eingestiegen, indem sie nährstoffreichen Dünger und Biogas mittels Gülle oder Bioabfall produzieren (Wirtschaftskammer Österreich, 2020). Die Arbeitszeiten hängen von klimatischen Bedingungen und der Jahreszeit ab, die Versorgung der Tiere muss täglich ohne Pause erfüllt werden. Hinsichtlich der Arbeitszeiten sind ein sehr früher Arbeitsbeginn, sowie Wochenendarbeit die Regel (Bundesagentur für Arbeit, 2020). In der Hochsaison der Ernte sind oft auch Arbeiten bis spät in die Nacht nötig. Gleiches liegt vor, wenn unvorhergesehene Ereignisse eintreten, z.B. eine nächtliche Tiergeburt oder Erkrankung eines Tieres (Bundesagentur für Arbeit, 2020).

Arbeitsbedingungen im Beruf Landwirt

Landwirt*innen arbeiten überwiegend draußen, im Stall, in Geräte- oder Maschinenhallen und auf Strohböden. Zusätzlich kommen sie Tätigkeiten im Büro oder Marktständen nach (Bundesagentur für Arbeit, 2020). Sie arbeiten viel mit der Hand, aber auch mit landwirtschaftlichen Maschinen. Bei der Arbeit auf Feldern und Äckern sind sie Sonne, Wind und Regen sowie Hitze oder Kälte ausgesetzt. Wenn sie trockene Nutzflächen bearbeiten oder die Ernte einfahren, entsteht Staub. Zum Teil unangenehme Gerüche begleiten Tätigkeiten in Tierställen, ebenso beim Ausfahren von Gülle und Mist auf die Felder. Im Arbeitsalltag kommt es häufig zur Exposition mit Rauch, Staub oder Dampf, sowie Lärm (z.B. bei der Arbeit mit Maschinen). Landwirt*innen haben es im beruflichen Alltag auch mit verschiedenen Chemikalien zu tun, was auch eine chemische Belastung verursacht. Diese reichen von Betriebsmitteln (Diesel, Benzin, Öle) über Pflanzenschutzmittel bis zu veterinärmedizinischen Produkten. Durch die Arbeit draußen oder mit infizierten Tieren entstehen auch biologische Belastungen (Rieger, 2001).

Landwirt*innen sind rund um die Uhr für ihren Tierbestand verantwortlich, gerade wenn es sich um kranke oder trächtige Tiere handelt. Je nach Jahreszeit, Arbeitsanfall und Wetterlage sind Landwirt*innen auch an Wochenenden und Feiertagen tätig (Wirtschaftskammer Österreich, 2020). Auch wenn Traktoren mit verschiedenen Ackergeräten und andere Maschinen und technische Geräte viele Arbeitsschritte erleichtern, sind die Tätigkeiten auf dem Feld oder im Stall dennoch körperlich anstrengend. Viele

Arbeitsgänge werden von Hand ausgeführt und es kommt zu einem direkten Umgang mit Pflanzen und Tieren. Im Zuge dessen ist zu nennen die Feldarbeit, die per Hand erfolgt, z.B. beim Ankoppeln von Maschinen, das Verteilen von Futter oder das Entmisten der Stallungen. Daher ist eine gute körperliche Konstitution notwendig (Rieger, 2001). Es herrscht zudem eine gewisse Unfallgefahr, z.B. beim Führen landwirtschaftlicher Maschinen oder im Umgang mit Tieren (Bundesagentur für Arbeit, 2020). So ereigneten sich 2011 allein in Österreich 5.399 Arbeitsunfälle im landwirtschaftlichen Sektor, wovon 54 tödlich endeten. Damit liegt die Rate für tödliche Arbeitsunfälle für Landwirt*innen mehr als viermal so hoch wie die Rate für tödliche Arbeitsunfälle in allen anderen Berufsfeldern (Kogler, Quendler & Boxberger, 2016).

Veränderungen im Beruf Landwirt in den letzten Jahren

In den letzten Jahrzehnten unterlag die Landwirtschaft weltweit großen strukturellen Veränderungen. Die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten ist in Deutschland und Österreich wie in allen anderen Industrieländern rückläufig (Syngenta, 2014; Deter, 2020; Weninger, 2014). Aufgrund der rasanten Entwicklung in Technik und Chemie ist die Herstellungskraft der Landwirtschaft enorm gestiegen (Rieger, 2001). Die Zahl der flächenärmeren Betriebe geht zunehmend zurück. Waren es in Deutschland 2009 noch 360.000 landwirtschaftliche Betriebe, sind es 2019 nur mehr 266.000 (Statista, 2020b). In Österreich wurden 2010 noch 173.000 landwirtschaftliche Betriebe gezählt, während es 2016 nur mehr 162.000 waren (Statista, 2020c). Bisher strukturierte sich die Landwirtschaft eher in kleinen, traditionellen und familiären Höfen, nun entwickelt sie sich doch zusehends in Richtung größerer Betriebe mit unternehmensartiger Struktur (Kallioniemi, Simola, Kaseva & Kymäläinen, 2016). Horx (2006) verweist darauf, dass „ein moderner landwirtschaftlicher Betrieb weiter wachsen muss, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Zusätzlich muss die Landwirtschaft die Massenproduktion auf der Großfläche weiter perfektionieren“.

Diese Entwicklung beinhaltet, dass die landwirtschaftliche Betriebsführung mit größeren Investitionen, größeren Risiken und neuen Technologien einhergeht (Uthardt, 2009). Auch der Klimawandel nimmt Einfluss auf die Landwirtschaft und außergewöhnliche Wetterbedingungen haben in den letzten Jahren große Schäden in der Landwirtschaft und somit weltweite Preisschwankungen bei landwirtschaftlichen Produkten verursacht (Moriondo et al., 2010). Die Rolle der Landwirtschaft hat sich dadurch verändert und geht mittlerweile über die Nahrungsmittelproduktion hinaus. Sie hat neue Herausforderungen wie

die Verantwortung für Nachhaltigkeit von Umwelt und Landschaft oder Tierwohl, sowie Verantwortung für Qualität und Sicherheit der Produkte (Lunner Kolstrup, 2013).

Diese strukturellen Entwicklungen führen dazu, dass es für Landwirt*innen im Vergleich zu früher kapitalintensiver, isolierter und industrialisierter ist, ihren Betrieb zu führen. Dies bedeutet auch, dass sie konfrontiert sind mit zunehmenden Richtlinien und Kontrollen von außen und somit ihre eigene Kontrolle und Handlungsfreiheit über ihre Arbeit und ihren Betrieb verringert ist (Kallioniemi et al., 2016). Die schnellen strukturellen Entwicklungen und Veränderungen der letzten Jahre stellen eine deutliche Herausforderung dar, da kapitalintensive Investitionen nötig sind, um mit der Entwicklung Schritt halten zu können, was für traditionell strukturierte Familienbetriebe oft nur schwer möglich ist. Eine Betriebsexpansion bzw. Anpassung des Betriebes an die Veränderungen ist verbunden mit hohen Investitionen und größerer finanzieller Verantwortung (Lunner Kolstrup et al., 2013). Die Belastungen und der Druck, dem die Landwirt*innen einhergehend mit den strukturellen Veränderungen der letzten Jahre ausgesetzt sind, sind somit gestiegen und beeinflussen ihr Leben und ihre Arbeit (Kallioniemi et al., 2016).

Belastungen einhergehend mit dem Beruf Landwirt

Die Landwirtschaft wird allgemein als eine Branche eingeschätzt, die durch erhebliche Belastungen und Gefährdungen für die dort tätigen Arbeitskräfte gekennzeichnet ist (Knoop & Theuvsen, 2018). Aus den im vorhergehenden Abschnitt genannten Arbeitsbedingungen werden bereits viele Belastungen für die psychische und physische Gesundheit deutlich, die das Berufsbild mit sich bringt.

Im Zuge der physischen Belastung ist die körperlich schwere Arbeit zu nennen. Viele Arbeitsgänge werden von Hand ausgeführt und es besteht ein direkter Umgang mit Pflanzen und Tieren. Beispiele hierfür sind die manuelle Feldarbeit, sowie das An- und Abkoppeln von Arbeitsmaschinen, das Verteilen von Futter oder das Entmisten der Stallung (Rieger, 2001). Durch die Arbeit im Freien sind Landwirt*innen sämtlichen klimatischen Einflüssen ausgesetzt (Wind, Kälte, Hitze, Feuchtigkeit), sowie UV-Strahlung. Es herrscht aber auch physikalische Belastung durch mechanische Schwingungen, z.B. bei der Benutzung von Motorsägen, sowie Lärmbelastung. Landwirt*innen arbeiten mit verschiedenen Substanzen, die eine chemische Belastung hervorrufen (Rieger, 2001). Außerdem als Belastung erlebt werden gesundheitliche Probleme, sowie Schlafprobleme. Diese sind einerseits eine Stressreaktion, andererseits als psychischer Stressor wirksam (Strepfl, 2012).

Der Beruf „Landwirt“ und dessen Struktur ist an eine Reihe von Faktoren geknüpft, die im Hinblick auf die psychische Gesundheit Risikofaktoren darstellen und die Vulnerabilität für die Entwicklung einer psychischen Erkrankung erhöhen können (Braun et al., 2019). So arbeiten die Landwirt*innen auf ihren Betrieben hauptsächlich alleine und isoliert und das soziale Netz konzentriert sich auf die Familienmitglieder (Reissig, 2017). Dadurch kann es zu Isolation, Einsamkeit und sozialen Problemen kommen (Lunner Kolstrup et al., 2013). Dadurch, dass Landwirt*innen überwiegend isoliert arbeiten, tragen sie alleine die hohe Verantwortung für ihren Betrieb, die bewirtschaftete Natur und die Qualität der hergestellten Produkte. Sie arbeiten in der Regel auch selbstständig und tragen somit auch die Verantwortung, die mit unternehmerischer Selbstständigkeit einhergeht, was ebenfalls als belastend empfunden werden kann (Strepfl, 2012).

Durch die alleinige Verantwortung für den Hof ist es den Landwirt*innen meist nicht möglich, Urlaub oder freie Tage zu nehmen (Lunner Kolstrup et al., 2013). Bei Erkrankung können Psychosoziale und finanzielle Schwierigkeiten auftreten, da ein Arbeitsausfall nicht leicht kompensiert werden kann (Reissig, 2017). So müssen andere Personen, meist Familienmitglieder, die Aufgaben des Erkrankten übernehmen und riskieren damit selbst eine Überlastung (Reissig, 2017). Somit liegt eine enge Verwobenheit von Beruf und Privatleben vor, da der Hof Arbeitsplatz und Wohnort zugleich darstellt und die Familienmitglieder in der Regel auch Arbeiten auf dem Hof übernehmen (Reissig, Cramer & van Wyl, 2019). Auf landwirtschaftlichen Betrieben ist es üblich, dass mehrere Generationen zusammen leben und arbeiten. Durch den engen Kontakt, sowohl räumlich, als auch über die gemeinsame Arbeit, kann es vermehrt zu Konflikten innerhalb der Familie oder zwischen den Generationen kommen (Strepfl, 2012). In der österreichischen Bäuerinnenumfrage gaben knapp 60% der Frauen an, bereits belastende Erfahrung hinsichtlich Familien- und Generationenkonflikten gemacht zu haben (Geserick, Kapella & Kaindl, 2008).

Diese Konstellation bietet wenig Möglichkeit für Entspannung fernab der Arbeit und stellt ebenfalls eine Besonderheit dieser Berufsgruppe und eine potentielle Belastung dar (Reissig, Cramer & van Wyl, 2019). Nicht nur die Trennung zwischen Beruf und Privatleben ist unklar, auch die Trennung von Arbeitszeit und Freizeit ist nicht eindeutig. Landwirt*innen beginnen ihren Arbeitstag meist bereits früh morgens und beenden ihn erst spät abends. Unter Umständen müssen sie in der Erntezeit, bei Tiererkrankungen oder Geburten auch bis in die Nacht arbeiten oder gar die Nacht durcharbeiten. Arbeit an Wochenenden und Feiertagen ist

ebenfalls keine Seltenheit bzw. die Regel, wenn es Tiere zu versorgen gilt (Lunner Kolstrup et al., 2013).

In den hauptsächlichen Arbeitsbereichen der Landwirtschaft ist eine voranschreitende Technisierung eingetreten (Rieger, 2001). Dies führt zum einen zu einer Zunahme der Steuerungs- und Überwachungsaufgaben und erhöht zum anderen das Unternehmensrisiko für Landwirt*innen, was beides eine psychische Belastung darstellt. Nicht nur die Technisierung, sondern auch die Bürokratisierung und Gesetzgebung hat in den letzten Jahren immens zugenommen und es gab viele neue Richtlinien und Verordnungen, an die sich die Landwirt*innen anpassen müssen (Lunner Kolstrup et al., 2013). Den neu erlassenen Vorgaben der Agrarpolitik, sowie dem Strukturwandel der letzten Jahre nachzukommen, bedeutet zunehmenden Druck für die Landwirt*innen. Die Auflagen und Verpflichtungen werden mehr, was mit einer Zunahme an Terminen und Zeitdruck verbunden ist. Doch nicht nur mit den aktuellen Entwicklungen Schritt zu halten, stellt eine Belastung dar, es ist auch damit zu rechnen, dass die Qualitätsanforderungen und Konkurrenz weiterhin steigen werden. Durch diese Zukunftserwartungen sind Landwirt*innen gezwungen, sich weiter zu entwickeln, was mit Zukunfts- und Existenzängsten einhergeht (Horx, 2006; Streppl, 2012).

Anknüpfend daran kann die Frage nach der Hofnachfolge als belastend erlebt werden. Hinsichtlich der längerfristigen Existenz des Betriebs spielt sie eine vergleichbare Rolle wie die Personalpolitik in einem Konzern. Eine gesicherte Hofnachfolge wirkt sich positiv auf die Betriebsentwicklung aus, wohingegen eine fehlende oder unklare Hofnachfolge einen Druckfaktor darstellt (Streppl, 2012).

Die Arbeit in der Landwirtschaft ist sehr stark an externe Bedingungen gebunden, auf die Landwirt*innen selbst nicht einwirken können. So besteht zum einen eine deutliche Abhängigkeit vom Wetter, auf die kein Einfluss genommen werden kann und die andererseits mit großer Unvorhersehbarkeit verbunden ist. Dies gilt ebenso für Preisschwankungen, Tiererkrankungen oder den plötzlichen Ausfall von Maschinen (Lunner Kolstrup et al., 2013). Als Folgeerscheinung von Preisschwankungen oder Ernteaussfällen durch Unwetter geraten Landwirt*innen auch häufig in finanzielle Schwierigkeiten, welche sich ebenfalls als sehr belastend erweisen und viele Landwirt*innen betreffen (Streppl, 2012). Des Weiteren als belastend erweisen sich die Darstellung in den Medien, sowie die Stellung der Landwirt*innen in der Gesellschaft. In der bereits erwähnten österreichischen Bäuerinnenumfrage gaben circa 75% der Landwirtinnen an, dass sie die Darstellung ihres

Berufsstandes in den allgemeinen Medien als unzureichend und nicht wahrheitsgemäß bzw. unrealistisch erleben. 65% der Befragten meinten, dass sie ihr gesellschaftliches Ansehen verglichen mit anderen Berufen als geringer empfinden. Dieselbe Befragung wurde bereits 1976 durchgeführt und damals waren es nur 40%, die sich als gesellschaftlich weniger anerkannt gefühlt haben (Geserick, Kapella & Kaindl, 2008).

Studienergebnisse zu Belastungen einhergehend mit dem Beruf Landwirt

Es wurden bereits einige Untersuchungen durchgeführt, um zu erheben, welche Faktoren ihres Berufes die Landwirt*innen als besonders belastend erleben, die Ergebnisse sind jedoch sehr unterschiedlich. Geserick und Kollegen (2008) versuchten in einer österreichischen Bäuerinnenstudie ($N = 1166$) Belastungen von Landwirtinnen einzuschätzen. Die Aspekte „Abhängigkeit von finanziellen Förderungen“, „niedriges Einkommen“, „kein geregelter Urlaub“ und „Büroarbeit“ wurden in dieser Stichprobe als besonders strapazierend erlebt. Eine andere Studie befragte Familien in der Steiermark und hier zeichneten sich „hohe Verantwortung“, „Zeit- und Termindruck“, sowie „Wetterabhängigkeit“ als stärkste Stressoren ab (Strepfl, 2012). In einer finnischen Studie sollten Landwirt*innen ebenfalls bewerten, wie belastend sie verschiedene Aspekte ihres Berufes empfinden. Die drei am meisten belastenden Faktoren waren „Agrarpolitik“, „Ansehen und die Darstellung der Landwirte in Gesellschaft und Medien“ und „Zukunftsängste“ (Kallioniemi, Simola, Kaseva & Kymäläinen, 2016). Eine aktuelle Studie in Amerika befragte 170 junge Landwirte und diese gaben an, dass sie „Finanzen“, „Zeitdruck“ und „Agrarpolitik“ als die drei stärksten Stressoren einordnen (Rudolphi, Berg & Parsaik, 2020). In einer englischen Studie bewerteten die Landwirte und Landwirtinnen „neue Gesetze“, „Bürokratie“ und „Medienkritik“ als die drei größten Stressquellen (Booth & Lloyd, 1999). Zaharia und Kollegen (2018) erhoben in Rumänien, dass „extreme Wetterbedingungen und deren Unvorhersehbarkeit“, sowie „Preisschwankungen“ und „hohe Auflagen“ als stärkste Einflussfaktoren bewertet werden. Es scheint also offensichtlich, dass der Beruf Landwirt mit vielen verschiedenen Belastungen verknüpft ist. Es lässt sich bisher nur eine Tendenz vermuten, dass sich die Faktoren Agrarpolitik, Bürokratie, Finanzen, Zeitdruck und Mediendarstellung in mehreren Studien unter den stärksten Stressoren befunden haben. Hierzu gibt es Überschneidungen, die Studienlage ist jedoch nicht eindeutig und es gibt einige Abweichungen hinsichtlich der genannten Stressoren.

Depression, Angst und Burnout allgemein und im landwirtschaftlichen Kontext

Psychische Störungen sind weit verbreitet und haben verschiedene Probleme und Partizipationsstörungen zur Folge (Leichsenring & Steinert, 2018). Aus einer groß angelegten Studie ($N = 5317$) zur Gesundheit Erwachsener geht hervor, dass Angststörungen die größte (15.3%) und Depression die zweitgrößte (7.7%) Störungsgruppe in der Allgemeinbevölkerung in Deutschland darstellen (Jacobi et al., 2014). Depression ist außerdem die Hauptursache für Erwerbsunfähigkeit weltweit und betrifft mehr als 300 Mio. Menschen (WHO, 2017). Angst und Depression gelten als die häufigsten psychischen Störungen westlicher Länder und sind unter anderem charakterisiert durch ihre hohen Raten an Komorbidität (Steele et al., 2018). So leiden beispielsweise 63% der Angstpatient*innen gleichzeitig unter depressiven Verstimmungen und umgekehrt leiden 67% der Depressionspatient*innen gleichzeitig unter Ängsten (Lamers et al. 2011).

Burnout eindeutig zu definieren ist schwierig und es konnten mehr als 130 zugehörige Symptome identifiziert werden (Burisch, 2014). Sicher jedoch ist, dass es hinsichtlich der Burnout-Symptomatik Überlappungen mit diversen anderen Störungsbildern gibt, u.a. Depression und Angst (Burisch, 2014). Beispielsweise ist die Erschöpfung als Kernsymptom für Burnout ebenso ein depressives Kernsymptom (Brühlmann, 2010).

Im landwirtschaftlichen Kontext werden die Begriffe Burnout und Depression oft synonym verwendet und eine verbindliche Abgrenzung ist in diesem Bereich nicht möglich (Jaggi, 2008). Es gibt auch Befunde, die zeigen, dass Ängstlichkeit und Depression deutlich höher bei Personen mit Burnout-Gefährdung ausgeprägt sind und somit eine hohe Korrelation und Überlappung innerhalb dieser drei Störungsbilder vorliegt (Stöbel-Richter et al., 2012). In der vorliegenden Untersuchung werden daher Angst, Depression und Burnout bei Landwirt*innen gemeinsam untersucht.

Psychische Störungen bei Landwirten im Überblick

Im Zuge der bereits beschriebenen strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft haben psychosoziale Gefährdungen bei Landwirt*innen deutlich zugenommen, was psychische Störungen begünstigt (Kallioniemi et al., 2016). Die psychische Verfassung und mentale Gesundheit von Landwirt*innen wurde noch nicht so ausführlich beforscht, es gibt jedoch vereinzelte Studien, die Aspekte psychischer Gesundheit bzw. Krankheit bei Landwirt*innen erhoben haben. In einer EU-weiten Umfrage zu Arbeitsbedingungen bei verschiedenen

Berufen, hatten Landwirt*innen die höchsten Prävalenzen an gesundheitsschädlichem Stress (32%) verglichen mit Angehörigen anderer Berufsgruppen (22%) (Parent-Thirion et al., 2007). Chronischer bzw. gesundheitsschädlicher Stress steht in Verbindung mit psychischen Störungen wie Depression, Angst und Burnout, auf deren Prävalenz in den nächsten Abschnitten eingegangen wird. In einer finnischen Studie zeigte sich, dass Landwirt*innen verglichen mit anderen Berufen die geringsten Raten an subjektiv erlebter Lebensqualität und gesundheitlicher Lebensqualität hatten (Saarni et al., 2008). Eine australische Studie konnte ein überdurchschnittlich hohes Ausmaß an Alkoholkonsum, Übergewicht und psychologischem Distress bei Landwirt*innen feststellen (Brumby, Kennedy & Chandrasekara, 2013). Vielfach belegt sind zudem erhöhte Suizidraten bei Landwirt*innen (Bossard et al., 2016; Miller & Burns, 2008; Stallones & Beseler, 2004). Studien zu Daten anderer Störungen, z.B. Zwangs- oder Persönlichkeitsstörungen, liegen der Autorin im Moment nicht vor. Insgesamt scheint es so zu sein, dass die Prävalenz psychischer Störungen bei Landwirt*innen bei bestimmten Störungsbildern erhöht ist und weiter zunimmt.

Depression bei Landwirten und Landwirtinnen

Die Depression ist eine psychische Störung, die in der Allgemeinbevölkerung sehr häufig auftritt. Mit einer Prävalenz von 8% stellt sie die zweitgrößte Störungsgruppe dar (Jacobi et al., 2014), wobei die Lebenszeitprävalenz zwischen 11% und 20% geschätzt wird (Kessler et al., 2005). Depression ist außerdem die Hauptursache für Erwerbsunfähigkeit weltweit und betrifft mehr als 300 Mio. Menschen (WHO, 2017). Aufgrund ihrer Prävalenz, Chronizität, dem Schädigungsgrad und den damit einhergehenden wirtschaftlichen Konsequenzen sind affektive Störungen wie Depression von hohem Belang für das Individuum und die öffentliche Gesundheit (Leichsenring & Steinert, 2018). Klassische Symptome sind Grübelgedanken, verringerter Antrieb, schlechte Stimmung und das Gefühl von Hoffnungslosigkeit. Oftmals folgen auch der Verlust von Freude und Lustempfinden, Empathievermögen, Leistungsfähigkeit und Selbstwert (DGPPN, 2015).

Nach Wissen der Autorin gibt es aktuell noch keine Untersuchung, welche sich mit Depression bei Landwirt*innen in Deutschland oder Österreich befasste. Landwirt*innen sind allerdings aufgrund ihrer Berufscharakteristika bestimmten Risikofaktoren ausgesetzt, welche die Vulnerabilität zur Entwicklung einer Depression erhöhen können (Braun et al., 2019). In anderen Ländern wurde sich dieser Thematik jedoch bereits angenommen und es gibt einige Studien, welche Depression bei Landwirt*innen untersuchten. In diesem Kontext weisen

Studien aus den USA die mitunter höchsten Depressionsraten auf. Bereits 1990 befragten Belyea und Lobao (1990) in Ohio Landwirte und es zeigte sich eine Depressionsprävalenz von 35%. O'Brien, Hassinger und Dershem (1994) stellten kurze Zeit später mit dem gleichen Erhebungsinstrument eine Depressionsprävalenz von 26% bei Landwirt*innen in Missouri fest. Diese Erhebungen sind schon etwas älter, doch auch neuere Studien zeichnen ein ähnliches Bild. Rudolphi, Berg und Pasaik (2020) befragten junge Landwirt*innen in Illinois und legten ihnen den PHQ (Kroenke, Spitzer & Williams, 2001) vor. 29% berichteten moderate bis schwere depressive Symptomatik (PHQ \geq 10).

Neben den USA gibt es auch einige Studien zu Depression bei Landwirt*innen in Skandinavien. In einer groß angelegten norwegischen Studie mit Beschäftigten aller Berufsgruppen ($N = 25.177$) wurde Depression mittels der HADS erhoben (Torske, Hilft, Glasscock, Lundqvist & Krokstad, 2016a). Es zeigte sich, dass Landwirt*innen höhere Werte auf der HADS-D-Skala hatten, als Beschäftigte aus allen anderen Berufen und sie den Cut-Off für depressive Symptomatik häufiger erfüllten und somit deutlich höhere Fallzahlen bzgl. Depression hatten. Die diagnostischen Kriterien für eine Depression erfüllten in der Gruppe der Landwirt*innen circa 10%, während in der Gruppe der anderen Berufe nur ca. 7% die Kriterien erfüllten. Die männlichen Landwirte hatten außerdem die höchsten Raten für Depression unter allen Berufsgruppen in dieser Studie. Ebenfalls in Norwegen wurde eine longitudinale Geschwister-Studie durchgeführt und es wurde festgestellt, dass die Häufigkeit von Depression bei Landwirt*innen um 25% größer war, als bei einem Geschwister, welches in einem anderen Tätigkeitsfeld beschäftigt war (Torske, Bjørngaard, Hilft, Glasscock & Krokstad, 2016b). Eine andere norwegische Studie untersuchte mittels der HADS die unterschiedlichen Ausprägungen von Depression bei 17.384 Teilnehmern, ebenfalls über verschiedene Berufsgruppen hinweg. Landwirt*innen bzw. landwirtschaftliche Mitarbeiter*innen hatten auch hier die höchsten Raten für Depression über alle Berufsgruppen hinweg (Sanne et al., 2003).

In einer sehr aktuellen Studie erhoben Jones-Bitton, Best, MacTavish, Fleming und Hoy (2020) Stress, Angst und Depression bei Landwirt*innen in Kanada und verwendeten dafür ebenfalls die Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS). Auf der Subskala Depression zeigten 66% keine, 19% grenzwertige, 15% auffällige Symptomatik. Aufbauend auf die Ergebnisse der oben genannten Studien aus anderen Ländern, lässt sich ableiten, dass dieser Bereich als Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung durchaus interessant ist. Die vorliegende Studie zielt darauf ab, diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen.

Angst bei Landwirten und Landwirtinnen

Ängste treten in der Allgemeinbevölkerung sehr häufig auf. Mit einer Prävalenz von 15% stellen Angststörungen die größte Störungsgruppe in Deutschland dar (Jacobi et al., 2014). Aufgrund ihrer Prävalenz, Chronizität, dem Schädigungsgrad und den damit einhergehenden wirtschaftlichen Konsequenzen sind affektive Störungen wie Ängste von hohem Belang für das Individuum und die öffentliche Gesundheit (Leichsenring & Steinert, 2018). Typische Symptome einhergehend mit Angstgefühlen sind Anspannung oder Überreiztheit, beunruhigende Gedanken, Rastlosigkeit oder Panik (Hermann-Lingen, Buss & Snaith, 2011).

Nach Wissen der Autorin gibt es aktuell noch keine Untersuchung, welche sich mit Angst bei Landwirt*innen in Deutschland oder Österreich befasste. In anderen Ländern wurde sich dieser Thematik jedoch bereits angenommen und es gibt einige Studien, welche Angst bei Landwirt*innen untersuchten. Die Studienergebnisse zeichnen hier bisher kein so eindeutiges Bild, wie es bei der Depressionssymptomatik der Fall ist. Es gibt einige Studien, welche eine deutlich erhöhte Ausprägung von Angst erhoben haben, jedoch bilden nicht alle Studien diesen Trend ab. Die oben genannte Studie aus Norwegen erhob mittels der HADS nicht nur Depression, sondern auch Angst der Beschäftigten der verschiedenen Berufsgruppen (Torske et al., 2016a). Im Gegensatz zur Depression zeigten sich bezüglich der Angstsymptomatik keine signifikanten Unterschiede zwischen Landwirt*innen und den Angehörigen anderer Berufe. In einer longitudinalen Geschwisterstudie wurde festgestellt, dass die Häufigkeit von Ängsten bei Landwirt*innen um 21% größer war, als bei einem Geschwister, welches in einem anderen Tätigkeitsfeld beschäftigt war (Torske et al., 2016b). In einer weiteren norwegischen Studie zeigte sich eine höhere Rate für Angst bei Landwirt*innen verglichen mit anderen Berufsgruppen, dies galt jedoch nur für männliche, nicht für weibliche Landwirt*innen (Sanne et al., 2004). Die bereits oben aufgeführte aktuelle Studie aus Kanada erhob ebenfalls die Angstsymptomatik bei Landwirt*innen mit der HADS und 43% zeigten keine, 23% grenzwertige, 33% auffällige Symptomatik (Jones-Bitton et al., 2020). In Amerika wurden auch 170 junge, männliche Landwirte mittels des GAD-7 befragt und 35% berichteten moderate bis schwere Angstsymptome (Rudolphi, Berg & Pasaik, 2020). Es gibt also Untersuchungen, die erhöhte Angst bei Landwirt*innen dokumentieren, allerdings gibt es auch Studien, die keine Unterschiede zeigten. Im deutschsprachigen Raum existieren hierzu noch keine Befunde und auch hier zielt die vorliegende Studie darauf ab, diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen.

Burnout

Gemäß der internationalen Klassifikation der Krankheiten ICD-10 der Weltgesundheitsorganisation WHO stellt Depression eine psychiatrische Diagnose dar, während Burnout als solches keine offizielle Diagnose darstellt (Jaggi, 2008). Dennoch findet der Begriff Burnout häufig Verwendung, insbesondere in populärwissenschaftlichen Publikationen und den Medien (Stöbel-Richter et al., 2013). Obwohl der Begriff mittlerweile häufig verwendet wird, ist seine Definition nicht eindeutig möglich (Reissig, Cramer & van Wyl, 2019). Die Definition geht vor allem auf Freudenberg (1974) zurück, der Burnout als „Krise des sozial Engagierten, der nicht mehr in der Lage ist, sein vorheriges hohes Engagement weiter aufrechtzuerhalten“ beschrieb. Nahezu parallel wurde das Symptom von Christina Maslach als Reaktion auf chronischen Stress beschrieben (Maslach, 1976). Nach Maslach, Schaufeli und Leiter (2001) umfasst Burnout drei Dimensionen. Erstens eine übermächtige Erschöpfung durch fehlende Ressourcen. Zweitens Gefühle des Zynismus und der Distanziertheit, sowie drittens ein Gefühl der Wirkungslosigkeit und verminderter Leistungsfähigkeit. Burnout geht also mit emotionaler Erschöpfung, einem Gefühl von Überforderung, sowie reduzierter Leistungszufriedenheit einher. Die Symptomatik wird allerdings uneinheitlich beschrieben (Burisch, 2014). Es konnten mehr als 130 Symptome identifiziert werden, welche sich auch mit diversen anderen Störungsbildern (z.B. Depression) überlappen (Burisch, 2014). In der elften Auflage der ICD, die ab Januar 2022 gelten soll, ist das Burnout-Syndrom aufgrund von „chronischem Stress am Arbeitsplatz, der nicht erfolgreich verarbeitet werden kann“ definiert (WHO, 2019). Dabei gelten ebenfalls die drei bereits von Maslach definierten Dimensionen der Störung: Erstens ein Gefühl von Erschöpfung, welches aus einer übermäßigen emotionalen oder physischen Anstrengung resultiert. Betroffene fühlen sich schwach, müde, kraftlos und matt. Zweitens Depersonalisierung, um eine zunehmende geistige Distanz herzustellen, was sich in einer negativen Haltung oder Zynismus zum eigenen Job zeigt. Drittens das Erleben von Misserfolg durch verringertes berufliches Leistungsvermögen (Maslach, 1976).

Als Ursache für Burnout wird häufig auf die Rolle von Stress verwiesen, wobei auch äußere Faktoren der (Arbeits-) Umwelt diskutiert werden (Jaggi, 2008). Ein Burnout beginnt meist schleichend mit chronischem Stress und entwickelt sich in eine sogenannte Burnout-Spirale (Burisch, 2014). Diese beginnt mit überdauerndem Stress, welcher mit starkem Abfall der Leistungsfähigkeit einhergeht und somit weniger Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit. Dies ist wiederum verbunden mit einem geringeren Selbstwertgefühl, dem

Verlust sozialer Kontakte, Schlaflosigkeit, bis hin zu schweren psychischen Störungen und im schlimmsten Fall Suizid (Burisch, 2014).

Für die Messung von Burnout gibt es mehrere Instrumente. Am häufigsten werden das Maslach Burnout Inventory (Maslach, Jackson & Leiter, 1996) und das Copenhagen Burnout Inventory (Kristensen, Borritz, Villadsen & Christensen, 2005) eingesetzt. Aufgrund der definitorischen Unklarheit spielt bei der Bestimmung von Burnout das gewählte Messinstrument und dessen Auffassung von Burnout eine große Rolle (DGPPN, 2012). Das Ziel eines Messinstruments ist demnach nicht die Diagnosestellung, sondern die Messung des Ausmaßes der Burnout-Symptomatik. Das Copenhagen Burnout Inventory definiert personales Burnout als den „Zustand anhaltender physischer und psychischer Erschöpfung“ (Kristensen et al., 2005).

Stöbel-Richter und Kollegen (2013) führten eine Erhebung durch, um die Prävalenz von Burnout in der deutschen Gesamtbevölkerung zu erheben und verwendeten dafür das Copenhagen Burnout Inventory. Dafür werteten sie die Daten von 2.433 Personen aus einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe aus und es zeigte sich bei 6% der Bevölkerung eine Burnout-Gefährdung. Auch in Österreich wurde anhand einer zufällig gezogenen Stichprobe von 908 Teilnehmer*innen eine Studie zur Erfassung der Prävalenz des Burnout-Syndroms durchgeführt. Es wurde erhoben, dass bei 8% der Befragten eine Burnout-Ausprägung im Gefährdungsstadium vorliegt (Scheibenbogen, Andorfer, Kuderer & Musalek, 2017).

Burnout bei Landwirten und Landwirtinnen

Es wurden bereits einige wissenschaftliche Studien durchgeführt, um Burnout in verschiedenen Berufsgruppen zu untersuchen. Burnout bei Landwirt*innen ist jedoch in der bisherigen Forschungsliteratur ein noch unterrepräsentiertes Feld. Nach Wissen der Autorin existiert aktuell noch keine Untersuchung, welche sich mit Burnout bei Landwirt*innen in Deutschland oder Österreich befasste.

Im internationalen Vergleich gibt es einige wenige Studien zu Burnout bei Landwirt*innen. Kallioniemi und Kollegen (2016) führten in Finnland eine Befragung zur Erhebung von Burnout bei Milchbauern und –bäuerinnen durch und es zeigte sich bei 9% eine starke und bei 42% eine moderate Burnout-Symptomatik. Botha und White (2013) untersuchten in Neuseeland ebenfalls Burnout bei Milchbauern und –bäuerinnen und stellten bei 26% der Befragten eine hohe Burnout-Ausprägung fest. In Rumänien wurde Burnout bei

Landwirt*innen mittels des Copenhagen Burnout Inventory untersucht und es zeigte sich eine Burnout-Rate von 8%, wobei die Rate für Frauen bei 14% und für Männer bei 5% lag (Zaharia, Reissig, Fintineru & Iorga, 2018). Die für die vorliegende Arbeit wichtigste internationale Studie stammt aus der Schweiz und diente als Grundlage für die aktuelle Untersuchung. Reissig (2017) untersuchte in einer gesamtschweizerischen Befragung von 1358 Landwirt*innen mittels Online- bzw. schriftlicher Befragung in einer Querschnittsstudie die Häufigkeit und Verteilung von Burnout. Reissig verwendete für ihre Studie ebenfalls das Copenhagen Burnout Inventory und nahm direkten Bezug zur Studie von Stöbel-Richter und Kollegen (2013). 12% der Befragten waren als Burnout-betroffen einzustufen und es zeigte sich damit eine knapp doppelt so hohe Burnout-Ausprägung verglichen mit der deutschen Gesamtbevölkerung (Stöbel-Richter et al., 2013). Wie oben genannt, existieren keine Studien zu Burnout bei Landwirt*innen aus Deutschland oder Österreich. Aufbauend auf den Ergebnissen der Studien aus anderen Ländern, speziell der Untersuchung in der Schweiz, lässt sich ableiten, dass dieser Bereich als Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung durchaus interessant ist. Die vorliegende Studie zielt darauf ab, diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen.

Prädiktoren für Burnout, Angst und Depression

Einige der oben genannten Studien stellten einen Zusammenhang zwischen soziodemographischen und betrieblichen Variablen, sowie den berufsspezifischen Belastungsfaktoren und den Ausprägungen an Burnout, Angst oder Depression her, um so Prädiktoren abzuleiten.

Es gibt einige Studien, die bereits Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Variablen und den Ausprägungen von Burnout, Depression oder Angst bei Landwirt*innen untersucht haben. Ein Ergebnis dabei ist, dass die Variable Geschlecht einen Einfluss nimmt. Reissig stellte in der schweizerischen landwirtschaftlichen Stichprobe fest, dass Landwirtinnen häufiger von Burnout betroffen sind als Landwirte (2017) und dasselbe Ergebnis zeigte sich auch in der Studie aus Rumänien (Zaharia et al., 2018). Auch hinsichtlich Angst und Depression gibt es Belege dafür, dass Landwirtinnen höhere Ausprägungen in beiden Störungsbereichen aufweisen als Landwirte (Booth & Lloyd, 1999; Jones-Bitton et al., 2019).

Eine weitere einflussreiche Variable ist das Alter. Studien belegen, dass Burnout häufiger bei älteren Landwirt*innen auftritt (Kallioniemi et al., 2016; Zaharia et al., 2018),

bzw. ältere Landwirt*innen höhere Werte auf Angst- und Depressionsskalen aufweisen (Torske et al., 2016a). In der Untersuchung von Reissig (2017) zeigte sich außerdem, dass Burnout häufiger bei Landwirt*innen auftritt, die gemeinsam mit den Eltern bzw. Schwiegereltern leben, verglichen mit jenen, die nicht gemeinsam mit den Eltern oder Schwiegereltern wohnen. In derselben Studie zeigte sich auch, dass sich die Burnout-Häufigkeit in der deutschen Sprachregion der Schweiz signifikant unterscheidet von der Häufigkeit in der italienischen und französischen Sprachregion. Personen in deutschen Sprachregionen der Schweiz waren seltener betroffen, als Personen aus italienischen oder französischen Sprachregionen (Reissig, 2017).

Es gibt außerdem Studien, die Zusammenhänge zwischen betrieblichen Variablen und den Ausprägungen von Burnout bei Landwirt*innen hergestellt haben. Botha und White (2013) stellten fest, dass Milchbauern und -bäuerinnen stärker von Burnout betroffen sind als Landwirt*innen mit einer anderen Produktionsform. Aufbauend auf diesem Befund formulierte Reissig (2017) ebendies als Hypothese und stellte auch in ihrer Untersuchung fest, dass Milchbauern und -bäuerinnen häufiger von Burnout betroffen waren als Landwirt*innen in anderen Betriebsformen. Kallioniemi und Kollegen (2016) stellten fest, dass auch die Betriebsgröße Einfluss auf die Burnout-Ausprägung nimmt, dahingehend, dass die Burnout-Ausprägung bei den Betreiber*innen kleinerer Betriebe signifikant höher war, als bei Landwirt*innen, die größere Betriebe bewirtschafteten. In der Literatur zeigte sich außerdem, dass die Partner*innen des Betriebsleiters häufiger von Burnout betroffen ist, als die Betriebsleiter*innen selbst (Reissig, 2017).

Zusätzlich zu soziodemographischen und betrieblichen Variablen wurden auch Untersuchungen über die Zusammenhänge von Burnout und Belastungsfaktoren durchgeführt. In einer weiteren Schweizer Studie ergaben sich starke positive Korrelationen zwischen Burnout und den Faktoren „Zeitdruck“, „Familienkonflikte“, „Gesundheitliche Probleme“ und „Mangel an Freizeit“ (Reissig, Crameri & van Wyl, 2019). In der finnischen Studie zeigten sich positive Zusammenhänge zwischen Burnout und „viele Arbeitsstunden“ und „Gesundheitliche Probleme“ (Kallioniemi et al., 2016). Die bisherige Literaturgrundlage zu Zusammenhängen von Belastungsfaktoren und Depression, Angst oder Burnout ist jedoch sehr dünn gesät und hinsichtlich Depression und Angst sind keine Ergebnisse über ihre Zusammenhänge mit Belastungen bekannt.

Insgesamt gibt es also durch die internationale Literatur deutliche Hinweise auf erhöhte Ausprägungen an Angst, Depression und Burnout bei Landwirt*innen. Des Weiteren konnten bereits soziodemographische und betriebliche Variablen identifiziert werden, die hinsichtlich Angst, Depression und Burnout Einfluss nehmen. Es wurden bereits Untersuchungen angestellt, um die Auswirkungen verschiedener Belastungsfaktoren zu erheben, die internationale Literatur ist hierzu bisher noch eher heterogen und insgesamt dünn. Im deutschsprachigen Raum gibt es bisher noch keine Studien, welche eine der genannten Thematiken untersucht hätten. An dieser Forschungslücke setzt vorliegende Arbeit an, indem die Häufigkeiten für Angst, Depression und Burnout betrachtet werden und soziodemographische und betriebliche Variablen hinsichtlich ihres Einflusses geprüft werden. Außerdem wird ein Erkenntnisgewinn über die Auswirkung der verschiedenen Belastungsfaktoren auf die psychische Gesundheit angestrebt. Zusätzlich zu der Untersuchung von Fragestellungen und Hypothesen, die sich vor dem bisherigen theoretischen Hintergrund ergeben, wird in der vorliegenden Arbeit auch ein explorativer Ansatz verfolgt.

Fragestellungen und Hypothesen

Häufigkeit von Depression, Angst und Burnout bei Landwirt*innen

Die internationale Studienlage (siehe theoretischer Hintergrund dieser Arbeit) zeigt, dass in der Berufsgruppe der Landwirt*innen hohe Raten an Depression, Angst und Burnout vorliegen. Aufbauend darauf wurden folgende Fragestellung und Hypothesen formuliert.

*Fragestellung 1.1.: Wie hoch liegen die absoluten und prozentualen Häufigkeiten von Depression, Angst und Burnout bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich in dieser Stichprobe?*

Hypothese 1a: Die prozentuale Häufigkeit für auffällig depressive Symptomatik bei Landwirt*innen in der vorliegenden Stichprobe ist größer als in der Allgemeinbevölkerung (Jacobi et al., 2014) und somit höher als 8%.

Hypothese 1b: Die prozentuale Häufigkeit für auffällig ängstliche Symptomatik bei Landwirt*innen in der vorliegenden Stichprobe ist größer als in der Allgemeinbevölkerung (Jacobi et al., 2014) und somit höher als 15%.

Hypothese 1c: Die prozentuale Häufigkeit für Burnout bei Landwirt*innen in der vorliegenden Stichprobe ist größer als in der Allgemeinbevölkerung (Stöbel-Richter et al., 2013) und somit höher als 6%.

Zusammenhänge von Depression, Angst und Burnout

Aufbauend auf die Befunde, dass Ängstlichkeit und Depressivität deutlich höher bei Personen mit Burnout-Gefährdung ausgeprägt sind und somit eine hohe Überlappung innerhalb dieser drei Störungsbilder vorliegt (Stöbel-Richter et al., 2013), wird auch in der vorliegenden Untersuchung eine mögliche Überschneidung der Störungsbilder betrachtet.

Fragestellung 1.2.: Liegen Überlappungen innerhalb der drei Störungsbilder vor?

Zusammenhang Depression, Angst, Burnout und soziodemographische Variablen

Mehrere Studien haben bereits den Einfluss des Geschlechts auf Burnout, Depression und Angst belegt, dahingehend, dass Frauen häufiger betroffen sind (Booth & Lloyd, 1999; Jones-Bitton et al., Reissig, 2017; Zaharia et al., 2018). Auch bezüglich der Variable Alter gibt es mehrere Studien, die Einflüsse auf Burnout, Depression und Angst nachgewiesen haben dahingehend, dass Ältere häufiger betroffen sind (Kallioniemi et al., 2016; Torske et al., 2016a; Zaharia et al., 2018). Angelehnt an die Befunde von Reissig (2017) wird die Hypothese formuliert, dass Wohnen mit der Elterngeneration die Ausprägung von Burnout positiv beeinflusst. Deutschland und Österreich zählen zwar nicht als unterschiedliche Sprachregionen, es gibt jedoch viele feine Unterschiede zwischen dem in Deutschland und dem in Österreich gesprochenen Deutsch (Muhr & Schrodt, 1997). Bezugnehmend auf den Befund von Reissig (2017), dass es Unterschiede in der Burnout-Ausprägung zwischen Sprachregionen gibt, wird daher die explorative Hypothese formuliert, dass es auch einen Länderunterschied zwischen Deutschland und Österreich gibt.

Fragestellung 2: Beeinflussen die soziodemographischen Variablen Geschlecht, Alter, Wohnen mit der Elterngeneration und das Herkunftsland die Raten für Burnout, Angst und Depression?

Hypothese 2a: Das Geschlecht übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für depressive Symptomatik aus. Frauen sind häufiger betroffen als Männer.

Hypothese 2b: Das Geschlecht übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für ängstliche Symptomatik aus. Frauen sind häufiger betroffen als Männer.

Hypothese 2c: Das Geschlecht übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout aus. Frauen sind häufiger betroffen als Männer.

Hypothese 2d: Das Alter übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für depressive Symptomatik aus. Ältere sind stärker betroffen.

Hypothese 2e: Das Alter übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für ängstliche Symptomatik aus. Ältere sind stärker betroffen.

Hypothese 2f: Das Alter übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout aus. Ältere sind stärker betroffen.

Hypothese 2g: Gemeinsam mit der Elterngeneration zu wohnen übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout aus. Landwirt*innen, die mit der Elterngeneration wohnen, sind häufiger betroffen.

Hypothese 2h: Es gibt einen Länderunterschied hinsichtlich der relativen Häufigkeit von auffällig depressiver Symptomatik zwischen Deutschland und Österreich.

Hypothese 2i: Es gibt einen Länderunterschied hinsichtlich der relativen Häufigkeit von auffällig ängstlicher Symptomatik zwischen Deutschland und Österreich.

Hypothese 2j: Es gibt einen Länderunterschied hinsichtlich der relativen Häufigkeit von Burnout zwischen Deutschland und Österreich.

Zusammenhang Depression, Angst, Burnout und betrieblichen Variablen

Angelehnt an die Befunde aus der Literatur wurden die Hypothesen formuliert, dass die Betriebsleitung, die Produktionsform (Reissig, 2017; Botha & White, 2013) und die Betriebsgröße (Kallioniemi et al., 2016) die Ausprägung von Burnout beeinflussen.

Fragestellung 3: Beeinflussen die betrieblichen Variablen Betriebsgröße, Produktionsform und Betriebsleitung die Raten für Depression, Angst und Burnout?

Hypothese 3a: Ob ein Landwirt einen Milchviehbetrieb bewirtschaftet oder eine andere Produktionsform hat, übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout aus. Landwirt*innen mit Milchviehwirtschaft sind stärker betroffen.

Hypothese 3b: Die Stellung in der Betriebsleitung übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout aus. Partner*innen des Betriebsleiters sind stärker betroffen.

Hypothese 3c: Die Betriebsgröße übt einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout aus. Je kleiner der Betrieb, desto größer das Burnoutrisiko.

Belastungsfaktoren

Die Studienlage zu Belastungsfaktoren ist sehr heterogen und insgesamt eher dünn. Um einen Erkenntnisgewinn über die Auswirkung verschiedener Belastungsfaktoren zu erhalten, werden folgende Fragestellungen formuliert.

*Fragestellung 4: Welche Faktoren werden von den Landwirt*innen als am stärksten belastend für die psychische Gesundheit erlebt?*

Fragestellung 5: Wie stehen die Belastungsfaktoren in Verbindung mit Depression, Angst und Burnout?

Hypothese 4b: Es bestehen starke signifikante Zusammenhänge zwischen einzelnen Belastungsfaktoren und den Skalen von Depression, Angst und Burnout.

Methode

Versuchsplan und Design

Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 24.01.2020 bis zum 31.03.2020. Die durchschnittliche Bearbeitungsdauer betrug 11.55 Minuten ($SD=5.06$). Der Fragebogen erschien für jede Person in derselben Reihenfolge, war eine einmalige Meinungsumfrage und zählt zu einem „between-subject“-Design. Es wurde die Ausprägung der abhängigen Variablen Burnout, Angst und Depression, sowie die Bewertung der Belastungsfaktoren erhoben.

Erfassungsplan und Stichprobenbeschreibung

Erfassungsplan

Der vorliegenden Arbeit liegt eine endliche Grundgesamtheit aus Landwirt*innen in Deutschland und Österreich vor. Beruhend auf den Vorgaben von Janatzek (2019) wurde eine erforderliche Mindest-Stichprobengröße von 384 benötigten Teilnehmer*innen berechnet. Teilnehmen durften alle Personen, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten und

Betriebsleiter*in, Partner*in des Betriebsleiters oder Hofnachfolger*in eines landwirtschaftlichen Betriebs sind.

Stichprobenbeschreibung

3.831 Personen haben den Fragebogen begonnen, davon haben 3.164 Personen den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Insgesamt mussten 376 Personen von der Untersuchung ausgeschlossen werden, 127 Personen, da sie keine Einwilligung zum Datenschutz gegeben haben, 120 Personen, da sie angaben, in einem anderen Land als in Deutschland oder Österreich zu leben, 64 Personen, da sie angaben, den Hof bereits an die Nachfolger übergeben zu haben und somit weder Betriebsleiter*in noch Hofnachfolger*in waren. 65 Personen wurden ausgeschlossen, da sie angaben, „gar nicht“ auf dem Hof mitzuarbeiten. Bei vereinzelt fehlenden Werten oder unrealistischen Angaben (z.B. Wochenstunden 168) wurden diese als „fehlende Werte“ angegeben, ohne die jeweilige Person von der Untersuchung auszuschließen.

Somit wurden 2.788 Landwirt*innen im Alter von 18 – 75 Jahren ($M=38.50$; $SD=12.41$) in die Analyse miteinbezogen. Davon waren 752 Frauen (Alter: $M=39.66$; $SD=12.16$) und 2036 Männer (Alter: $M=38.07$; $SD=12.47$). Das entspricht einer Verteilung von 73% männlichen Teilnehmern und 27% weiblichen Teilnehmerinnen. 2.367 der 2.788 Personen (Alter: $M=36.23$; $SD=12.63$) gaben an, in Deutschland und 421 Personen (Alter: $M=34.39$; $SD=10.11$) in Österreich zu wohnen. Das entspricht einer Verteilung von 85% deutschen und 15% österreichischen Landwirt*innen. Die exakte Beschreibung der Stichprobe anhand soziodemographischer Merkmale ist in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1

Beschreibung der Stichprobe nach soziodemographischen Merkmalen (N = 2.788)

Merkmale	Ausprägungen	<i>n</i>	%	<i>M (SD)</i>	Min – Max
Alter (in Jahren)				38.50 (12.41)	18 - 75
Geschlecht	Weiblich	752	27		
	Männlich	2.036	73		
Land	Deutschland	2.367	85		
	Österreich	421	15		
Bildungs- abschluss	Hochschule / Universität	553	20		
	Techniker / Meister	1.041	37		
	Berufsausbildung	639	23		
	(Fach-) Hochschulreife	339	12		
	Realschulabschluss	144	5		
	Mittelschulabschluss	68	2		
	Kein Abschluss	4	0.1		
Familienstand	Alleinstehend	525	19		
	Verheiratet	1.505	54		
	Geschieden / Getrennt	63	2		
	Verwitwet	14	0.5		
	Ledig in Partnerschaft	681	24		

Anmerkung. %-Werte gerundet.

Hinsichtlich der Erwerbsform gaben 78% ($n=2.187$) der Teilnehmer*innen an, ihren Betrieb im Haupterwerb und 22% ($n=601$) im Nebenerwerb zu führen. 13% ($n=357$) bewirtschaften ihren Betrieb ökologisch und 87% ($n=2431$) bewirtschaften ihren Betrieb in konventioneller Form. 1217 Landwirt*innen (44%) betreiben Milchwirtschaft und die restlichen 1571 (56%) ordnen sich den Produktionsformen für andere Tiere (Geflügel, Schweine, Pferde, Schafe) oder Ackerbau (mit Spezialkulturen, Wald und Weidehaltung) zu. Die Mehrheit der Teilnehmer*innen gab an, den Betrieb selbst zu leiten (62%; $n=1730$), während 13% ($n=374$) angaben, Partner*in des Betriebsleiters oder Hofnachfolger*in (25%; $n=684$) zu sein. Die durchschnittliche Arbeitszeit wurde mit $M=48.78$ ($SD=23.20$; Min= 5 - Max= 110) Stunden

pro Woche angegeben. Die detaillierte Beschreibung der Stichprobe anhand betriebscharakteristischer Merkmale ist in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2

Beschreibung der Stichprobe nach betriebscharakteristischen Merkmalen (N = 2.788)

Variable	Abstufung	<i>n</i>	%
Erwerbsform	Haupterwerb	2.187	78
	Nebenerwerb	601	22
Bewirtschaftungsform	Konventionell	2431	87
	Ökologisch	357	13
Nutzfläche	Unter 5 ha	59	2
	5-20 ha	319	11
	21-50 ha	654	24
	51-100 ha	797	29
	Über 100 ha	959	34
Betriebsleitung	Betriebsleiter*in	1730	62
	Partner*in d. Betriebsleiters	374	13
	Hofnachfolger*in	684	25
Produktionsform	Milchviehbetrieb	1217	44
	Andere Tiere und Ackerbau	1571	56

Anmerkung. %-Werte gerundet.

Instrumente und Verfahren

Der Fragebogen gliedert sich in fünf Teile. Im ersten Abschnitt werden die TeilnehmerInnen über den Zweck und die Teilnahmebedingungen der Studie aufgeklärt, sowie das Einverständnis zur Teilnahme erhoben. Der zweite Abschnitt enthält sechs soziodemographische Fragen zur Person des/r Teilnehmer*in. Der dritte Teil umfasst zwölf Fragen zum landwirtschaftlichen Betrieb bzw. zur landwirtschaftlichen Arbeit des/r Teilnehmer*in. Der vierte Abschnitt des Fragebogens enthält die standardisierten Messinstrumente zu Angst, Depression und Burnout (HADS und CBI). Im fünften Abschnitt des Fragebogens werden die verschiedenen Belastungen abgefragt.

Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS)

Die Konstrukte Angst und Depressivität werden mit der deutschen Adaption der Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS-D; Hermann-Lingen, Buss & Snaith, 2011) gemessen. Die HADS dient der Erfassung von Angst und Depression und kann als Screeningverfahren, sowie zur dimensionalen Schweregradbestimmung der beiden Störungsbereiche eingesetzt werden. Erfasst wird mittels Selbstbeurteilung die Ausprägung ängstlicher und depressiver Symptomatik während der vergangenen Woche. Die beiden Subskalen „Angst“ und „Depression“ enthalten je sieben Items. Der Gesamtsummenwert kann als Maß für die allgemeine psychische Beeinträchtigung gesehen werden. Die Personen sollen anhand einer vierstufigen Skala von 0 bis 3 angeben, inwieweit die Aussagen für sie zutreffen. Somit ergeben sich pro Skala Werte von 0-21 und ein Gesamtwert von 0-42 (Hermann-Lingen, Buss & Snaith, 2011).

Für die Einordnung der Ergebnisse lassen sich pro Skala drei empirisch begründete Klassen erstellen. Punktwerte von 0-7 werden als unauffällig klassifiziert, Punktwerte von 8-10 als grenzwertig. Punktwerte von 11-14 werden als schwere Symptome klassifiziert und Punktwerte von 15-21 als sehr schwere Symptome (Hermann-Lingen, Buss & Snaith, 2011). Aufgrund empirischer Befunde wird ab einem Punktwert von >11 (schwer & sehr schwer) von einer vorliegenden bzw. auffälligen Symptomatik gesprochen (Hermann-Lingen, Buss & Snaith, 2011). Für die Berechnung werden negativ gepolte Items berücksichtigt und ein Summenwert aus den einzelnen Antworten gebildet. Ein Beispielitem aus der Subskala Angst lautet: „Ich fühle mich angespannt oder überreizt.“ und ein Beispielitem aus der Subskala Depression lautet: „Ich kann mich heute noch genauso freuen wie früher.“.

Die zweifaktorielle Struktur mit je einem Angst- und Depressionsfaktor konnte in diversen Studien bestätigt werden (Hermann-Lingen, Buss & Snaith, 2011). Die Faktoren der deutschsprachigen Version sind praktisch identisch mit der ursprünglichen Skalenzuordnung der Items und klären ca. 50% der Varianz auf (Hermann-Lingen, Buss & Snaith, 2011). Die interne Konsistenz (Cronbach's Alpha) des HADS-D liegt für die Subskala Angst bei $\alpha = .80$ und für die Subskala Depression bei $\alpha = .81$ und kann damit als mittel beurteilt werden (Fisseni, 2004). Die Bearbeitungszeit beträgt ca. 5 Minuten.

Copenhagen Burnout Inventory (CBI)

Der Copenhagen Psychosocial Questionnaire (COPSOQ) ist ein umfassendes Screening-Instrument zur Erfassung psychischer Belastung und Beanspruchung am Arbeitsplatz (Kristensen et al., 2005). Teil des COPSOQ ist das Copenhagen Burnout Inventory (CBI) welches in der vorliegenden Untersuchung in der deutschen Version der Freiburger Forschungsstelle für Arbeits- und Sozialmedizin (FFAS) verwendet wurde (Nübling, Stöbel, Hasselhorn, Michaelis & Hofmann, 2005). Das CBI ist öffentlich zugänglich und kostenfrei (Kristensen et al., 2005).

Das CBI unterscheidet die drei Skalen „Personal Burnout“, „Work Burnout“ und „Client Burnout“, welche unabhängig voneinander eingesetzt werden können (Klein, 2013). In der vorliegenden Untersuchung wurde die Skala „Personal Burnout“ zur Erfassung des Phänomens verwendet. Diese Skala zielt auf die Erfassung von Burnout unabhängig von beispielsweise beruflichen Statusindikatoren ab. Sie hat einen eher allgemein gehaltenen Charakter und definiert „Personal Burnout“ als das Ausmaß psychischer und physischer Erschöpfung und Müdigkeit (Kristensen et al., 2005). Berichtet wird somit „der Grad der physischen und psychischen Müdigkeit und Erschöpfung einer Person, unabhängig von der Erwerbsarbeit“ (Stöbel-Richter et al., 2013). Die Skala „Personal Burnout“ des CBI umfasst 6 Items und es wird die Häufigkeit folgender Aspekte erfasst („Wie häufig fühlen Sie sich...“): müde, körperlich und emotional erschöpft, ausgelaugt, schwach und krankheitsanfällig. Das sechste Item ist wie folgt formuliert: „Wie häufig denken Sie: Ich kann nicht mehr“. Erfasst werden die Angaben auf einer fünf-stufigen Likert-Skala von 1 = nie/fast nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = oft und 5 = immer. Diesen werden dann für die Berechnung Punktwerte von 0 bis 100 zugewiesen. Da der Gesamtbogen eher im betrieblichen Kontext eingesetzt wird, liegen derzeit keine Normdaten vor (Nübling et al., 2005). Für die Auswertung wurde daher der von Stöbel-Richter und Kollegen (2013) inhaltlich definierte Grenzwert angewendet. Die Autoren beschreiben den Cut-Off folgendermaßen: „um den Anteil der an Erschöpfung leidenden Personen zu ermitteln, wurde als Kriterium zugrunde gelegt, dass Personen bei mindestens vier der erfragten sechs Items angaben, dass diese „oft“ oder „immer“ auftreten“ (Stöbel-Richter et al., 2013). Wird der Grenzwert überschritten, spricht man von Burnout und die Betroffenen leiden an Erschöpfung.

Der CBI wurde mehrfach psychometrisch getestet und gilt inzwischen als reliables und valides Instrument zur Erfassung von Burnout (2005; Klein, 2013; Nübling et al.). Die interne

Konsistenz (Cronbach's Alpha) der Skala „Personal Burnout“ des CBI liegt bei $\alpha = .91$ und ist damit als hoch einzustufen (Fisseni, 2004).

Fragebogen zu den Belastungsfaktoren

Der Fragebogen, der die Belastungen der Landwirt*innen erhebt, wurde von der Autorin auf Basis der vorliegenden Literatur erstellt. Die verschiedenen Belastungen werden in zwei Schritten abgefragt. Im ersten Schritt werden ausgehend von der Frage „Bitte geben Sie an, wie stark folgende Aspekte Ihres Berufes Ihre Psyche belasten“ den Teilnehmern 16 Belastungsfaktoren vorgegeben, welche auf einer fünf-stufigen Likert-Skala von „Gar nicht“ bis „Sehr stark“ einzuschätzen sind. Im zweiten Schritt erfolgt aufbauend auf der Frage „Was an Ihrem Beruf belastet Sie psychisch am meisten?“ die Erhebung der drei belastendsten Faktoren der 16 Belastungsfaktoren. Die Belastungsfaktoren wurden somit erst mittels einer Skala und dann mittels Häufigkeit eingestuft. Die 16 Belastungsfaktoren wurden aus der Literatur extrahiert. Sie sind mit den zugehörigen Quellen in Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3

Landwirtschaftliche Belastungsfaktoren samt Literaturquellen.

Belastungsfaktor	Quellen
1. Agrarpolitik / Richtlinien	Booth & Lloyd (1999); Jurt et al. (2018); Kallioniemi et al. (2016); Knoop & Theuvsen (2018); Malmberg (1997); Reissig et al. (2019); Strempl (2012)
2. Finanzielle Schwierigkeiten	Booth & Lloyd (1999); Jurt et al. (2018); Kallioniemi et al. (2016); Malmberg (1997); Reissig et al. (2019); Zaharia et al. (2018)
3. Isolation	Booth & Lloyd (1999); Jurt et al. (2018); Kallioniemi et al. (2016); Knoop & Theuvsen (2018); Malmberg (1997); Reissig et al. (2019); Strempl (2012); Zaharia et al. (2018)
4. Hohe Arbeitsintensität / Arbeitsstunden	Booth & Lloyd (1999); Jurt et al. (2018); Kallioniemi et al. (2016); Knoop & Theuvsen (2018); Malmberg (1997); Reissig et al. (2019); Strempl (2012); Zaharia et al. (2018)
5. Körperliche Arbeit	Jurt et al. (2018); Kallioniemi et al. (2016); Strempl (2012); Zaharia et al. (2018)

Fortsetzung

Fortsetzung Tabelle 3

6. Unvorhersehbarkeit	Malmberg (1997); Kallioniemi et al. (2016); Reissig et al. (2019); Strempl (2012); Zaharia et al. (2018)
7. Generationen- oder Familienkonflikte	Booth & Lloyd (1999); Jurt et al. (2018); Kallioniemi et al. (2016); Malmberg (1997); Reissig et al. (2019); Strempl (2012)
8. Zeitdruck / Termindruck	Reissig et al. (2019); Zaharia et al. (2018)
9. Komplexe Bürokratie / Hohe Auflagen	Booth & Lloyd (1999); Kallioniemi et al. (2016); Knoop & Theuvsen (2018); Reissig et al. (2019); Strempl (2012); Zaharia et al. (2018)
10. Hohe Verantwortung	Kallioniemi et al. (2016); Reissig et al. (2019); Strempl (2012); Zaharia et al. (2018)
11. Kaum Freizeit / Urlaub	Malmberg (1997); Reissig et al. (2019); Strempl (2012); Zaharia et al. (2018)
12. Zukunftsangst / Existenzangst	Booth & Lloyd (1999); Kallioniemi et al. (2016); Strempl (2012)
13. Hofnachfolge	Booth & Lloyd (1999); Strempl (2012);
14. Gesundheitliche Probleme / Schlafprobleme	Booth & Lloyd (1999); Kallioniemi et al. (2016); Reissig et al. (2019); Strempl (2012);
15. Darstellung in den Medien	Booth & Lloyd (1999); Kallioniemi et al. (2016); Strempl (2012)
16. Ansehen in der Gesellschaft	Booth & Lloyd (1999); Jurt, et al. (2018); Kallioniemi et al. (2016); Malmberg (1997); Strempl (2012)

Durchführung der Studie*Vorbereitung der Studie*

Der vorliegende Fragebogen wurde eigens für diese Untersuchung entworfen. Er enthält eigene Fragen und Formulierungen, sowie die wissenschaftlichen Instrumente Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS) und Copenhagen Burnout Inventory (CBI). Sämtliche Fragen und Formulierungen wurden von der Autorin dieser Masterarbeit erstellt. Im Anschluss daran wurde diese vorläufige Version mit Herrn Prof. Dr. Anton-Rupert Laireiter, dem Betreuer dieser Masterarbeit, und Herrn Dr. Raphael Schuster, dem Co-Betreuer, überarbeitet. Die überarbeitete Version wurde vor Befragungsbeginn in einer Pre-Test-Phase einer siebenköpfigen, unabhängigen ExpertInnengruppe vorgelegt, welche noch

Änderungsvorschläge einbrachte. Die ExpertInnengruppe bestand aus zwei Landwirten im Vollerwerb, zwei Landwirtinnen im Vollerwerb, zwei Hofnachfolgern, sowie einem Mitarbeiter des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forst in Bayern, welcher versiert ist im Umgang mit Befragungen von Landwirt*innen. Die von der Expertengruppe vorgebrachten Punkte wurden noch eingearbeitet und auf Basis dessen wurde, in Absprache mit Herrn Prof. Dr. Laireiter, die endgültige Version des Fragebogens erstellt (siehe Anhang).

Durchführung der Studie

Studienteilnehmer*innen waren betriebsleitende Landwirt*innen, Partner*innen der Betriebsleiter, sowie Hofnachfolger*innen aus Österreich und Deutschland.

Mittels der Online Umfrage Applikation „SosciSurvey“ (Version 3.2.09) wurde ein Online Fragebogen erstellt. Der Werbeflyer (Anhang Flyer), der den zugehörigen Link enthielt, wurde auf der sozialen Medienplattform „Facebook“ der Autorin hochgeladen. Der Flyer wurde auch an persönliche Kontakte der Autorin ausgegeben. Es erschien außerdem ein Artikel, in dem ebenfalls der Teilnahme-Link abgedruckt war, in der Zeitung „Bayerisches Landwirtschaftliches Wochenblatt“ (Anhang Zeitungsartikel).

Verfolgten die Teilnehmer*innen den angegebenen Studien-Link, gelangten sie zu einer Begrüßungsseite mit generellen Informationen über die Dauer und Thematik der Umfrage. Durch Klicken auf „Weiter“ gelangten sie zu Seite 2, wo Datenschutzhinweise erläutert wurden und nach dem Einverständnis zur Teilnahme gefragt wurde. Wurde hier „Nein“ ausgewählt, endete die Umfrage. Wenn „Ja“ ausgewählt wurde, gelangten sie zur Instruktion. Durch Klicken auf „Weiter“ wurde die Umfrage auf Seite 3 begonnen und der Fragebogen wurde auf den folgenden sechs Seiten präsentiert. Abschließend folgte auf Seite 10 eine Abschiedsformel, in der sich für die Teilnahme bedankt wurde. Außerdem wurde den Teilnehmer*innen für Rückfragen oder bei Interesse an den Ergebnissen die Kontaktadresse der Autorin angegeben.

Geplante statistische Auswertung

Die statistische Auswertung erfolgte mit der IBM SPSS Statistiksoftware (Version 26), sowie mit Microsoft Excel. Die Normalverteilung der abhängigen Variablen wurde mittels Sichtung der Histogramme und Q-Q-Plots geprüft. Laut Field (2013) werden der Kolmogorov-Smirnov-Test und der Shapiro-Wilk-Test mit zunehmender Stichprobengröße sensibler für nur minimale Abweichungen von der Normalverteilung. Somit können kleine Abweichungen

einer Normalverteilung bei großen Stichproben bereits zu einer Ablehnung der Nullhypothese führen. Dementsprechend attestieren diese Tests bei großen Stichproben mitunter eine Nichtnormalität der Daten und sind daher bevorzugt bei kleinen Stichproben ($n < 100$) einzusetzen. Daher wurde zur Prüfung der Normalverteilung die Sichtung über Histogramme und Q-Q-Diagramme verwendet. Die abhängigen Variablen Depressivität, Angst und Burnout waren normalverteilt.

Zur Beantwortung der Fragestellung, wie hoch die Burnout-, Depressions- und Angststraten der Landwirt*innen in Deutschland und Österreich liegen, wurde eine deskriptive Datenanalyse angewandt. Dabei wurden die absoluten Häufigkeiten, sowie Prozentangaben betrachtet. Zur Beantwortung der Fragestellung, inwieweit sich die drei Störungsbilder überlappen, wurde eine deskriptive Datenanalyse angewandt. Dabei wurden die absoluten Häufigkeit, sowie Prozentangaben betrachtet. Zur Beantwortung der Fragestellung, inwieweit die soziodemographischen Variablen Geschlecht, Alter, Wohnen mit Elterngeneration und Herkunftsland die Häufigkeiten für Depression, Angst und Burnout beeinflussen, wurden ebenfalls die absoluten Häufigkeiten und Prozentangaben betrachtet. Die Auswertung der Häufigkeitsunterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen erfolgte auf Basis von Chi²-Tests. Zur Beantwortung der Fragestellung, inwieweit die betrieblichen Variablen Produktionsform, Betriebsleitung und Hofgröße die Häufigkeit für Burnout beeinflussen, wurden ebenfalls die absoluten Häufigkeiten und Prozentangaben betrachtet. Die Auswertung der Häufigkeitsunterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen erfolgte wieder auf Basis von Chi²-Tests. Um zu bestimmen, welche Faktoren die Landwirt*innen als am stärksten belastend erleben, wurde eine deskriptive Häufigkeitsanalyse angewandt. Zur Beantwortung der Fragestellung, wie die Belastungsfaktoren mit Burnout, Angst und Depression in Verbindung stehen, wurden Korrelationen nach Pearson gerechnet. Zusätzlich zu der Untersuchung von Fragestellungen und Hypothesen, die sich vor dem bisherigen theoretischen Hintergrund ergeben, wird in der vorliegenden Arbeit auch ein explorativer Ansatz verfolgt. Inwieweit die Variablen Produktionsform, Betriebsleitung, Elterngeneration und Hofgröße die Häufigkeit für Depression und Angst beeinflussen, wurde explorativ mittels Betrachtung der absoluten Häufigkeiten und Prozentangaben bestimmt. Die Auswertung der Häufigkeitsunterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen erfolgte wieder auf Basis von Chi²-Tests.

Ergebnisse

Häufigkeit von Depression, Angst und Burnout bei Landwirt*innen

Die grundlegende Fragestellung lautete: „Wie hoch liegen die absoluten und prozentualen Häufigkeiten von Burnout, Depression und Angst bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich?“. Gemäß Hypothese 1a sollte die prozentuale Häufigkeit für die Depressionssymptomatik bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich größer sein als in der Allgemeinbevölkerung (Jacobi et al., 2014) und somit höher als 8%. Gemäß Hypothese 1b sollte die prozentuale Häufigkeit für Angstsymptomatik bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich größer sein als in der Allgemeinbevölkerung (Jacobi et al., 2014) und somit höher als 15%.

Die Verteilung der Ergebnisse der HADS, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Tabelle 4 dargestellt und Abbildung 1 zeigt die Ergebnisse zusätzlich graphisch. In der Subskala „Depression“ hatten 1413 Teilnehmer*innen (50.7%) Werte im unauffälligen, 718 Teilnehmer*innen (25.8%) Werte im grenzwertigen und 657 Teilnehmer*innen (23.6%) Werte im auffälligen Bereich. In der Subskala „Angst“ hatten 1019 Teilnehmer*innen (36.5%) Werte im unauffälligen, 864 Teilnehmer*innen (31.0%) Werte im grenzwertigen und 905 Teilnehmer*innen (32.5%) Werte im auffälligen Bereich. Dadurch ist ersichtlich, dass die prozentuale Häufigkeit für Depression und Angst bei Landwirt*innen deutlich höher liegen als in der Allgemeinbevölkerung. Das Risiko für Landwirt*innen an Depression, Angst oder Burnout zu erkranken ist somit deutlich höher als in der Allgemeinbevölkerung.

Tabelle 4

Mittelwerte und Standardabweichungen der Subskalen „Angst“ und „Depression“ des HADS, sowie die Häufigkeiten der Interpretationsgruppen

	HADS – Depression		HADS - Angst	
<i>M (SD)</i>	7.59 (3.95)		8.83 (3.65)	
	n	%	n	%
Unauffällig	1413	50.7	1019	36.5
Grenzwertig	718	25.8	864	31.0
Auffällig	657	23.6	905	32.5
Total	2788	100.0	2788	100.0

Anmerkung. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

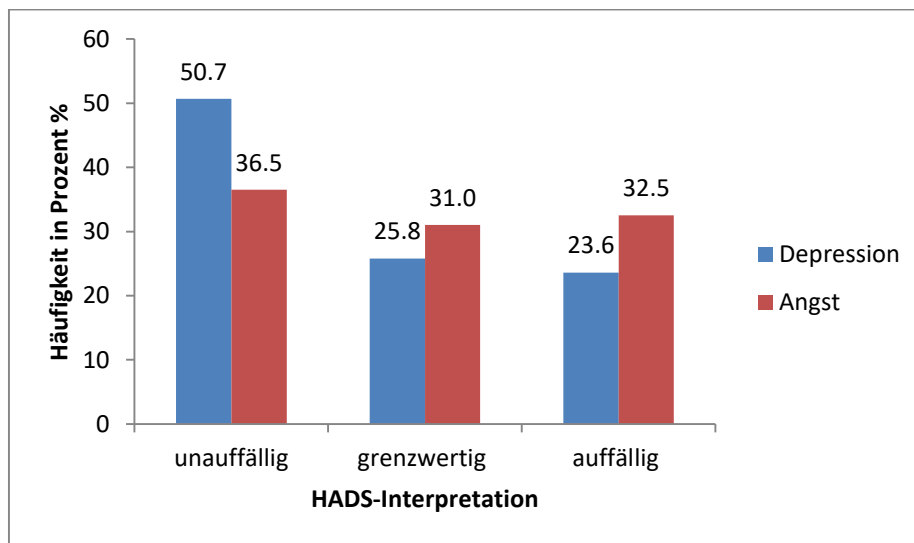


Abbildung 1. Prozentuale Häufigkeit der Interpretationsgruppen der Skalen Angst und Depression. Unauffällig sind Werte von 0-7, grenzwertig sind Werte von 8-10 und auffällig sind Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Gemäß Hypothese 1c sollte die prozentuale Häufigkeit für Burnout bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich größer sein als in der deutschen Gesamtbevölkerung (Stöbel-Richter et al., 2013) und somit höher als 6%. Die Verteilung der Ergebnisse des CBI, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Tabelle 5 dargestellt und Abbildung 2 zeigt die Ergebnisse zusätzlich graphisch. 2036 Teilnehmer*innen (73.0%) zeigen Werte im unauffälligen Bereich und 752 Teilnehmer*innen (27.0%) sind als Burnout-betroffen

einzustufen. Dadurch ist ersichtlich, dass die prozentuale Häufigkeit für Burnout bei Landwirt*innen deutlich höher liegt als in der Allgemeinbevölkerung in Deutschland (Stöbel-Richter et al., 2013) und auch deutlich höher liegt als in der Studie von Schweizer Landwirt*innen (Reissig, 2017). Um den Vergleich zwischen den vorliegenden Ergebnissen, den Ergebnissen von Schweizer Landwirt*innen und der Burnout-Ausprägung in der Allgemeinbevölkerung zu verdeutlichen, sind die Ergebnisse der drei Erhebungen gemeinsam in Abbildung 3 graphisch dargestellt. Das Risiko für Landwirt*innen, an Burnout zu leiden, liegt somit deutlich höher als in der Allgemeinbevölkerung und auch höher als in der Schweizer Vergleichsstudie.

Tabelle 5

Mittelwert und Standardabweichung des CBI, sowie die Häufigkeiten der Interpretationsgruppen.

CBI	<i>n</i>	%
Nicht betroffen	2036	73.0
Betroffen	752	27.0
Gesamt	2788	100.0
<i>M (SD)</i>	51.56 (<i>SD</i> = 18.59)	

Anmerkung. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

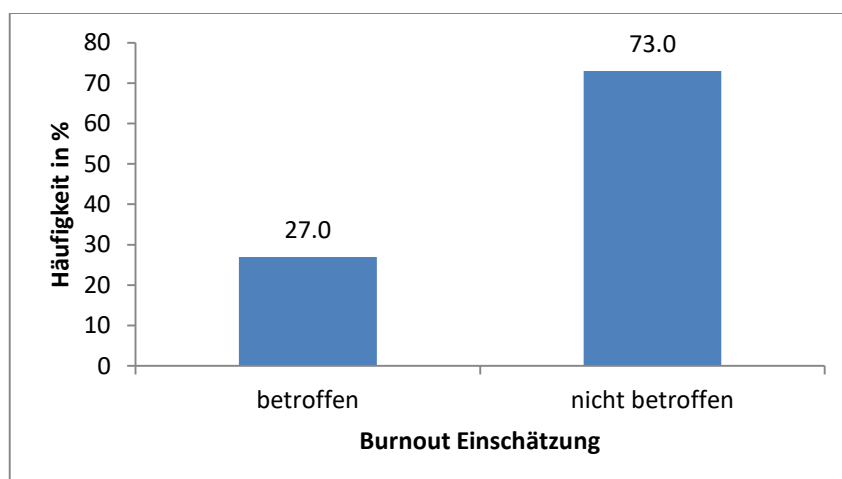


Abbildung 2. Die prozentuale Häufigkeit der beiden Interpretationsgruppen des CBI. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

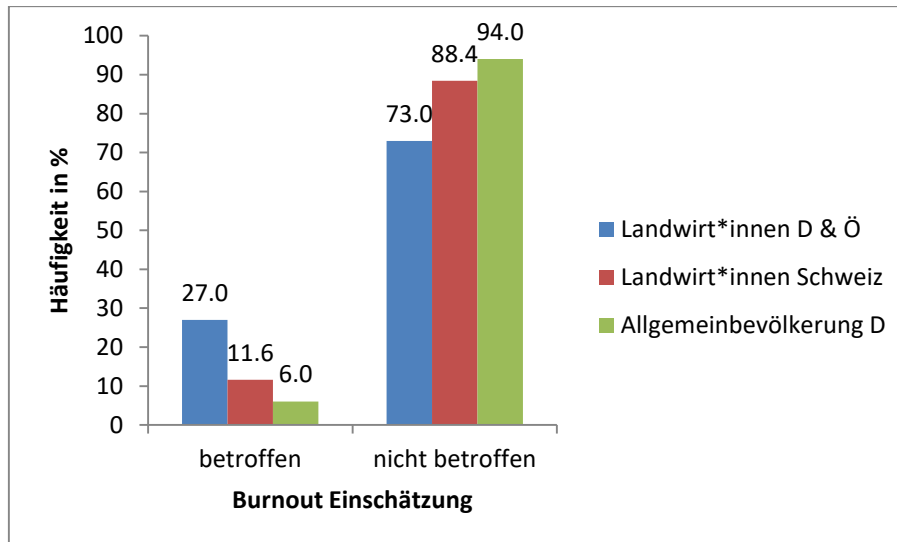


Abbildung 3: Prozentuale Häufigkeit der beiden Interpretationsgruppen des CBI im Vergleich zwischen Landwirten in Deutschland/Österreich, Landwirten in der Schweiz (Reissig, 2017) und der deutschen Allgemeinbevölkerung (Stöbel-Richter et al., 2013).

Zusammenhänge von Depression, Angst und Burnout

Die grundlegende Fragestellung lautete, ob Überlappungen innerhalb der drei Störungsbilder vorliegen. Der HADS gliedert sich sowohl in der Skala Angst, als auch in der Skala Depression in drei Kategorien (unauffällig, grenzwertig und auffällig). Bei HADS-Werten >11 (Kategorie „auffällig“) kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass eine psychischen Störung vorliegt (Herrmann-Lingen, Buss & Snaith, 2011). Für die nachfolgende Analyse wurden daher zwei neue Variablen erstellt: Die Variable Depression, welche nach „erkrankt“ (HADS >11) und „nicht erkrankt“ (HADS <11) unterscheidet und die Variable Angst, welche ebenfalls nach „erkrankt“ (HADS >11) und „nicht erkrankt“ (HADS <11) unterscheidet. Die Variable Burnout konnte ohne Änderungen übernommen werden. Die Aufstellung nach erkrankt und nicht erkrankt über die drei Störungsbilder hinweg wird nachfolgend in Tabelle 6 und zusätzlich graphisch in Abbildung 4 dargestellt.

Tabelle 6

Absolute und prozentuale Häufigkeiten der Ausprägungen erkrankt und nicht erkrankt bei Depression, Angst und Burnout.

Störung	Depression		Angst		Burnout	
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%
Nicht erkrankt	2131	76.4	1883	67.5	752	73.0
Erkrankt	657	23.6	905	32.5	2036	27.0
Gesamt	2.788	100	2.788	100	2.788	100

Anmerkung. Depression und Angst: erkrankt (HADS>11) (Herrmann-Lingen, Buss & Snaith, 2011). Burnout: erkrankt (Grenzwert 4 der 6 Items mit oft /immer beantwortet) (Stöbel-Richter et al. 2013).

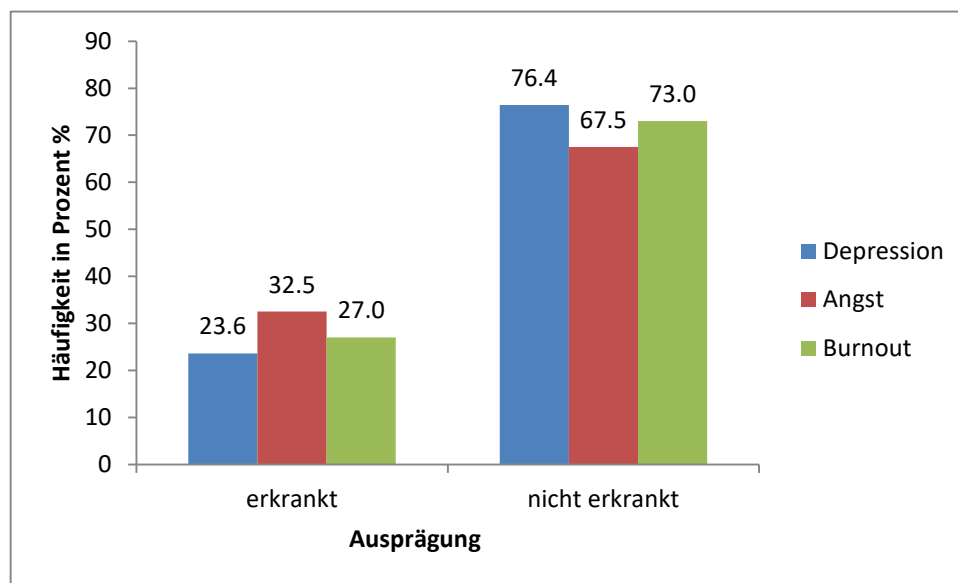


Abbildung 4. Prozentuale Häufigkeit der Interpretationsgruppen der Skalen Angst und Depression. Nicht erkrankt (Depression und Angst) sind Werte 0-10 und erkrankt sind Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Als erstes wurde das unimorbide Vorliegen der einzelnen Störungen geprüft. Bei 116 der Landwirt*innen (4.2%) konnte unimorbid die Diagnose Depression als erfüllt betrachtet werden. Bei 258 der Landwirt*innen (9.3%) konnte unimorbid die Diagnose Angst als erfüllt betrachtet werden. Bei 179 der Landwirt*innen (6.4%) konnte unimorbid die Diagnose Burnout als erfüllt betrachtet werden. Somit erfüllen 19.8% der Landwirt*innen dieser

Stichprobe ($n=553$) die Kriterien für eine unimorbide Störung. Zur Veranschaulichung sind diese Daten in Abbildung 5 dargestellt.

Als nächstes wurde die Überlappung zwischen Depression und Angst betrachtet. 148 Landwirt*innen (5.3%) wiesen sowohl bei Depression, als auch bei Angst Werte > 11 und sind damit als komorbide an Depression und Angst erkrankt zu identifizieren. Anschließend wurde die Überlappung zwischen Depression und Burnout betrachtet. 74 Landwirt*innen (2.7%) wurden bei beiden Störungen als erkrankt eingestuft und sind damit als komorbide an Depression und Burnout erkrankt zu identifizieren. Hinsichtlich der Überlappung zwischen Angst und Burnout wurden 180 Landwirt*innen (6.5%) bei beiden Störungen als erkrankt eingestuft und sind damit als komorbide an Angst und Burnout erkrankt zu identifizieren. Anschließend wurde das Vorliegen von allen drei Störungen gemeinsam untersucht. 319 Landwirt*innen (11.4 %) wurden bei Depression, Angst und Burnout als erkrankt eingestuft und sind somit als komorbide an Depression, Angst und Burnout erkrankt zu identifizieren. Kumuliert man die vorher genannten Fallzahlen zeigt sich bei 19.8% ($n=553$) das Vorliegen einer Störung und bei 25.9% ($n=721$) das Vorliegen von mindestens zwei komorbiden Störungen. Als letztes wurde untersucht, wie viele Landwirt*innen bei keiner der drei Störungen die Grenzwerte für das Vorliegen einer Diagnose erfüllen. Nur 1514 Landwirt*innen (54.3%) erfüllen weder bei Depression, noch bei Angst oder Burnout die Kriterien für das Vorliegen einer Störung. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass in der vorliegenden Stichprobe bei 45.7% der Landwirt*innen ($n=1.274$) die Kriterien für die Diagnosestellung mindestens einer psychischen Störung erfüllt sind. Um den Vergleich zwischen den vorliegenden Zahlen zu verdeutlichen, sind die Ergebnisse ebenfalls in Abbildung 5 dargestellt. Zur weiteren Betrachtung der Überlappungen wurden die Korrelationen der drei Skalen betrachtet. Erwartungsgemäß liegen hohe Korrelationen innerhalb der Skalen vor. Die Skalen Depression und Angst weisen den stärksten Zusammenhang auf ($r = .703$; $p \leq .001$). Auch zwischen Depression und Burnout ($r = .624$; $p \leq .001$), sowie zwischen Angst und Burnout ($r = .685$; $p \leq .001$) lassen sich starke Zusammenhänge beobachten.

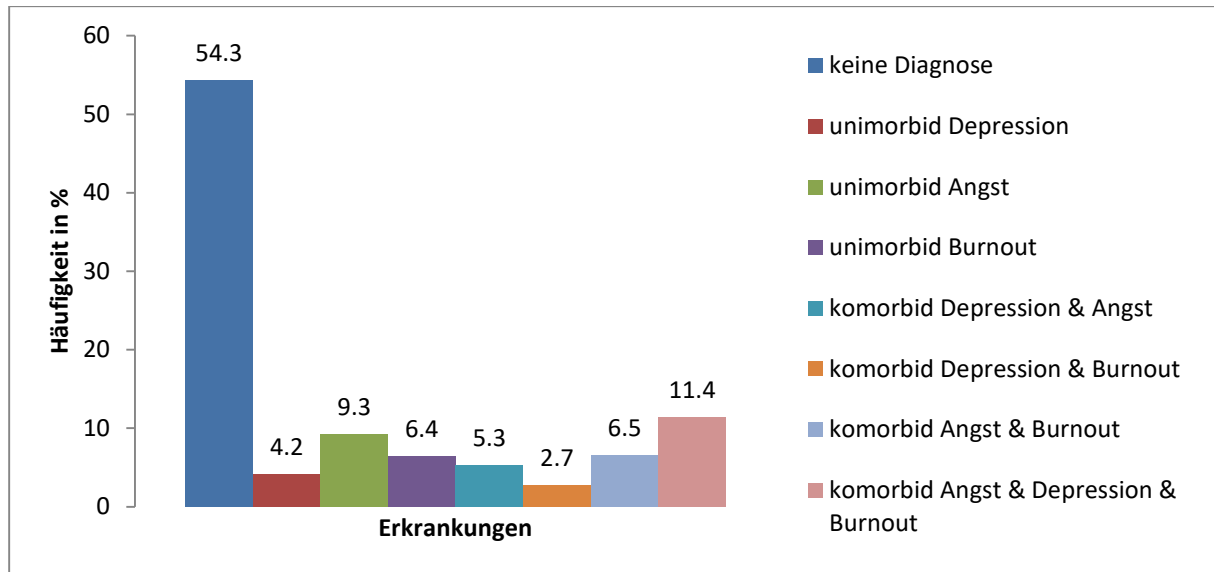


Abbildung 5. Die prozentuale Häufigkeit der Störungen Angst, Depression und Burnout unimorbide und komorbide ($N=2.788$).

Zur Beantwortung der Fragestellung, ob Überlappungen innerhalb der drei Störungsbilder vorliegen, lässt sich sagen, dass bei 721 (25.9%) der Landwirt*innen in der vorliegenden Stichprobe eine Überlappung vorliegt. Die Landwirt*innen sind komorbide von zwei oder drei Störungen betroffen.

Depression, Angst, Burnout und soziodemographische Variablen

Die grundlegende Fragestellung lautete, inwieweit die soziodemographischen Variablen Geschlecht, Alter, Wohnen mit Elterngeneration und Herkunftsland die Häufigkeiten für Depression, Angst und Burnout bestimmen.

Depression, Angst, Burnout und Geschlecht

Gemäß den Hypothesen 2a-c sollte es einen Geschlechtsunterschied geben bezüglich der prozentualen Häufigkeiten für Depression, Angst und Burnout und das Risiko sollte jeweils bei Frauen höher liegen als bei Männern. Die Verteilung der Ergebnisse des HADS getrennt nach Geschlecht, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Abbildung 6 dargestellt. In der Subskala „Depression“ hatten 50.3% ($n=1024$) der Männer Werte im unauffälligen, 25.0% ($n=508$) Werte im grenzwertigen und 24.8% ($n=504$) Werte im auffälligen Bereich. 51.7% ($n=389$) der Frauen zeigten unauffällige, 27.9% ($n=210$) grenzwertige und 20.3% ($n=153$) auffällige Symptomatik. In der Subskala „Angst“ hatten 38.2% ($n = 777$) der Männer Werte im unauffälligen, 31.2% ($n=635$) Werte im grenzwertigen und 30.6% ($n=624$) Werte

im auffälligen Bereich. 32.2% ($n=242$) der Frauen zeigten unauffällige, 30.5% ($n=229$) grenzwertige und 37.4% ($n=281$) auffällige Symptomatik. Die Verteilung der Ergebnisse des CBI getrennt nach Geschlecht anhand der Prozentangaben ist in Abbildung 7 graphisch dargestellt. 1564 Männer (76.8%) und 472 Frauen (62.8%) zeigten Werte im unauffälligen Bereich. 472 Männer (23.2%) und 280 Frauen (37.2%) zeigten Werte im auffälligen Bereich und sind somit als Burnout-betroffen einzustufen.

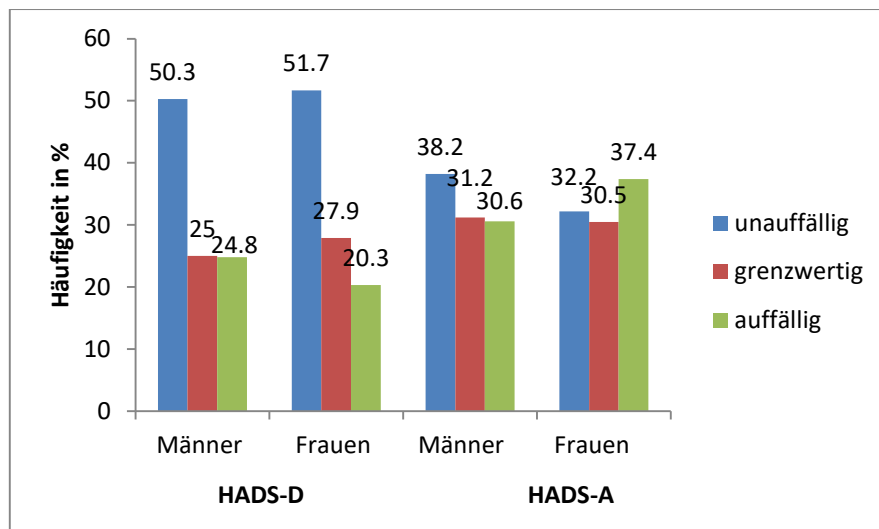


Abbildung 6. Prozentuale Häufigkeit der einzelnen Interpretationsgruppen der Subskalen Angst und Depression getrennt nach Geschlecht. Unauffällig sind Werte von 0-7, grenzwertig sind Werte von 8-10 und auffällig sind Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

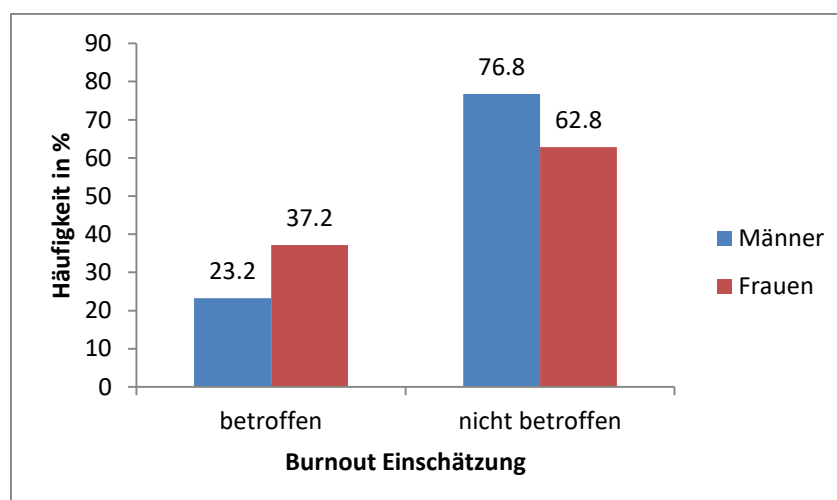


Abbildung 7. Prozentuale Häufigkeit der beiden Interpretationsgruppen des CBI getrennt nach Geschlecht. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Geschlechtsunterschied vorliegt und das Risiko für auffällige depressive Symptomatik für Frauen größer ist als für Männer, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 7 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) kein signifikanter Geschlechterunterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 6.639, p = .063, V = .049$. Um zu prüfen, ob weibliches Geschlecht mit dem Vorhandensein depressiver Symptomatik zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Wenn die Odds Ratio (OR) größer als 1 ist, dann spricht man von einem Risikofaktor. Andersherum kann man von einem protektiven Faktor sprechen, wenn die OR kleiner als 1 ist (Held, 2010). Für den Faktor Geschlecht liegt die OR der Frauen bei $OR = 1.207$ (95%-KI = 1.034 - 1.409) und der Männer bei $OR = .937$ (95%-KI = .892 - .985). Da kein signifikanter Unterschied vorliegt, kann damit Hypothese 2a nicht angenommen werden.

Tabelle 7

*Kreuztabelle Geschlecht * Depression*

		Depression			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Geschlecht	männlich	Anzahl	1024	508	504	2036
		Erwartete Anzahl	1031.9	524.3	479.8	2036.0
	weiblich	Anzahl	389	210	153	752
		Erwartete Anzahl	381.1	193.7	177.2	752.0
Gesamt		Anzahl	1413	718	657	2788
		Erwartete Anzahl	1413.0	718.0	657.0	2788.0

Anmerkung. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Geschlechtsunterschied vorliegt und für Frauen das Risiko für auffällige ängstliche Symptomatik größer ist als für Männer, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 8 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte hier bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Geschlechterunterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 13.110, p = .001, V = .069$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test

mit Bonferroni-Korrektur ergab, einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) in den Zellen „männlich x auffällig“, „weiblich x auffällig“, „männlich x unauffällig“ und „weiblich x unauffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle, ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für auffällig ängstliche Symptomatik bei Männern höher liegt als der beobachtete Wert. Bei Frauen hingegen liegt der erwartete Wert für Angst niedriger als der beobachtete Wert. Daraus lässt sich ableiten, dass ein Geschlechterunterschied vorliegt und Frauen signifikant häufiger von auffällig ängstlicher Symptomatik betroffen sind als Männer. Um zu prüfen, ob weibliches Geschlecht mit dem Vorhandensein ängstlicher Symptomatik zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Für den Faktor Geschlecht liegt die OR der Frauen bei $OR = 1.088$ ($95\%-KI = 1.034 - 1.144$) und der Männer bei $OR = .806$ ($95\%-KI = .711 - .913$). Somit kann Hypothese 2b angenommen werden.

Tabelle 8

*Kreuztabelle Geschlecht * Angst*

		Angst			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Geschlecht	männlich	Anzahl	777	635	624	2036
		Erwartete Anzahl	744.1	631.0	660.9	2036.0
	weiblich	Anzahl	242	229	281	752
		Erwartete Anzahl	274.9	233.0	244.1	752.0
Gesamt		Anzahl	1019	864	905	2788
		Erwartete Anzahl	1019.0.0	864.0	905.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Geschlechtsunterschied vorliegt und Frauen relativ häufiger von Burnout betroffen sind als Männer, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 9 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Geschlechterunterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout-Gefährdung festgestellt werden, $\chi^2(1, 2.788) = 55.05$, $p = .000$, $V = .141$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass alle vier Zellen einen signifikanten Unterschied zeigen ($p < .05$). Betrachtet man die Kreuztabelle, ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für Burnout bei Männern höher liegt,

als der beobachtete Wert. Bei Frauen hingegen liegt der erwartete Wert für Burnout niedriger als der beobachtete Wert. Daraus lässt sich ableiten, dass ein Geschlechterunterschied vorliegt und Frauen signifikant häufiger von Burnout betroffen sind als Männer. Um zu prüfen, ob weibliches Geschlecht mit dem Vorhandensein einer Burnout Symptomatik zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Für den Faktor Geschlecht liegt die OR der Frauen bei $OR = 1.224$ ($95\%-KI = 1.153 - 1.300$) und der Männer bei $OR = .623$ ($95\%-KI = .551 - .703$). Somit kann Hypothese 2c angenommen werden.

Tabelle 9

*Kreuztabelle Geschlecht * Burnout*

		Burnout		Gesamt	
		nicht betroffen	betroffen		
Geschlecht	männlich	Anzahl	1564	472	2036
		Erwartete Anzahl	1486.8	549.2	2036.0
	weiblich	Anzahl	472	280	752
		Erwartete Anzahl	549.2	202.8	752.0
Gesamt		Anzahl	2036	752	2788
		Erwartete Anzahl	2036.0	752.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Depression, Angst, Burnout und Alter

Gemäß den Hypothesen 2d-f sollte das Alter einen signifikanten Effekt auf das Risiko für Depression, Angst und Burnout ausüben. Um diese Hypothesen zu testen, wurden aufbauend auf der Einteilung von Stöbel-Richter und Kollegen (2013) vier Altersklassen gebildet. Die erste Gruppe umfasst die 18- bis 35-jährigen ($n=1.249$), dann die 36- bis 50-jährigen ($n = 963$), dann die 51- bis 64-jährigen ($n = 540$) und als vierte Gruppe alle im Alter von 65 und älter ($n = 36$). Die Verteilung der Ergebnisse der HADS getrennt nach Altersgruppen, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Abbildung 8 (HADS-D) und Abbildung 9 (HADS-A) dargestellt. Die Verteilung der Ergebnisse des CBI getrennt nach Geschlecht, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Abbildung 10 graphisch dargestellt.

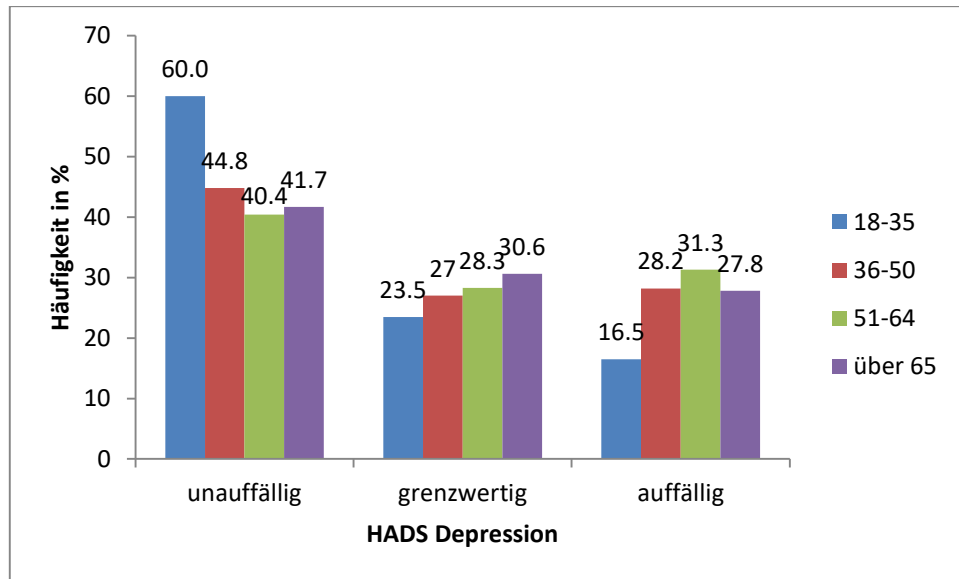


Abbildung 8. Prozentuale Häufigkeit der einzelnen Interpretationsgruppen des HADS-D getrennt nach Altersgruppen. Unauffällig sind Werte von 0-7, grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

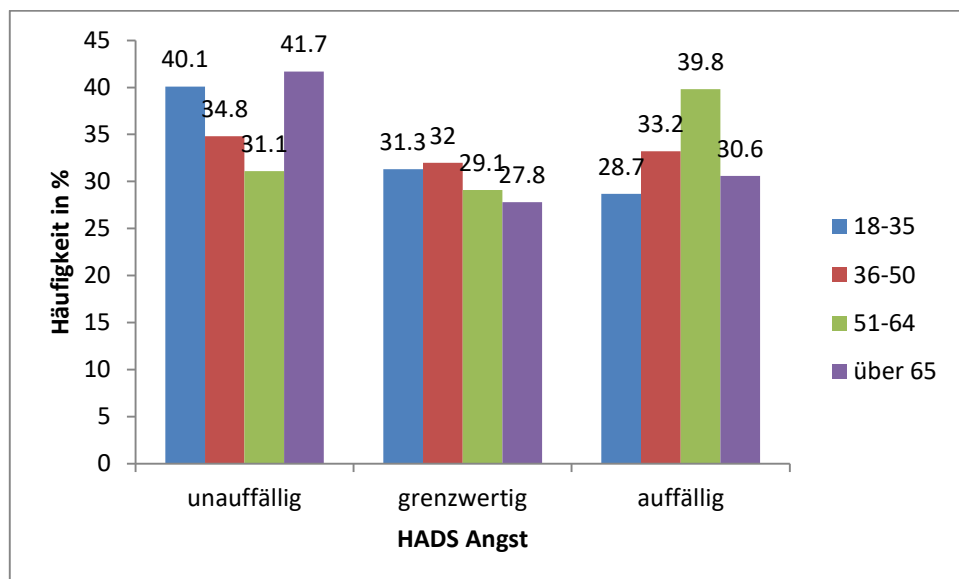


Abbildung 9. Prozentuale Häufigkeit der einzelnen Interpretationsgruppen des HADS-A getrennt nach Altersgruppen. Unauffällig Werte von 0-7, grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig sind Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

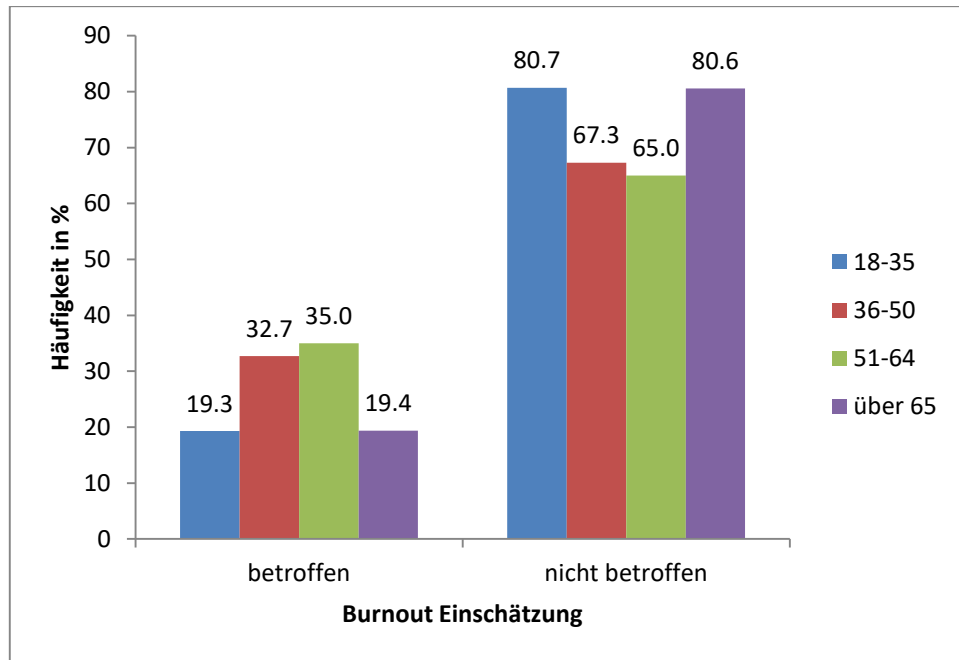


Abbildung 10. Dargestellt wird die prozentuale Häufigkeit der beiden Interpretationsgruppen des CBI getrennt nach Altersgruppen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich Depression zwischen den vier Altersgruppen vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 10 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsvergleichts konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(6, 2.788) = 93.932, p \leq .001, V = .130$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass die Zellen „18- bis 35-jährig x auffällig x unauffällig“ und „51- bis 64-jährig x auffällig x unauffällig“ signifikant waren ($p < .05$). Betrachtet man die erwarteten und beobachteten Werte, wird deutlich, dass die Anzahl der erwarteten Werte bei jungen Landwirt*innen (18-35) im unauffälligen Bereich deutlich niedriger ist, als die Anzahl der beobachteten Werte. Im Gegenzug ist die Anzahl der erwarteten Werte im auffälligen Bereich deutlich höher. Das bedeutet, junge Landwirt*innen sind signifikant häufiger unauffällig und seltener auffällig bei Depression. Betrachtet man dann die erwarteten und beobachteten Werte bei älteren Landwirt*innen (51-64) im auffälligen Bereich zeigt sich, dass die erwarteten Werte deutlich geringer sind, als die Anzahl der beobachteten Werte. Im unauffälligen Bereich sind jedoch die erwarteten Werte deutlich höher als die beobachteten Werte. Das bedeutet ältere Landwirt*innen (51-64) sind

signifikant häufiger auffällig bei Depression und junge Landwirt*innen (18-35) sind signifikant häufiger unauffällig. Somit kann Hypothese 2d angenommen werden.

Tabelle 10

*Kreuztabelle Altersklasse * Depression*

		Depression			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Alter	18-35	Anzahl	749	294	206	1249
		Erwartete Anzahl	633.0	321.7	294.3	1249.0
	36-50	Anzahl	431	260	272	963
		Erwartete Anzahl	488.1	248.0	226.9	963.0
	51-64	Anzahl	218	153	169	540
		Erwartete Anzahl	273.7	139.1	127.3	540.0
	über 65	Anzahl	15	11	10	36
		Erwartete Anzahl	18.2	9.3	8.5	36.0
Gesamt		Anzahl	1413	718	657	2788
		Erwartete Anzahl	1413.0	718.0	657.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Unauffällig Werte von 0-7, grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich Angst zwischen den vier Altersgruppen vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 11 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(6, 2.788) = 25.390, p \leq .001, V = .067$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass die Zellen „18- bis 35-jährig x auffällig“, „18- bis 35-jährig x unauffällig“ und „51- bis 64-jährig x auffällig“ signifikant waren ($p < .05$). Betrachtet man die erwarteten und beobachteten Werte, wird deutlich, dass die Anzahl der erwarteten Werte bei jungen Landwirt*innen (18-35) im unauffälligen Bereich deutlich niedriger ist, als die Anzahl der beobachteten Werte. Im Gegenzug ist die Anzahl der erwarteten Werte im auffälligen Bereich deutlich höher. In der Gruppe der 51- bis 64-jährigen ist die Anzahl der beobachteten Werte im auffälligen Bereich deutlich höher als die Anzahl der erwarteten Werte. Das bedeutet, junge Landwirt*innen sind signifikant häufiger unauffällig und seltener auffällig bei Angst. Ältere Landwirt*innen (51- bis 64-jährig) sind aber signifikant häufiger auffällig bei Angst.

Tabelle 11

*Kreuztabelle Altersklasse * Angst*

		Angst			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Alter	18-35	Anzahl	501	389	359	1249
		Erwartete Anzahl	564.5	387.1	405.4	1249.0
	36-50	Anzahl	335	308	320	963
		Erwartete Anzahl	352.0	298.4	321.6	963.0
	51-64	Anzahl	168	157	215	540
		Erwartete Anzahl	197.4	167.3	175.3	540.0
	über 65	Anzahl	15	10	11	36
		Erwartete Anzahl	13.2	11.2	11.7	36.0
Gesamt		Anzahl	1019	864	905	2788
		Erwartete Anzahl	1019.0	864.0	905.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Unauffällig Werte von 0-7, grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied vorliegt und ältere Landwirt*innen häufiger von Burnout betroffen sind als jüngere, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 12 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte auch hier bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(3, 2.788) = 72.17, p = .000, V = .161$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab signifikante Werte ($p < .05$) für alle Zellen außer den beiden Zellen „über 65 x nicht betroffen“ und „über 65 x betroffen“. Betrachtet man die Kreuztabelle, ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für Burnout bei 18- bis 35-jährigen niedriger liegt als der beobachtete Wert, diese also signifikant weniger betroffen sind. In der Altersgruppe der 36- bis 50- und 51- bis 64-jährigen zeigt sich das Gegenteil, diese sind signifikant häufiger betroffen, da die erwarteten Werte niedriger sind als die beobachteten Werte. Das bedeutet, junge Landwirt*innen (18-35 Jahre) sind signifikant weniger betroffen und ältere Landwirt*innen (36-64 Jahre) sind signifikant stärker betroffen. Somit kann Hypothese 2f angenommen werden.

Tabelle 12

*Kreuztabelle Alter * Burnout*

		Burnout			
		nicht betroffen	betroffen	Gesamt	
Alter	18-35	Anzahl	1008	241	1249
		Erwartete Anzahl	912.1	336.9	1249.0
	36-50	Anzahl	648	315	963
		Erwartete Anzahl	703.3	259.7	963.0
	51-64	Anzahl	351	189	540
		Erwartete Anzahl	394.3	145.7	540.0
	über 65	Anzahl	29	7	36
		Erwartete Anzahl	26.3	9.7	36.0
Gesamt		Anzahl	2036	752	2788
		Erwartete Anzahl	2036.0	752.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Burnout und Wohnen mit Elterngeneration

Gemäß Hypothese 2g sollte es einen signifikanten Unterschied bezüglich des Risikos für Burnout geben zwischen Landwirt*innen, die mit der Elterngeneration wohnen und Landwirt*innen, die ohne Elterngeneration wohnen. Landwirt*innen, die gemeinsam mit der Elterngeneration wohnen, sollten häufiger von Burnout betroffen sein. Die Verteilung der Ergebnisse des CBI getrennt nach Wohnverhältnissen, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Abbildung 11 graphisch dargestellt. Von den Landwirt*innen, die gemeinsam mit der Elterngeneration wohnen, sind 1.537 (74.4%) nicht von Burnout betroffen und 530 (25.6%) sind von Burnout betroffen. Von den Landwirt*innen, die ohne Elterngeneration wohnen, zeigen 499 (69.2%) kein und 222 (30.8%) ein Burnout.

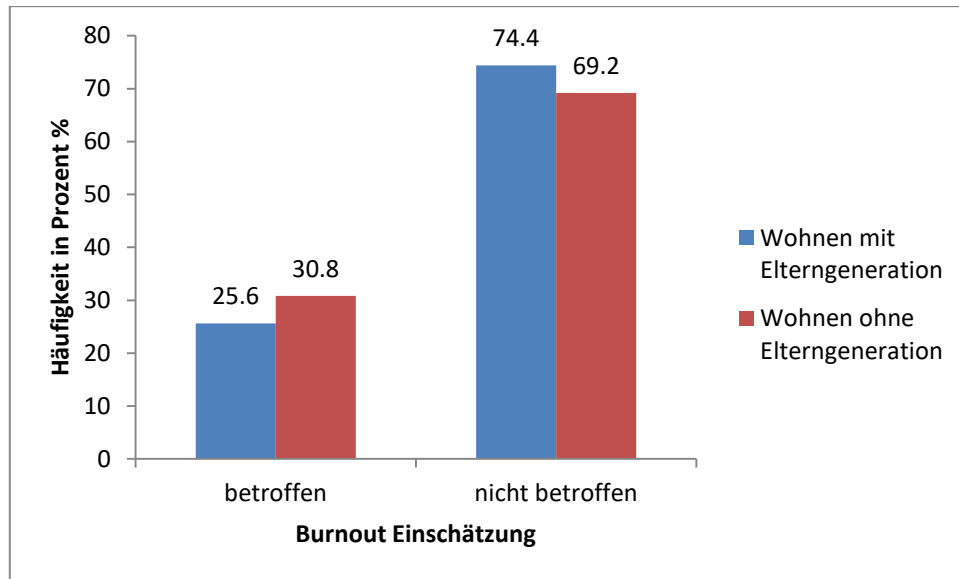


Abbildung 11. Prozentuale Häufigkeit der Interpretationsgruppen des CBI getrennt nach Wohnen mit vs. ohne Elterngeneration. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied vorliegt und Landwirt*innen, die gemeinsam mit der Elterngeneration wohnen, häufiger von Burnout betroffen sind als Landwirt*innen, die ohne die Elterngeneration wohnen, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 13 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout-Gefährdung festgestellt werden, $\chi^2(1, 2.788) = 7.20, p = .007, V = .051$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass alle vier Zellen einen signifikanten Unterschied zeigen ($p < .05$). Betrachtet man die Kreuztabelle, ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für Burnout-Gefährdung bei Landwirt*innen, die mit der Elterngeneration wohnen, höher liegt, als der beobachtete Wert. Bei Landwirten und Landwirtinnen, die ohne Elterngeneration wohnen hingegen, liegt der erwartete Wert niedriger als der beobachtete Wert. Daraus lässt sich ableiten, dass Landwirt*innen, die gemeinsam mit der Elterngeneration leben, weniger häufig von Burnout-Gefährdung betroffen sind, als Landwirt*innen, die ohne Elterngeneration wohnen. Um zu prüfen, ob das Zusammenleben mit der Elterngeneration mit Burnout zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Für den Faktor Elterngeneration mit auf dem Betrieb liegt die OR bei $OR = .830$ ($95\%-KI = .726 - .949$) und für Leben ohne Elterngeneration liegt die OR bei $OR = 1.071$

(95%-KI = 1.016 - 1.129). Leben gemeinsam mit der Elterngeneration stellt somit einen protektiven Faktor hinsichtlich Burnouts dar. Damit kann Hypothese 2g nicht angenommen werden. Die Fallzahlen belegen das Gegenteil als erwartet. Ohne Elterngeneration zu leben stellt ein höheres Risiko für Burnout dar, als mit den Eltern zu leben.

Tabelle 13

*Kreuztabelle Elterngeneration * Burnout*

			Burnout		Gesamt
			nicht betroffen	betroffen	
Elterngeneration	nein	Anzahl	499	222	721
		Erwartete Anzahl	526.5	194.5	721.0
	ja	Anzahl	1537	530	2067
		Erwartete Anzahl	1509.5	557.5	2067.0
Gesamt	Anzahl		2036	752	2788
	Erwartete Anzahl		2036.0	752.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Depression, Angst, Burnout und Herkunftsland

Gemäß den Hypothesen 2h-j gibt es einen Unterschied in den Häufigkeiten für Depression, Angst und Burnout zwischen deutschen und österreichischen Landwirt*innen. Die Verteilung der Ergebnisse des HADS, getrennt nach Herkunftsland, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Abbildung 12 dargestellt. In der Subskala „Depression“ hatten 1143 (48.3%) der deutschen Landwirt*innen Werte im unauffälligen, 627 (26.5%) Werte im grenzwertigen und 597 (25.2%) Werte im auffälligen Bereich. 270 (64.1%) der österreichischen Landwirt*innen zeigten unauffällige, 91 (21.6%) grenzwertige und 60 (14.3%) auffällige Symptomatik. In der Subskala „Angst“ hatten 814 (34.4%) der deutschen Landwirt*innen Werte im unauffälligen, 744 (31.4%) Werte im grenzwertigen und 809 (34.2%) Werte im auffälligen Bereich. 205 (48.7%) der österreichischen Landwirt*innen zeigten unauffällige, 120 (28.5%) grenzwertige und 96 (22.8%) auffällige Symptomatik. Die Verteilung der Ergebnisse des CBI getrennt nach Nationalität, sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Abbildung 13 graphisch dargestellt. 1707 (72.1%) der deutschen und 329 (78.1%) der österreichischen Landwirt*innen zeigten Werte im unauffälligen Bereich.

660 (27.9%) der deutschen und 92 (21.9%) der österreichischen Landwirt*innen zeigten Werte im auffälligen Bereich und sind somit als Burnout-betroffen einzustufen.

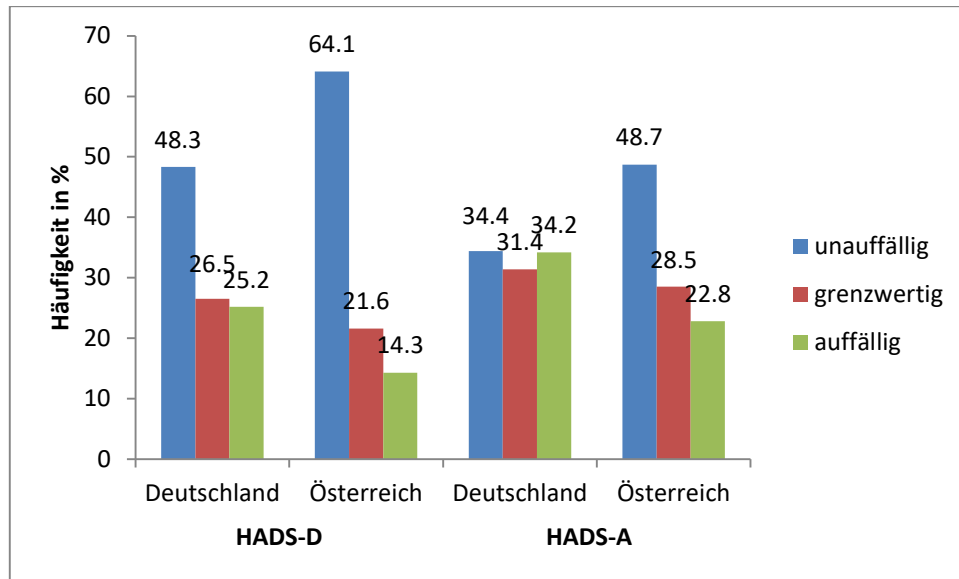


Abbildung 12. Prozentuale Häufigkeit der einzelnen Interpretationsgruppen der Subskalen Angst und Depression getrennt nach Herkunftsland. Unauffällig sind Werte von 0-7, grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

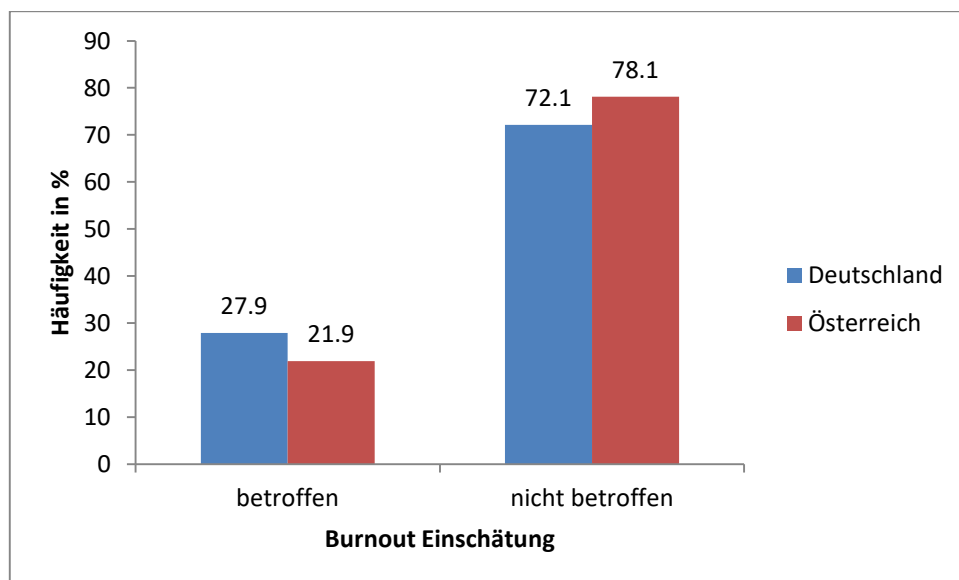


Abbildung 13. Prozentuale Häufigkeit der Interpretationsgruppen des CBI getrennt nach Herkunftsland. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* zwischen Landwirt*innen aus Deutschland und Landwirt*innen aus Österreich vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 14 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 39.254$, $p \leq .001$, $V = .119$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass die Zellen „Österreich x auffällig x unauffällig“ und „Deutschland x auffällig x unauffällig“ einen signifikanten Unterschied zeigen ($p < .05$). Betrachtet man die Kreuztabelle (Tabelle 13) wird deutlich, dass die beobachteten Werte bei deutschen Landwirt*innen im auffälligen Bereich höher liegen, als die erwarteten Werte. Im unauffälligen Bereich liegt der erwartete Wert höher, als der Beobachtete. Das bedeutet deutsche Landwirt*innen sind signifikant häufiger auffällig und signifikant weniger häufig unauffällig bei Depression. Betrachtet man die erwarteten Werte österreichischer Landwirt*innen, zeigt sich, dass die beobachteten Werte im unauffälligen Bereich höher sind als die erwarteten Werte, im auffälligen Bereich jedoch deutlich niedriger. Das bedeutet, österreichische Landwirt*innen sind signifikant häufiger unauffällig und signifikant weniger häufig auffällig bei Depression. Um zu prüfen, ob das Herkunftsland mit dem Vorhandensein depressiver Symptomatik zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Für den Faktor Herkunftsland liegt die OR der Österreicher bei $OR = .914$ (95%-KI = .886 – .943) und der Deutschen bei $OR = 1.855$ (95%-KI = 1.432 – 2.403). Das Herkunftsland Deutschland zeigt sich somit als Risikofaktor für Depression. Damit kann Hypothese 2h angenommen werden. Die Fallzahlen belegen, dass Landwirt*innen in Deutschland ein größeres Risiko für Depression haben als Landwirt*innen in Österreich.

Tabelle 14

*Kreuztabelle Land * Depression*

		Depression			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Land	Deutschland	Anzahl	1143	627	597	2367
		Erwartete Anzahl	1199.6	609.6	557.8	2367.0
	Österreich	Anzahl	270	91	60	421
		Erwartete Anzahl	213.4	108.4	99.2	421.0
Gesamt		Anzahl	1413	718	657	2788
		Erwartete Anzahl	1413.0	718.0	657.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* zwischen Landwirt*innen aus Deutschland und Landwirt*innen aus Österreich vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 14 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 35.247$, $p \leq .001$, $V = .112$. Der anschließend berechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass die Zellen „Deutschland x unauffällig“, „Deutschland x auffällig“ und „Österreich x unauffällig“ und „Österreich x auffällig“ einen signifikanten Unterschied zeigen ($p < .05$). Betrachtet man die Kreuztabelle (Tabelle 15) ist ersichtlich, dass die beobachteten Werte bei deutschen Landwirt*innen im unauffälligen Bereich niedriger sind, als die erwarteten Werte und im auffälligen Bereich höher. Bei österreichischen Landwirt*innen sind die beobachteten Werte im unauffälligen Bereich höher als die erwarteten Werte und im auffälligen Bereich niedriger. Das bedeutet, dass deutsche Landwirt*innen signifikant häufiger auffällig und signifikant seltener unauffällig sind. Bei Landwirt*innen in Österreich ist es genau umgekehrt. Um zu prüfen, ob das Herkunftsland mit dem Vorhandensein ängstlicher Symptomatik zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Für den Faktor Herkunftsland liegt die OR der Österreicher bei $OR = .926$ (95%-KI = .898 – .954) und der Deutschen bei $OR = 1.627$ (95%-KI = 1.314 – 2.014). Damit kann

Hypothese 2i angenommen werden. Die Fallzahlen belegen, dass Landwirt*innen in Deutschland ein größeres Risiko für Angst haben als Landwirt*innen in Österreich.

Tabelle 15

*Kreuztabelle Land * Angst*

		Angst			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Land	Deutschland	Anzahl	814	744	809	2367
		Erwartete Anzahl	865.1	733.5	768.3	2367.0
	Österreich	Anzahl	205	120	96	421
		Erwartete Anzahl	153.9	130.5	136.7	421.0
Gesamt		Anzahl	1019	864	905	2788
		Erwartete Anzahl	1019.0	864.0	905.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der *Burnout-Gefährdung* und des Herkunftslandes vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 16 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied zwischen den Herkunftsländern hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout-Gefährdung festgestellt werden, $\chi^2(1, 2.788) = 6.60$, $p = .010$, $V = .049$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab für alle vier Zellen einen signifikanten Unterschied ($p < .05$). Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für Burnout-Gefährdung bei deutschen Landwirt*innen höher liegt, als der beobachtete Wert. Bei österreichischen Landwirt*innen hingegen liegt der erwartete Wert für Burnout-Gefährdung niedriger als der beobachtete Wert. Daraus lässt sich ableiten, dass deutsche Landwirt*innen signifikant häufiger eine Burnout-Gefährdung aufweisen als österreichische Landwirt*innen. Um zu prüfen, ob das Herkunftsland mit dem Vorhandensein einer Burnout-Symptomatik zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Für den Faktor Herkunftsland liegt die OR der Deutschen bei $OR = 1.321$ (95%-KI = 1.065 – 1.638) und der Österreicher bei $OR = .955$ (95%-KI = .924 – .987). Damit kann Hypothese 2j angenommen werden. Die Fallzahlen belegen, dass Landwirt*innen in Deutschland ein größeres Risiko für Burnout haben als Landwirt*innen in Österreich.

Tabelle 16

*Kreuztabelle Land * Burnout*

			Burnout		Gesamt
			nicht betroffen	betroffen	
Land	Deutschland	Anzahl	1707	660	2367
		Erwartete Anzahl	1728.6	638.4	2367.0
	Österreich	Anzahl	329	92	421
		Erwartete Anzahl	307.4	113.6	421.0
Gesamt		Anzahl	2036	752	2788
		Erwartete Anzahl	2036.0	752.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Depression, Angst, Burnout und betriebliche Variablen

Die grundlegende Fragestellung lautete, inwieweit die betrieblichen Variablen Produktionsform, Betriebsgröße und Betriebsleitung die Häufigkeit für Burnout beeinflussen.

Burnout und Milchviehwirtschaft

Gemäß Hypothese 3a wird erwartet, dass eine Milchwirtschaft oder andere Produktionsform zu betreiben einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout hat dahingehend, dass Milchbauern häufiger betroffen sind. Die Verteilung der Ergebnisse des CBI für Milchbauern und -bäuerinnen ($n = 1217$) und andere Landwirt*innen ($n = 1571$), sowie die zugehörigen Prozentangaben sind in Abbildung 14 dargestellt. 862 Milchbauern und -bäuerinnen (70.8%) und 1174 Landwirt*innen anderer Produktionsformen (74.7%) zeigten Werte im unauffälligen Bereich. 355 Milchbauern und -bäuerinnen (29.2%) und 397 Landwirt*innen mit anderer Produktion (25.3%) zeigten Werte im auffälligen Bereich und sind somit als Burnout-betroffen einzustufen.

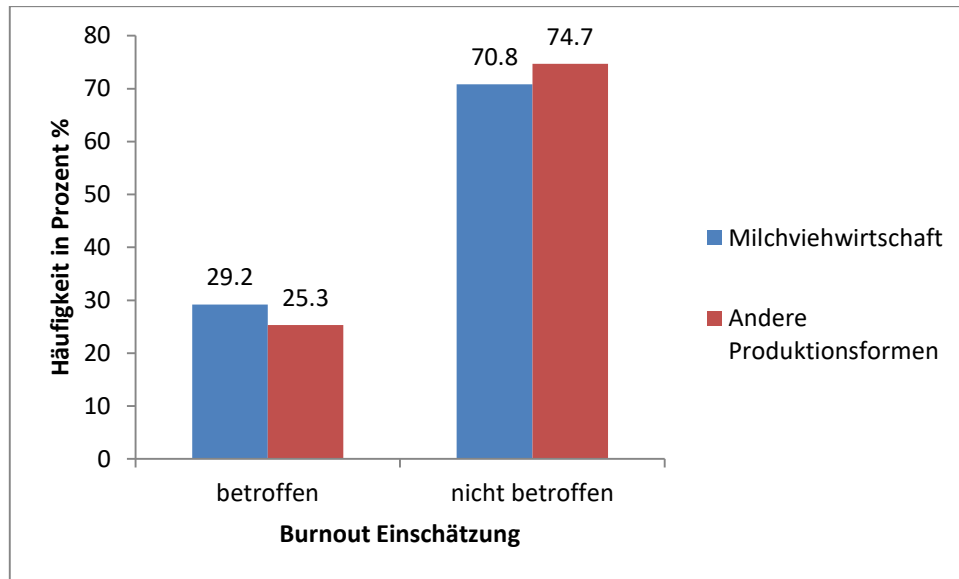


Abbildung 14. Prozentuale Häufigkeit der Interpretationsgruppen des

CBI für Milchbauern und andere Landwirt*innen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied vorliegt und Milchbauern und -bäuerinnen häufiger von Burnout betroffen sind als Landwirt*innen, die eine andere Produktionsform haben, wurde ein χ^2 -Test gerechnet. In Tabelle 17 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(1, 2.788) = 5.29, p = .021, V = .044$. Der anschließend durchgeführte post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab für alle vier Zellen einen signifikanten Unterschied ($p < .05$). Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für Burnout bei Milchbauern und -bäuerinnen höher liegt, als der beobachtete Wert. Bei Landwirt*innen, die eine andere Produktionsform haben, liegt der erwartete Wert niedriger als der beobachtete Wert. Daraus lässt sich ableiten, dass Milchbauern und -bäuerinnen häufiger von Burnout betroffen sind, als Landwirt*innen mit anderen Produktionsformen. Um zu prüfen, ob die Milchwirtschaft mit dem Vorhandensein einer Burnout-Symptomatik zusammenhängt und einen möglichen Zusammenhang zu quantifizieren, wurde zusätzlich das Chancenverhältnis (Odds Ratio) bestimmt. Für den Faktor Produktionsform liegt die OR der Milchbauern- und bäuerinnen bei $OR = 1.092$ (95%-KI = 1.011 – 1.180) und der übrigen Landwirt*innen bei $OR = .897$ (95%-KI = .819 – .982). Damit kann Hypothese 3a angenommen werden. Die

Fallzahlen belegen, dass Milchbauern und -bäuerinnen ein größeres Risiko für Burnout haben als Landwirt*innen mit anderen Produktionsformen.

Tabelle 17

*Kreuztabelle Milchviehbetrieb * Burnout*

			Burnout		Gesamt
			nicht betroffen	betroffen	
Milchviehbetrieb	nein	Anzahl	1174	397	1571
		Erwartete Anzahl	1147.3	423.7	1571.0
	ja	Anzahl	862	355	1217
		Erwartete Anzahl	888.7	328.3	1217.0
Gesamt		Anzahl	2036	752	2788
		Erwartete Anzahl	2036.0	752.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Burnout und Betriebsleitung

Gemäß Hypothese 3b wird erwartet, dass die Stellung in der Betriebsleitung einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout ausübt. Die Verteilung der Ergebnisse des CBI für Betriebsleiter*innen, deren Partner*innen, sowie Hofnachfolger*innen sind in Abbildung 15 dargestellt. 1238 Betriebsleiter*innen (71.6%), 215 Partner*innen (57.5%) und 583 Hofnachfolger*Innen (85.2%) zeigten Werte im unauffälligen Bereich. 492 Betriebsleiter*Innen (28.4%), 159 Partner*innen (42.5%) und 101 Hofnachfolger*innen (14.8%) zeigten Werte im auffälligen Bereich und sind somit als burnout-betroffen einzustufen.

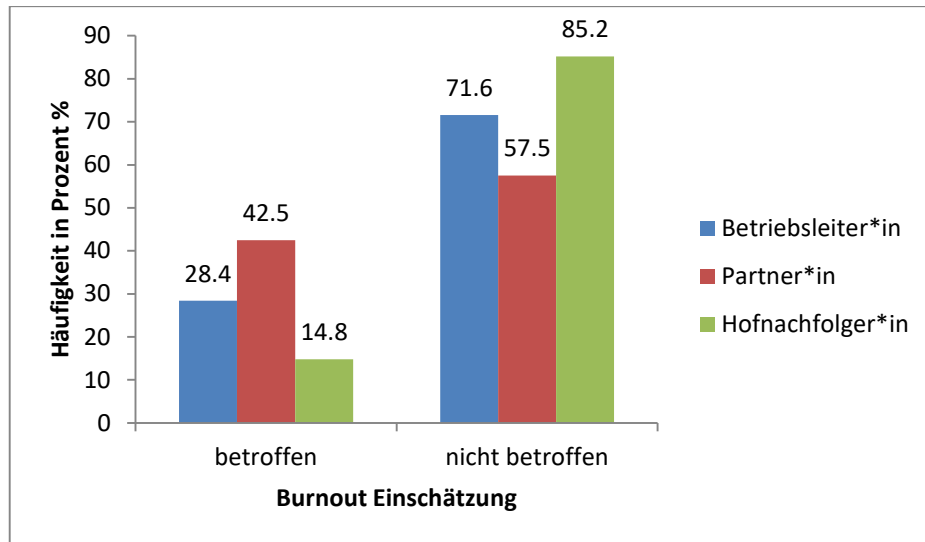


Abbildung 15. Prozentuale Häufigkeit der Interpretationsgruppen des CBI für Betriebsleiter*innen, Partner*innen und Hofnachfolger*innen. Betroffen, wenn bei mind. 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angegeben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied vorliegt, je nachdem, ob man Betriebsleiter*in, Partner*in oder Hofnachfolger*in ist, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 18 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(2, n = 2.788) = 99.49, p = .000, V = .189$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied für die Zellen „Partner x nicht betroffen“, „Partner betroffen“ und „Hofnachfolger nicht betroffen“, „Hofnachfolger betroffen“ ($p < .05$). Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die beobachteten Werte für Burnout bei Partner*innen deutlich höher liegen als die erwarteten Werte und bei Hofnachfolger*innen umgekehrt. Daraus lässt sich ableiten, dass Hofnachfolger*innen signifikant häufiger nicht betroffen sind und Partner*innen signifikant häufiger betroffen.

Tabelle 18

*Kreuztabelle Betriebsleitung * Burnout*

			Burnout		
			nicht betroffen	betroffen	Gesamt
Betriebs- leitung	Betriebsleiter*in	Anzahl	1238	492	1730
		Erwartete Anzahl	1263.4	466.6	1730.0
	Partner*in	Anzahl	215	159	374
		Erwartete Anzahl	273.1	100.9	374.0
	Hofnachfolger*in	Anzahl	583	101	684
		Erwartete Anzahl	499.5	184.5	684.0
Gesamt		Anzahl	2036	752	2788
		Erwartete Anzahl	2036.0	752.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Burnout und Betriebsgröße

Gemäß Hypothese 3c wird erwartet, dass die Betriebsgröße einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Burnout ausübt. Um die Betriebsgröße zu erheben, sollten die Landwirt*innen im Fragebogen angeben, wieviel Hektar Nutzfläche ihr Betrieb umfasst. Dabei wurden fünf Kategorien gebildet. Die erste Gruppe umfasst Betriebe mit einer Nutzfläche unter 5 Hektar ($n = 59$), anschließend Betriebe mit einer Nutzfläche von 5-20 Hektar ($n = 319$). Dann Betriebe mit Nutzfläche 21-50 Hektar ($n = 654$) und Nutzfläche 51-100 Hektar ($n = 797$) und als letzte Kategorie Betriebe mit einer Nutzfläche über 100 Hektar ($n = 959$). Die Verteilung der Ergebnisse des CBI für die fünf Kategorien unterschiedlicher Betriebsgrößen ist in Abbildung 16 dargestellt.

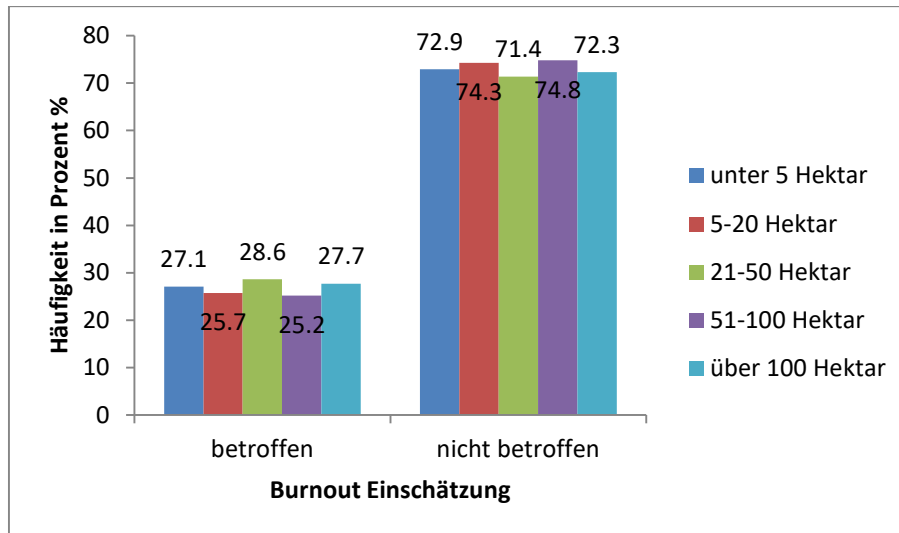


Abbildung 16. Prozentuale Häufigkeit der Interpretationsgruppen des CBI für die unterschiedlichen Betriebsgrößen. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 19 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(4, 2.788) = 2.66, p = .616, V = .031$. Somit kann Hypothese 3c nicht angenommen werden.

Tabelle 19

*Kreuztabelle Betriebsgröße * Burnout*

			Burnout		Gesamt
			nicht betroffen	betroffen	
Betriebsgröße	unter 5 Hektar	Anzahl	43	16	59
		Erwartete Anzahl	43.1	15.9	59.0
	5-20 Hektar	Anzahl	237	82	319
		Erwartete Anzahl	233.0	86.0	319.0
	21-50 Hektar	Anzahl	467	187	654
		Erwartete Anzahl	477.6	176.4	654.0
	51-100 Hektar	Anzahl	596	201	797
		Erwartete Anzahl	582.0	215.0	797.0
	über 100 Hektar	Anzahl	693	266	959
		Erwartete Anzahl	700.3	258.7	959.0
Gesamt		Anzahl	2036	752	2788
		Erwartete Anzahl	2036.0	752.0	2788.0

Anmerkung. Betroffen sind Personen, die bei mindestens 4 der erfragten 6 Items „oft“ oder „immer“ angaben (Stöbel-Richter et al., 2013).

Belastungen

Die grundlegende Fragestellung lautet: „Welche Faktoren werden von den Landwirt*innen als am stärksten belastend für die psychische Gesundheit erlebt?“ Die Belastungsfaktoren wurden von den Landwirt*innen erst mittels einer Skala und mittels Häufigkeit eingestuft. Die Nennung der Häufigkeiten mit Prozentangaben, sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertung auf einer 5-stufigen Likert-Skala sind in Tabelle 20 dargestellt.

Betrachtet man die Häufigkeiten, so wird deutlich, dass es vier Faktoren gibt, die deutlich häufiger genannt werden, als die anderen. Der Belastungsfaktor „Agrarpolitik / Richtlinien“ von 1.923 Landwirt*innen (69%) ist der am häufigsten genannte Faktor, gefolgt von „Komplexe Bürokratie / Hohe Auflagen“ (1.241; 44.5%), „Darstellung in den Medien“ (856; 30.7%) und „Finanzielle Schwierigkeiten“ (843; 30.2%). Betrachtet man die einzelnen Belastungen hinsichtlich der Bewertung auf der Likert-Skala, kristallisieren sich nahezu dieselben Faktoren als besonders belastend heraus. Die größte Belastung stellt die „komplexe Bürokratie / hohe Auflagen“ ($M = 4.13$) dar, gefolgt von „Darstellung in den Medien“ ($M = 4.05$), „Agrarpolitik / Richtlinien“ ($M = 3.95$) und „Ansehen in der Gesellschaft“ ($M = 3.76$).

Berücksichtigt man diese beiden Erhebungsmethoden, zeichnet sich ein eindeutiges Bild dahingehend ab, dass die Faktoren „Agrarpolitik / Richtlinien“, „Komplexe Bürokratie / Hohe Auflagen“, „Darstellung in den Medien“ die deutlichste Belastung für die Landwirt*innen darstellen.

Tabelle 20

Häufigkeiten mit Prozentangaben und Bewertung hinsichtlich Ausmaß der Belastung für alle 16 Belastungsfaktoren (N=2.788)

	Häufigkeiten		Wahrgenommene Belastung
	Anzahl	%	M (SD)
1. Agrarpolitik / Richtlinien	1923	69.0	3.95 (0.93)
2. Finanzielle Schwierigkeiten	843	30.2	3.21 (1.18)
3. Isolation	74	2.7	2.21 (1.10)
4. Hohe Arbeitsintensität / Arbeitsstunden	386	13.8	3.06 (1.16)
5. Körperliche Arbeit	67	2.4	2.59 (1.08)
6. Unvorhersehbarkeit	333	11.9	3.02 (1.08)
7. Generationen-/ Familienkonflikte	402	14.4	2.80 (1.22)
8. Zeitdruck / Termindruck	202	7.2	3.17 (1.01)
9. Komplexe Bürokratie / Hohe Auflagen	1241	44.5	4.13 (0.95)
10. Hohe Verantwortung	114	4.1	3.21 (1.13)
11. Kaum Freizeit oder Urlaub	315	11.3	3.00 (1.19)
12. Zukunftsangst oder Existenzangst	387	13.9	3.63 (1.19)
13. Hofnachfolge	89	3.2	2.44 (1.13)
14. Gesundheitl. Probleme / Schlafprobleme	165	5.9	2.70 (1.21)
15. Darstellung in den Medien	856	30.7	4.05 (1.05)
16. Ansehen in der Gesellschaft	388	13.9	3.76 (1.12)

Anmerkung. Fett gedruckt sind die vier stärksten Belastungsfaktoren. Belastung geordnet nach: 1=gar nicht, 2=Leicht, 3=Mittel, 4=Stark, 5=Sehr stark.

Um zu bestimmen, wie die Belastungsfaktoren mit Depression, Angst und Burnout in Verbindung stehen, wurden Korrelationen nach Pearson gerechnet, welche in Tabelle 21 dargestellt sind. Eine ausführliche Korrelationstabelle befindet sich zudem im Anhang. Es

wurde davon ausgegangen, dass es starke signifikante Korrelationen zwischen einzelnen Belastungsfaktoren und den Skalen von Depression, Angst und Burnout gibt. Aufgrund der Stichprobengröße ist die statistische Power ebenfalls hoch und daher werden auch kleine Korrelationen bereits signifikant. Daher wird fast jede Korrelation hoch signifikant ($p < .001$) und bei der Interpretation der Korrelationen wird vorwiegend die Höhe der Korrelationskoeffizienten als Effektstärke betrachtet. Korrelationen zwischen $r = .10$ und $r = .29$ sprechen für einen kleinen Zusammenhang, Korrelationen zwischen $r = .30$ und $r = .49$ für einen moderaten und Korrelationen über $r = .50$ für einen starken Zusammenhang. Betrachtet man die Korrelationen zwischen den Belastungsfaktoren und *Depression* zeigen sich ausschließlich kleine bis moderate Zusammenhänge. Die größten Zusammenhänge zeigten sich mit „Zukunftsangst“ und „Gesundheitlichen Problemen“. Es lag ein starker Zusammenhang vor mit dem Belastung-Gesamtwert. Betrachtet man die Korrelation zwischen Belastungsfaktoren und *Angst* zeigen sich ebenfalls überwiegend kleine und moderate Zusammenhänge. Gleich wie bei Depression zeigte sich ein starker positiver Zusammenhang mit dem Belastung-Gesamtwert und zusätzlich mit „Gesundheitlichen Problemen“. Auch hier zeigte sich einer der größten Zusammenhänge mit „Zukunftsangst“. Sehr ähnlich sieht es für *Burnout* aus. Hier gibt es starke positive Zusammenhänge zwischen Burnout und „Belastung Gesamtwert“ und „Gesundheitliche Probleme“. Für die restlichen Belastungsfaktoren liegen jeweils moderate Zusammenhänge vor. Eine Ausnahme bilden „Generationen-/Familienkonflikte“, „Hofnachfolge“, „Darstellung in den Medien“ und „Ansehen in der Gesellschaft“. Bei diesen Faktoren liegen nur kleine Zusammenhänge vor.

Es kristallisiert sich also insgesamt heraus, dass die Faktoren „Gesundheitliche Probleme“, „Zukunftsangst“ und „Belastung Gesamt“ einheitlich besondere Zusammenhänge mit den Skalen Depression, Angst und Burnout aufweisen.

Tabelle 21

Korrelationen der wahrgenommenen Belastung pro Belastungsfaktor mit den Skalenwerten von Depression, Angst und Burnout. (N=2.788)

	Depression	Angst	Burnout
1. Agrarpolitik / Richtlinien	.343**	.359**	.325**
2. Finanzielle Schwierigkeiten	.263**	.296**	.300**
3. Isolation	.314**	.293**	.348**
4. Hohe Arbeitsintensität / Arbeitsstunden	.313**	.335**	.499**
5. Körperliche Arbeit	.263**	.293**	.438**
6. Unvorhersehbarkeit	.262**	.341**	.379**
7. Generationen-/ Familienkonflikte	.224**	.237**	.282**
8. Zeitdruck / Termindruck	.271**	.335**	.406**
9. Komplexe Bürokratie / Hohe Auflagen	.364**	.349**	.354**
10. Hohe Verantwortung	.274**	.336**	.406**
11. Kaum Freizeit oder Urlaub	.343**	.350**	.498**
12. Zukunftsangst oder Existenzangst	.458**	.486**	.443**
13. Hofnachfolge	.287**	.290**	.277**
14. Gesundheitl. Probleme / Schlafprobleme	.469**	.506**	.606**
15. Darstellung in den Medien	.255**	.268**	.245**
16. Ansehen in der Gesellschaft	.265**	.297**	.252**
Belastung gesamt	.548**	.593**	.670**

Anmerkung. **= $p < .01$ und * = $p < .05$; $df = 2768$

Weiterführende Analysen

Auf Basis der Literatur ließen sich fundierte Hypothesen (Hypothesen: 2g, 3a, 3b und 3c) zum Zusammenhang zwischen Burnout und den Variablen „Wohnen mit der Elterngeneration“, „Milchwirtschaft“, „Betriebsleitung“ und „Betriebsgröße“ ableiten. Die diesbezüglichen Studien erhoben jedoch ausschließlich Burnout und hatten somit keine Möglichkeit Depression oder Angst mit ebenjenen Variablen in Beziehung zu setzen. Da in der vorliegenden Untersuchung nicht nur Burnout, sondern auch Depression und Angst erhoben wurden, wurde zusätzlich zu den literaturbasierten Zusammenhängen mit genannten Variablen und Burnout außerdem der Zusammenhang zwischen genannten Variablen und Depression und Angst explorativ analysiert.

Depression, Angst und Wohnen mit der Elterngeneration

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* zwischen Landwirt*innen, die mit und ohne Elterngeneration leben, vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 22 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) knapp kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 5.677, p = .059, V = .045$.

Tabelle 22

*Kreuztabelle Elterngeneration * Depression*

		Depression			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Elterngeneration	nein	Anzahl	339	194	188	721
		Erwartete Anzahl	365.4	185.7	196.9	721.0
	ja	Anzahl	1074	524	469	2067
		Erwartete Anzahl	1047.6	532.3	487.1	2067.0
Gesamt		Anzahl	1413	718	657	2788
		Erwartete Anzahl	1413.0	718.0	657.0	2788.0

Anmerkung. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7,

Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* zwischen Landwirt*innen, die mit und ohne Elterngeneration leben, vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 23 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ebenfalls kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 3.482, p = .175, V = .035$.

Tabelle 23

*Kreuztabelle Elterngeneration * Angst*

		Angst			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Elterngeneration	nein	Anzahl	250	217	254	721
		Erwartete Anzahl	263.5	223.4	234.0	721.0
	ja	Anzahl	769	647	651	2067
		Erwartete Anzahl	755.5	640.6	671.0	2067.0
Gesamt		Anzahl	1019	864	905	2788
		Erwartete Anzahl	1019.0	864.0	905.0	2788.0

Anmerkung. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7,

Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Depression, Angst und Milchbauern und -bäuerinnen

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* zwischen Landwirt*innen, die Milchwirtschaft betreiben und Landwirt*innen, die eine andere Produktionsform betreiben, vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 24 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 11.425$, $p = .003$, $V = .064$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Zellen „Milchviehbetrieb x auffällig“, „Milchviehbetrieb x unauffällig“ und „kein Milchviehbetrieb x auffällig“, „kein Milchviehbetrieb x unauffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die beobachteten Werte für auffällig depressive Symptomatik bei Milchviehwirtschaft deutlich höher liegen als die erwarteten Werte und bei unauffälliger Symptomatik umgekehrt. Bei Landwirt*innen, die keinen Milchviehbetrieb haben, liegen die beobachteten Werte für auffällig depressive Symptomatik deutlich niedriger als die erwarteten Werte und bei unauffälliger Symptomatik umgekehrt. Daraus lässt sich ableiten, dass Landwirt*innen mit Milchviehwirtschaft signifikant häufiger auffällig und seltener unauffällig sind, während bei Landwirt*innen ohne Milchviehbetrieb das Gegenteil der Fall ist.

Tabelle 24

*Kreuztabelle Milchviehbetrieb * Depression*

		Depression			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Milchviehbetrieb	nein	Anzahl	834	401	336	1571
		Erwartete Anzahl	796.2	404.6	370.2	1571.0
	ja	Anzahl	579	317	321	1217
		Erwartete Anzahl	616.8	313.4	268.8	1217.0
Gesamt		Anzahl	1413	718	657	2788
		Erwartete Anzahl	1413.0	718.0	757.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* zwischen Landwirt*innen, die Milchwirtschaft betreiben und Landwirt*innen, die eine andere Produktionsform betreiben, vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 25 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) knapp ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 6.152, p = .046, V = .047$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Zellen „Milchviehbetrieb x auffällig“, und „kein Milchviehbetrieb x auffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die beobachteten Werte für auffällig ängstliche Symptomatik bei Milchviehwirtschaft deutlich höher liegen als die erwarteten Werte. Bei Landwirt*innen, die keinen Milchviehbetrieb haben, liegen die beobachteten Werte für auffällig depressive Symptomatik deutlich niedriger als die erwarteten Werte. Daraus lässt sich ableiten, dass Landwirt*innen mit Milchviehwirtschaft signifikant häufiger auffällig sind, während bei Landwirt*innen ohne Milchviehbetrieb das Gegenteil der Fall ist.

Tabelle 25

*Kreuztabelle Milchviehbetrieb * Angst*

		Angst			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Milchviehbetrieb	nein	Anzahl	598	492	481	1571
		Erwartete Anzahl	574.2	486.9	510.0	1571.0
	ja	Anzahl	421	372	424	1217
		Erwartete Anzahl	444.8	377.1	395.0	1217.0
Gesamt		Anzahl	1019	864	905	2788
		Erwartete Anzahl	1019.0	864.0	905.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Depression, Angst und Betriebsleitung

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* vorliegt, je nachdem, ob man Betriebsleiter*in, Partner*in oder Hofnachfolger*in ist, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 26 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(4, 2.788) = 101.822$, $p \leq .001$, $V = .191$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Zellen „Betriebsleiter*in x auffällig“, und „Hofnachfolger*in x auffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die beobachteten Werte für auffällig depressive Symptomatik bei Betriebsleiter*innen deutlich höher liegen als die erwarteten Werte und bei Hofnachfolger*innen umgekehrt. Daraus lässt sich ableiten, dass Hofnachfolger*innen signifikant seltener auffällig sind, aber häufiger unauffällig und Betriebsleiter*innen signifikant häufiger auffällig.

Tabelle 26

*Kreuztabelle Betriebsleitung * Depression*

			Depression			Gesamt
			unauffällig	grenzwertig	auffällig	
Betriebs- leitung	Betriebs- leiter*in	Anzahl	790	469	471	1730
		Erwartete Anzahl	876.8	445.5	407.7	1730.0
Partner*in		Anzahl	166	110	98	374
		Erwartete Anzahl	189.5	96.3	88.1	374.0
Hof- nachfolger*in		Anzahl	457	139	88	684
		Erwartete Anzahl	346.7	176.2	161.2	684.0
Gesamt		Anzahl	1413	718	657	2788
		Erwartete Anzahl	1413.0	718.0	757.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* vorliegt, je nachdem, ob man Betriebsleiter*in, Partner*in oder Hofnachfolger*in ist, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 27 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(4, 2.788) = 35.467$, $p \leq .001$, $V = .080$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Zellen „Partner*in x auffällig“, „Partner*in x unauffällig“, „Hofnachfolger*in x unauffällig“ und „Hofnachfolger*in x auffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die beobachteten Werte für auffällig ängstliche Symptomatik bei Partner*innen deutlich höher liegen als die erwarteten Werte und bei unauffälliger Symptomatik umgekehrt. Bei Hofnachfolger*innen lässt sich das Gegenteil beobachten. Dort liegt die beobachtete Anzahl der auffälligen Symptomatik deutlich niedriger als die erwartete Anzahl. Daraus lässt sich ableiten, dass Partner*innen signifikant häufiger auffällig ängstlich sind, während das Risiko für auffällig ängstliche Symptomatik bei Hofnachfolger*innen signifikant geringer ist.

Tabelle 27

*Kreuztabelle Betriebsleitung * Angst*

			Angst			Gesamt
			unauffällig	grenzwertig	auffällig	
Betriebs- leitung	Betriebs- leiter*in	Anzahl	622	541	567	1730
		Erwartete Anzahl	632.3	536.1	561.6	1730.0
Partner*in		Anzahl	106	108	160	374
		Erwartete Anzahl	136.7	115.9	121.4	374.0
Hof- nachfolger*in		Anzahl	291	215	178	684
		Erwartete Anzahl	250.0	212.0	222.0	684.0
Gesamt		Anzahl	1019	864	905	2788
		Erwartete Anzahl	1019.0	864.0	905.0	2788.0

Anmerkung. Fett gedruckt sind die im Post-hoc-Test signifikanten Zellen. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Depression, Angst und Betriebsgröße

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* je nach Betriebsgröße vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 28 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(8, 2.788) = 6.426, p = .073, V = .077$.

Tabelle 28

*Kreuztabelle Betriebsgröße * Depression*

			Depression			Gesamt
			unauffällig	grenzwertig	auffällig	
Betriebs- größe	unter 5	Anzahl	34	15	10	59
	Hektar	Erwartete Anzahl	29.9	15.2	13.9	59.0
	5-20	Anzahl	186	73	60	319
	Hektar	Erwartete Anzahl	161.7	82.2	75.2	319.0
	21-50	Anzahl	324	161	169	654
	Hektar	Erwartete Anzahl	331.5	168.4	154.1	654.0
	51-100	Anzahl	404	195	198	797
	Hektar	Erwartete Anzahl	403.9	205.3	187.8	797.0
	über 100	Anzahl	465	274	220	959
	Hektar	Erwartete Anzahl	486.0	247.0	226.0	959.0
Gesamt	Anzahl		1413	718	657	2788
	Erwartete Anzahl		1413.0	718.0	757.0	2788.0

Anmerkung. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig Werte von 0-7, Grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* je nach Betriebsgröße vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. In Tabelle 29 ist die mittels Fallaggregation bestimmte Verteilung der Häufigkeiten, sowie die erwartete Anzahl der Fälle dargestellt. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(8, 2.788) = 10.582, p = .227, V = .062$.

Tabelle 29

*Kreuztabelle Betriebsgröße * Angst*

		Angst			Gesamt	
		unauffällig	grenzwertig	auffällig		
Betriebsgröße	unter 5 Hektar	Anzahl	25	14	20	59
		Erwartete Anzahl	21.6	18.3	19.2	59.0
	5-20 Hektar	Anzahl	131	94	94	319
		Erwartete Anzahl	116.6	98.9	103.5	319.0
	21-50 Hektar	Anzahl	247	200	207	654
		Erwartete Anzahl	239.0	202.7	212.3	654.0
	51-100 Hektar	Anzahl	296	254	247	797
		Erwartete Anzahl	291.3	247.0	258.7	797.0
	über 100 Hektar	Anzahl	320	302	337	959
		Erwartete Anzahl	350.5	297.2	311.3	959.0
Gesamt		Anzahl	1019	864	905	2788
		Erwartete Anzahl	1019.0	864.0	905.0	2788.0

Anmerkung. HADS-Skala ergibt Werte von 0-21. Unauffällig sind Werte von 0-7, grenzwertig Werte von 8-10 und auffällig Werte ≥ 11 (Hermann-Lingen et al., 2011).

Explorative Analyse weiterer Variablen

In der vorliegenden Untersuchung wurden einige weitere Variablen erhoben, deren Zusammenhänge mit Burnout, Depression und Angst ebenfalls interessant sind. Diese werden nachfolgend in einer explorativen Analyse betrachtet.

Erwerbsform

Als erstes wurde untersucht, ob das Ausmaß der Erwerbstätigkeit, also den Hof im Vollerwerb oder Nebenerwerbs zu betreiben, einen Zusammenhang mit den Ausprägungen von Burnout, Depression oder Angst aufweist.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Burnout* je nach Erwerbstätigkeit vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(1, 2.788) = 3.931$, $p = .047$, $V = .047$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass Landwirt*innen im Vollerwerb häufiger gefährdet und

seltener nicht gefährdet waren. Landwirt*innen im Nebenerwerb waren im Gegensatz dazu häufiger nicht gefährdet und seltener gefährdet ($p < .05$).

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* je nach Erwerbstätigkeit vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 10.764$, $p = .005$, $V = .062$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass Landwirt*innen im Vollerwerb häufiger auffällig depressive Symptome und seltener unauffällige Symptome berichteten. Landwirt*innen im Nebenerwerb berichteten im Gegensatz dazu seltener schwere Symptome und häufiger unauffällige Symptome ($p < .05$). Daraus lässt sich ableiten, dass Landwirt*innen im Nebenerwerb seltener schwere depressive Symptome erleben als Landwirt*innen im Haupterwerb und somit stärker von Depression betroffen sind.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* je nach Erwerbstätigkeit vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 8.982$, $p = .011$, $V = .057$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass Landwirt*innen im Vollerwerb seltener unauffällige Symptome berichteten. Landwirt*innen im Nebenerwerb berichteten im Gegensatz dazu häufiger unauffällige Symptome ($p < .05$). Daraus lässt sich ableiten, dass Landwirt*innen im Nebenerwerb seltener schwere ängstliche Symptome erleben als Landwirt*innen im Haupterwerb und somit stärker von Angst betroffen sind.

Bewirtschaftungsform

Außerdem untersucht wurde, ob die Form der Bewirtschaftung des Betriebs, konventionell oder ökologisch, einen Zusammenhang mit den Ausprägungen von Burnout, Depression oder Angst aufweist.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Burnout* je nach Bewirtschaftungsform vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) kein

signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(1, 2.788) = 1.728, p = .189, V = .025$.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* je nach Bewirtschaftungsform vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 18.098, p \leq .001, V = .081$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab ein signifikantes Ergebnis für die Zellen „konventionell x auffällig“ und „ökologisch x auffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für auffällig depressive Symptomatik bei Landwirt*innen, die ihren Betrieb konventionell bewirtschaften niedriger liegt, als der beobachtete Wert. Bei ökologisch wirtschaftenden Landwirt*innen ist das Gegenteil der Fall ($p < .05$). Daraus lässt sich ableiten, dass konventionell wirtschaftende Landwirt*innen stärker von auffällig depressiver Symptomatik betroffen sind, als ökologisch wirtschaftende Landwirt*innen.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* je nach Bewirtschaftungsform vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 18.632, p = .001, V = .035$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab ein signifikantes Ergebnis für die Zellen „konventionell x unauffällig“ und „ökologisch x unauffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass der erwartete Wert für unauffällig depressive Symptomatik bei Landwirt*innen, die ihren Betrieb konventionell bewirtschaften höher liegt, als der beobachtete Wert. Bei ökologisch wirtschaftenden Landwirt*innen ist das Gegenteil der Fall ($p < .05$). Daraus lässt sich ableiten, dass konventionell wirtschaftende Landwirt*innen seltener von unauffällig depressiver Symptomatik betroffen sind, als ökologisch wirtschaftende Landwirt*innen.

Bildungsgrad

Außerdem untersucht wurde, ob der Bildungsgrad der Teilnehmer*innen einen Zusammenhang mit den Ausprägungen von Burnout, Depression oder Angst aufweist.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Burnout* je nach Bildungsabschluss vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen

Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(6, 2.788) = 14.422, p = .052, V = .072$.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* je nach Bildungsgrad vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(12, 2.788) = 28.561, p = .005, V = .078$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass das signifikante Ergebnis von einer einzigen Zelle (Hochschulreife x schwere Symptomatik) ausgelöst wurde ($p < .05$). Landwirt*innen mit Hochschulreife wiesen also seltener schwere depressive Symptomatik auf.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* je nach Bildungsgrad vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(12, 2.788) = 29.532, p = .003, V = .073$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab, dass das signifikante Ergebnis von einer einzigen Zelle (Hochschulreife x unauffällige Symptomatik) ausgelöst wurde ($p < .05$). Landwirt*innen mit Hochschulreife wiesen deutlich häufiger unauffällig ängstliche Symptomatik auf.

Familienstand

Eine weitere Variable, deren Zusammenhang mit den Ausprägungen von Burnout, Depression oder Angst explorativ untersucht wurde, ist der Familienstand der Landwirt*innen.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Burnout* je nach Familienstand vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(4, 2.788) = 49.159, p \leq .001, V = .133$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Ausprägungen „Alleinstehend“, „Verheiratet“ und „Ledig in Partnerschaft“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass alleinstehende und ledig in Partnerschaft befindlichen Landwirt*innen häufiger nicht gefährdet und weniger häufig gefährdet für Burnout sind. Verheiratete

Landwirt*innen sind häufiger gefährdet und weniger häufig nicht gefährdet. Das bedeutet, alleinstehende oder ledig in Partnerschaft befindliche Landwirt*innen haben ein geringeres Risiko für Burnout, als verheiratete Landwirt*innen, deren Risiko höher liegt.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* je nach Familienstand vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(8, 2.788) = 62.091$, $p \leq .001$, $V = .106$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Ausprägungen „Alleinstehend x schwere Symptome“, „ledig in Partnerschaft x schwere Symptome“ und „Verheiratet x schwere Symptome“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die alleinstehende Landwirt*innen häufiger unauffällig Symptome zeigten, in Partnerschaft lebende Landwirt*innen ebenfalls. Bei verheirateten Landwirt*innen war es umgekehrt, wie bereits bei Burnout zeigten sie auch bei Depression eine höhere Gefährdung mit häufiger schweren Symptomen und seltener unauffälligen Symptomen. Das bedeutet, alleinstehende oder ledig in Partnerschaft befindliche Landwirt*innen haben ein geringeres Risiko für Depression, als verheiratete Landwirt*innen, deren Risiko höher liegt.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* je nach Bewirtschaftungsform vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(8, 2.788) = 33.674$, $p \leq .001$, $V = .078$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Ausprägungen „Alleinstehend x schwere Symptome“ und „Verheiratet x schwere Symptome“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die alleinstehende Landwirt*innen häufiger unauffällig Symptome zeigten und seltener auffällige Symptome. Bei verheirateten Landwirt*innen war es umgekehrt, wie bereits bei Burnout und Depression zeigten sie auch bei Angst eine höhere Gefährdung mit häufiger schweren Symptomen und seltener unauffälligen Symptomen. Das bedeutet, alleinstehende Landwirt*innen haben ein geringeres Risiko für Angst, als verheiratete Landwirt*innen, deren Risiko höher liegt.

Kinder

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Burnout* vorliegt, je nachdem, ob der/die Landwirt*in Kinder haben, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Burnout festgestellt werden, $\chi^2(1, 2.788) = 48.314, p \leq .001, V = .132$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Ausprägungen alle vier Zellen. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass Landwirt*innen mit Kindern häufiger gefährdet und weniger häufig nicht gefährdet für Burnout sind. Landwirt*innen ohne Kinder sind häufiger nicht gefährdet und weniger häufig gefährdet. Das bedeutet, Landwirt*innen mit Kindern haben ein geringeres Risiko für Burnout, als Landwirt*innen ohne Kinder, deren Risiko höher liegt.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Depression* je nachdem, ob ein Landwirt*in Kinder hat oder nicht vorliegt, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Depression festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 51.580, p \leq .001, V = .136$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Ausprägungen „Mit Kind x auffällig“, „Mit Kind x unauffällig“ und „Ohne Kind x auffällig“, „Ohne Kind x unauffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die Landwirt*innen ohne Kind häufiger unauffällig und seltener auffällige Symptome zeigten. Bei Landwirt*innen mit Kind war es umgekehrt, wie bereits bei Burnout zeigten sie auch bei Depression eine höhere Gefährdung mit häufiger schweren Symptomen und seltener unauffälligen Symptomen. Das bedeutet, Landwirt*innen ohne Kind haben ein geringeres Risiko für Depression, als Landwirt*innen, die Kinder haben, deren Risiko höher liegt.

Um zu prüfen, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich *Angst* vorliegt, je nachdem, ob ein Landwirt*in Kinder hat, wurde ein Chi²-Test gerechnet. Anhand eines statistischen Häufigkeitsverteilungsvergleichs konnte bei kleiner Effektstärke (Cohen, 1988) ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit von Angst festgestellt werden, $\chi^2(2, 2.788) = 29.728, p \leq .001, V = .103$. Der anschließend gerechnete post-hoc-Test mit Bonferroni-Korrektur ergab einen signifikanten Unterschied ($p < .05$) für die Ausprägungen „Mit Kind x auffällig“, „Mit Kind x unauffällig“ und „Ohne Kind x auffällig“, „Ohne Kind x

unauffällig“. Betrachtet man die Kreuztabelle ist ersichtlich, dass die Landwirt*innen ohne Kind häufiger unauffällig und seltener auffällige Symptome zeigten. Bei Landwirt*innen mit Kind war es umgekehrt, wie bereits bei Burnout und Depression zeigten sie auch bei Angst eine höhere Gefährdung mit häufiger schweren Symptomen und seltener unauffälligen Symptomen. Das bedeutet, Landwirt*innen ohne Kind haben ein geringeres Risiko für Angst, als Landwirt*innen, die Kinder haben, deren Risiko höher liegt.

Inhaltliche Analyse

Die Landwirt*innen wurden direkt befragt, wie zufrieden sie mit der Berichterstattung über Landwirt*innen in den Medien sind. Diese Frage konnten sie wieder auf einer fünf-stufigen Likert-Skala beantworten (1 = sehr zufrieden; 5 = sehr unzufrieden) und es zeigte sich auch hier eine deutliche Unzufriedenheit ($M = 4.29$; $SD = .820$). Knapp die Hälfte der Landwirt*innen wählte die Option „sehr unzufrieden“. Eine weitere Frage lautete, wie hoch die Landwirt*innen das Ansehen ihres Berufes in der Gesellschaft empfinden. Fast dreiviertel der Landwirt*innen (74.2%) gaben an, das Ansehen ihres Berufsstandes als niedriger oder viel niedriger einzuschätzen verglichen mit anderen Berufen ($M = 3.96$; $SD = .975$). Dies macht deutlich, dass die Landwirt*innen sich als in der Gesellschaft weder als hoch angesehen noch als ausreichend anerkannt wahrnehmen. Eine weitere Frage Die Studie enthielt außerdem ein Feld, in dem die Landwirte eigene Anmerkungen einbringen konnten. Hier zeigte sich ebenfalls, dass sich sehr viele von den agrarpolitischen Richtlinien und bürokratischen Anforderungen überfordert fühlen und ihre Existenz dadurch systematisch als bedroht empfinden.

Diskussion

Zusammenfassung

Vorliegende Arbeit beleuchtet die Ausprägungen von Depression, Angst und Burnout bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich und nimmt des Weiteren Bezug auf die als belastend erlebten Faktoren dieses Berufsbildes. Dafür wurden Landwirt*innen mittels einer Online-Umfrage Selbstbeurteilungsfragebögen vorgelegt. Fragestellungen und Hypothesen hierzu betrafen die Ausprägungen von Depression, Angst und Burnout und wie diese mit soziodemographischen und betrieblichen Variablen in Zusammenhang stehen, sowie die Bewertung der Belastungsfaktoren. Insgesamt zeigte sich, dass die psychische Belastung bei

Landwirt*innen als sehr hoch einzustufen ist und diese Berufsgruppe deutlich belastet ist und es erkennbare Zusammenhänge mit verschiedenen betrieblichen und soziodemographischen Variablen gibt. Im Folgenden werden die einzelnen Ergebnisse im Detail beschrieben und diskutiert.

Ergebnisse

In der vorliegenden Studie erfüllten ca. 24% der Landwirt*innen die Kriterien für auffällig depressive Symptomatik und 33% die Kriterien für Angst (HADS jeweils ≥ 11). Vergleicht man diese Raten mit den empirisch ermittelten Raten in der Allgemeinbevölkerung, 8% für Depression und 15% für Angst (Jacobi et al., 2014), wird bereits auf den ersten Blick deutlich, dass die Raten bei Landwirt*innen deutlich höher sind. Betrachtet man zusätzlich den Anteil derer, die als grenzwertig einzustufen sind (Depression: ca. 26%, Angst: ca. 31%), zeichnet sich ein noch drastischeres Bild dahingehend, dass nur 51% der Landwirt*innen in der Skala Depression und nur 37% der Landwirt*innen in der Skala Angst unauffällig sind. Die Ausprägungen für Depression und Angst sind bei Landwirt*innen somit deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung und zeigen, dass diese Berufsgruppe besonders belastet ist. Da Jones-Bitton und Kollegen (2020) ebenfalls den HADS mit Landwirt*innen durchgeführt haben, ist es möglich, einen direkten Vergleich mit dieser Studie zu ziehen. In deren Untersuchung zeigten sich in Bezug auf Depression 15% mit auffälliger und 19% mit grenzwertiger Symptomatik und in Bezug auf Angst 33% mit auffälliger und 23% mit grenzwertiger Symptomatik. Die Autoren sprechen hierbei bereits von den, im internationalen Vergleich, höchsten Werten und ziehen Vergleiche zu norwegischen Studien (Sanne et al., 2004; Torske et al., 2016). Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung stellen nach Wissen der Autorin die ersten Erhebungen zur Ausprägung von Angst und Depression bei Landwirt*innen in Deutschland und Österreich dar und bilden ähnliche und teilweise höhere Werte ab als in internationalen Studien.

Betrachtet man die Raten für Burnout, liegt bei 27% der Landwirt*innen in dieser Stichprobe Burnout vor. Auch hier sind direkte Vergleiche mit anderen Studien, die ebenfalls den CBI angewendet haben, möglich. Die von Stöbel-Richter und Kollegen (2013) erhobenen Daten für Burnout lassen darauf schließen, dass ca. 6% der deutschen Allgemeinbevölkerung von Burnout betroffen sind. Aufbauend darauf untersuchte Reissig (2017) Burnout bei Schweizer Landwirt*innen und fand, dass 12% von ihnen und damit doppelt so viele wie in Allgemeinbevölkerung der Schweiz oder Deutschland von Burnout betroffen sind. Verglichen

mit den vorliegenden Daten wird also deutlich, dass die Häufigkeit für Burnout bei Landwirt*innen deutlich höher liegt, als in der Allgemeinbevölkerung und auch noch deutlich höher liegt, als in der vergleichbaren Schweizer Studie.

Als nächstes wurde die Überlappung innerhalb der drei Störungsbilder untersucht. Circa ein Fünftel der Landwirt*innen (19.8%) erfüllte unimorbid die Kriterien für das Vorliegen einer Störung (Depression, Angst oder Burnout), 14.4% erfüllten komorbide die Kriterien für das Vorliegen von zwei Störungen und 11.4% erfüllten bei allen drei Störungen die Kriterien. Dementsprechend erfüllen unter den Landwirt*innen in der vorliegenden Stichprobe nur ca. 54% keine Diagnosekriterien und wären somit als psychisch gesund einzustufen, wohingegen ca. 46% als psychisch krank einzustufen wären. Vergleicht man dies mit der Prävalenz für psychische Erkrankungen in der Erwachsenenbevölkerung in Deutschland (30%; ca. 15 Mio. Menschen) zeichnet sich ein erschreckendes Bild von einer deutlich höheren Prävalenz (Nübling et al., 2014). Auch im europaweiten Vergleich bleibt das Verhältnis gleich, so wird die Prävalenz europaweit auf 27% geschätzt (Wittchen & Jacobi, 2005). Einhergehend mit den bereits angeführten Ergebnissen, zeigen auch diese Zahlen, dass dringender Handlungsbedarf hinsichtlich Unterstützung und Prävention bei Landwirten besteht. Außerdem wird deutlich, dass sich die Lage bereits aufs Äußerste zugespitzt hat und ein Umdenken im Gesundheitssystem, in Politik und Gesellschaft überfällig ist.

Die weiteren Ergebnisse der Untersuchung betrafen die Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Variablen und Depression, Angst und Burnout. Bezüglich der Variable *Geschlecht* zeigten sich in der Ausprägung von Depression kein signifikanter Unterschied. Dieses Ergebnis ist nicht hypothesenkonform und widerspricht den anderen Ergebnissen in der Literatur. Bezüglich Angst und Burnout-Gefährdung zeigten sich signifikante Geschlechtsunterschiede dahingehend, dass Frauen häufiger betroffen waren, als Männer. Diese Ergebnisse sind hypothesenkonform und entsprechen den Befunden von Reissig (2017) und Zaharia und Kollegen (2018). Erklärt werden könnte dieser Geschlechterunterschied dadurch, dass auf landwirtschaftlichen Betrieben häufig noch eine klassische Rollen- und Arbeitsteilung herrscht. Viele Frauen arbeiten somit auf dem Hof mit und tragen zusätzlich die Hauptverantwortung für Haushalt und Kinder. Durch diese Doppelbelastung fühlen sich viele Landwirtinnen stark beansprucht und an ihre Grenzen gebracht (Geserick, Kapella & Kaindl, 2008). Zusätzlich liegt eine generelle Tendenz vor, dass Frauen häufiger von Burnout betroffen sind als Männer (Burisch, 2014). Basierend auf der Annahme von Stöbel-Richter und Kollegen (2013), dass eine hohe Überlappung zwischen

den drei Konstrukten herrscht, ist es eher ungewöhnlich, dass sich in Bezug auf Burnout und Angst ein signifikanter Unterschied zeigte, bei Depression jedoch nicht. Anzumerken ist hierbei jedoch, dass sich bei Depression nur knapp keine statistisch signifikanten Unterschiede ergeben haben. Die Tendenz bezüglich eines Geschlechtsunterschiedes ist also bei Angst und Depression ebenfalls erkennbar, der Signifikanzwert wurde aber nur knapp nicht erreicht.

Bezüglich der Variable *Alter* zeigte sich über alle drei Störungen hinweg ein konsistentes Bild dahingehend, dass ältere Landwirt*innen häufiger betroffen waren als jüngere. In der Ausprägung von Depression lag ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen vor. Es zeigte sich, dass jüngere Landwirt*innen (18-35) signifikant häufiger unauffällige und ältere Landwirt*innen (51-64) signifikant häufiger auffällige Werte hatten. Ältere Landwirt*innen sind somit häufiger von einer Depression betroffen als jüngere. Dasselbe Ergebnis zeigte sich hinsichtlich Angst und auch hier waren junge Landwirt*innen (18-35) seltener und ältere Landwirt*innen (51-64) besonders betroffen. In Bezug auf Burnout zeigte sich ein ähnliches Bild und ebenfalls ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen. Junge Landwirt*innen (18-35) waren signifikant häufiger nicht betroffen, während Landwirt*innen zwischen 36 und 64 signifikant häufiger betroffen waren. Die Ergebnisse zu Depression, Angst und Burnout gehen konform mit der bisherigen Studienlage. Bereits zwei Studien konnten zeigen, dass ältere Landwirt*innen häufiger von Burnout betroffen sind als jüngere (Kallioniemi et al., 2016; Zaharia et al., 2018). Bezüglich Angst und Depression gibt es ebenfalls einen Befund, der belegt, dass ältere Landwirt*innen stärker betroffen sind als Jüngere (Torske et al., 2016a). Diese Ergebnisse konnten somit in der vorliegenden Untersuchung repliziert werden. Wichtig anzumerken bezüglich der Altersgruppen ist noch die Differenzierung zwischen den 51- bis 64-jährigen und den über 65-jährigen. Aus den vorliegenden Ergebnissen lässt sich ableiten, dass die Gruppe der 51- bis 64-jährigen besonders belastet ist, die über 65-jährigen dann jedoch nicht mehr. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass in Bezug auf den Betrieb im Alter von 51-64 meist eine Hofübergabe oder wichtige Entscheidungen bezüglich der Weitergabe und Zukunft des Hofes anstehen. Landwirt*innen über 65 haben diese kritische Phase bereits überwunden und die Zukunft des Betriebs ist in der Regel bereits geplant. Sie haben diesen Schritt bereits hinter sich und sind dieser Belastung somit nicht mehr ausgesetzt. Zudem ist man im Alter von 51-64 in der Regel noch berufstätig und nicht berentet. Die Gruppe der über 65-jährigen könnte

größtenteils bereits berentet und somit den Belastungen durch den Beruf weitaus weniger ausgesetzt sein.

Ein weiteres Ergebnis war, dass Landwirt*innen, die gemeinsam mit der *Elterngeneration* wohnen, seltener von Burnout betroffen sind, als Landwirt*innen, die ohne Elterngeneration wohnen. Aufbauend auf den Befund von Reissig (2017) wurde die Hypothese abgeleitet, dass Landwirt*innen, die mit Elterngeneration wohnen, häufiger betroffen sind. Das vorliegende Ergebnis ist somit nicht hypothesenkonform und widerspricht dem Ergebnis von Reissig (2017). Reissig argumentiert ihren Befund damit, dass das Zusammenleben mit der Elterngeneration häufig Konflikte zwischen den Generationen mit sich bringt und damit das Risiko für Burnout steigt. Ein Argument für das Ergebnis in der vorliegenden Untersuchung ist, dass das Zusammenleben mit der Elterngeneration das Risiko für Burnout verringert, da die Eltern einen Schutzfaktor darstellen. Sie können Entlastung bieten durch Hilfe und Mitarbeit, aber auch durch Kinderbetreuung und soziale Unterstützung. Das gemeinsame Wohnen mit der Elterngeneration hat somit in zwei Studien gegensätzliche signifikante Befunde erbracht. Dieser Faktor übt offensichtlich einen Einfluss auf die Burnout-Ausprägung aus, scheint jedoch stark von der Stichprobe abzuhängen. Eine weitere Betrachtung dieses Umstandes ist somit nötig, um ein klareres Bild zu kreieren, in welche Richtung der Zusammenhang überwiegend geht. In einer weiterführenden, explorativen Analyse konnten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Variable Elterngeneration und Depression oder Angst gefunden werden. Dies ist insofern überraschend, da es Überlappungen innerhalb der Störungsbilder gibt und so die Überlegung nahe liegt, dass ebenso wie Burnout, auch Angst und Depression mit der Variable Elterngeneration in Zusammenhang stehen. Die Hypothese, dass ein Zusammenhang zwischen Burnout und Elterngeneration besteht, wurde allerdings auf Basis einer einzigen Studie gebildet und die explorativen Erhebungen zu Angst und Depression sind nach Wissen der Autorin die ersten Untersuchungen in diesem Bereich. Sie können somit einen interessanten ersten Richtungszeig darstellen.

In der Untersuchung wurden die explorativen Hypothesen geprüft, ob es einen *Länderunterschied* gibt hinsichtlich Angst, Depression und Burnout zwischen deutschen und österreichischen Landwirt*innen. In allen drei abhängigen Variablen zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den Ländern. Bei der Depression und Angst erwiesen sich deutsche Landwirt*innen als signifikant häufiger auffällig und österreichische Landwirt*innen als signifikant häufiger unauffällig. Bei Burnout waren deutsche Landwirt*innen signifikant

häufiger betroffen als österreichische Landwirt*innen. Es lässt sich also sagen, dass deutsche Landwirt*innen ein höheres Risiko für Depression, Angst und Burnout haben, als österreichische Landwirt*innen. Eine mögliche Erklärung für diese Unterschiede wäre der eingangs beschriebene Strukturwandel. In Deutschland ist die Entwicklung von kleinen, familiären zu großen, unternehmensartigen Betrieben bereits sehr stark fortgeschritten. In Österreich sind verhältnismäßig noch viel mehr kleine Betriebe vorhanden, da es in Alpenregionen aufgrund der geographischen Lage auch gar nicht möglich wäre zu expandieren. Zustände wie in Norddeutschland, wo Betriebe mit >300 ha Nutzfläche bereits normal sind, wären hier undenkbar. Zudem haben Landwirt*innen in Österreich aufgrund der geographischen Beschaffenheit und der Tradition noch einen größeren Anteil und größere Präsenz von Landwirt*innen in der Gesellschaft. In Österreich sind aktuell noch ca. 4% der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt, während es in Deutschland nur mehr rund 1% sind (Statista 2021a; Statista, 2021b). Die schwindende Präsenz der Landwirt*innen in der Gesellschaft, die in Deutschland noch schneller fortschreitet als in Österreich, wäre eine weitere mögliche Erklärung für den Länderunterschied.

Bezüglich der Zusammenhänge von betrieblichen Variablen und Burnout, wurde als erstes die *Produktionsform* der Landwirtschaft betrachtet. Es zeigte sich, dass Milchbauern und -bäuerinnen häufiger von Burnout betroffen sind, als Landwirt*innen mit einer anderen Produktionsform (Geflügel, Schweine, Pferde, Schafe, Ackerbau, Wald und Weidehaltung). Dieser Befund ist hypothesenkonform und repliziert die Ergebnisse aus Neuseeland (Botha & White, 2013) und der Schweiz (Reissig, 2017). Reissig (2017) bietet dafür bereits eine Erklärung dahingehend an, dass es auf Milchviehbetrieben eine Schieflage zwischen Aufwand und Ertrag gibt, was die Überlastung und Erschöpfung erklärt. Eine weitere Erklärung wäre, dass der Milchpreis heute vergleichbar hoch ist wie vor 40 Jahren. Bedenkt man, dass die Lebenshaltungs- und Produktionskosten heute aber deutlich höher sind als vor 40 Jahren und die Bauern immer noch gleich viel für ihre Milch bekommen, wird ebenfalls wieder eine Schieflage deutlich. Generell unterliegen landwirtschaftliche Produkte großen Preisschwankungen, gerade der Milchpreis ist jedoch davon besonders betroffen. Die Milchproduktion steigt weltweit immer noch stetig an, was den Zukauf von Milch aus dem Ausland erhöht und die Preise im Inland drückt. Dieser Entwicklung stehen Milchbauern und -bäuerinnen schon seit Jahren gegenüber und nach aktuellem Ermessen wird diese Entwicklung in Zukunft noch drastischere Formen annehmen. Dass sich Milchbauern und -bäuerinnen dadurch bedroht fühlen und somit stärker belastet sind als beispielsweise

Pferdewirt*innen oder Weinbauern und -bäuerinnen, die in ihrem Sektor eine solche Entwicklung nicht bzw. weniger stark erleben, ist nachvollziehbar. In einer weiterführenden, explorativen Analyse konnten allerdings keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Depression oder Angst und Milchviehwirtschaft gefunden werden. Dies ist insofern überraschend, da es Überlappungen innerhalb der Störungsbilder gibt und so die Überlegung nahe liegt, dass ebenso wie Burnout, auch Angst und Depression mit der Variable Milchviehwirtschaft in Zusammenhang stehen. Bezüglich der Variablen Geschlecht und Elterngeneration war bereits die gleiche Dynamik zu beobachten, dahingehend, dass sich für Burnout signifikante Unterschiede zeigten, für Angst und/oder Depression jedoch nicht. Dies lässt die Vermutung zu, dass die Ergebnisse durch die Wahl der Messinstrumente beeinflusst wurden.

Des Weiteren wurde der Einfluss der *Betriebsleitung* auf Burnout untersucht. Hier ergab sich ein signifikanter Unterschied durch die Betriebsleitung. Post-hoc zeigte sich, dass Hofnachfolger*innen signifikant seltener von Burnout betroffen sind im Gegensatz zu den Partner*innen der Betriebsleiter*innen. Für Betriebsleiter*innen selbst ergaben sich keine signifikanten Abweichungen. Dieses Ergebnis entspricht dem Befund von Reissig (2017), die ebenfalls fand, dass Partner*innen häufiger von Burnout betroffen waren als die Betriebsleiter*innen selbst. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre eine Konfundierung der Ergebnisse. Frauen haben allgemein und auch in dieser Stichprobe ein größeres Risiko für Burnout bzw. psychische Erkrankungen allgemein. Die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist noch traditionell strukturiert und wurden an den Sohn übergeben. Daher sind die Betriebsleiter deutlich häufiger Männer als Frauen und im Umkehrschluss die Partnerinnen des Betriebsleiters häufiger Frauen. In der vorliegenden Studie sind 84% der Betriebsleiter*innen Männer und nur 16% Frauen, wohingegen Partner*innen des Betriebsleiters 11% Männer und 89% Frauen sind. Daher ergibt sich, dass die Burnout-Rate bei Partnern eindeutig durch den Faktor Geschlecht konfundiert ist. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass häufig Betriebsleiter*innen Vollzeit auf dem Hof arbeiten, während Partner*innen Teilzeit auf dem Hof arbeiten und zusätzlich einer weiteren Tätigkeit nachgehen oder für Kindererziehung und Haushalt verantwortlich sind. Diese Doppel- oder Mehrfachbelastung könnte ebenfalls die Ergebnisse erklären. Auch bezüglich des Befundes, dass Hofnachfolger*innen seltener betroffen sind, könnte eine Konfundierung der Ergebnisse vorliegen. Hofnachfolger*innen sind in der Regel junge Landwirt*innen und bekommen den Hof meist im Alter zwischen 20 und 35 übergeben. Es zeigte sich bereits ein signifikanter

Unterschied dahingehend, dass junge Landwirt*innen seltener von Burnout betroffen waren und hier gibt es ebenfalls Überschneidungen mit den Hofnachfolgern. Auch das Geschlecht könnte hier wieder Einfluss nehmen, da auch überwiegend Männer (80%) Hofnachfolger sind. Es gibt somit Überlappungen in den Kriterien, die nahelegen, dass es primär nicht die Rolle der Betriebsleitung ist, die Burnout verursacht, sondern diese Ergebnisse eher durch Alter und Geschlecht bestimmt sind. In einer weiterführenden explorativen Analyse wurde sowohl für Depression, als auch für Angst festgestellt, dass die Hofnachfolger*innen seltener betroffen waren. Dies scheint also ein konsistenter Befund zu sein, wobei wie oben genannt dies auch durch das Alter erklärt werden könnte. Wie bei Burnout waren auch bei Angst die Partner*innen stärker betroffen. Hinsichtlich Depression gibt es einen überraschenden Befund, waren es hier nämlich die Betriebsleiter*innen und nicht die Partner*innen die besonders betroffen waren. Möglicherweise weisen beide, als Betriebsleiter*innen und Partner*innen eine höhere Belastung auf, diese schlägt sich jedoch in unterschiedlicher Weise nieder.

Bezüglich der *Betriebsgröße* zeigte sich kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Burnout-Ausprägung. In einer weiterführenden, explorativen Analyse wurden die Zusammenhänge zwischen Depression, Angst und Betriebsgröße betrachtet und es konnte auch hier kein signifikanter Zusammenhang zwischen Depression und Betriebsgröße gefunden werden. Im Allgemeinen scheint es eher so zu sein, als spiele die Betriebsgröße in Zusammenhang mit Angst, Depression und Burnout eine untergeordnete Rolle. Aufgestellt wurde diese Hypothese aufgrund des Ergebnisses von Kallioniemi und Kollegen (2016), welche feststellten, dass die Burnout-Ausprägung auf kleinen Betrieben höher war, als auf größeren Betrieben. Eine mögliche Erklärung dafür ist die unterschiedliche Erfassung der Betriebsgröße. In der vorliegenden Untersuchung wurde sich dafür entschieden, die Betriebsgröße anhand der Hektar der Nutzfläche festzumachen. In der finnischen Studie nahmen ausschließlich Milchbauern und -bäuerinnen teil und die Betriebsgröße wurde dabei an der Anzahl der Nutztiere gemessen und nicht an der Nutzfläche. Da in der vorliegenden Studie auch Landwirt*innen teilnehmen konnten, die keine Tiere versorgen und nur Flächen bewirtschaften, wäre diese Einteilung nicht sinnvoll gewesen. Für zukünftige Studien und den Vergleich der Ergebnisse gilt es diesen Unterschied in der Einteilung der Betriebsgröße jedoch zu berücksichtigen. Eine andere Erklärung ist eben die vorliegende Heterogenität der Stichprobe hinsichtlich der Produktionsformen, waren es in der finnischen Studie doch ausschließlich Milchbauern- und bäuerinnen, die teilnahmen.

Der nächste Teil der Untersuchung befasste sich mit der Frage, welche Faktoren von den Landwirt*innen am belastendsten erlebt werden und wie diese mit Depression, Angst und Burnout in Zusammenhang stehen. Nimmt man die Häufigkeitszählung und die Bewertung auf der Likert-Skala zusammen, kristallisieren sich die drei Faktoren „Agrarpolitik/Richtlinien“, „Komplexe Bürokratie“ und „Darstellung der Landwirt*innen in den Medien“ als die drei Hauptfaktoren für psychische Belastung heraus. Zusätzlich wurden jeweils die Faktoren „finanzielle Schwierigkeiten“ und „Ansehen in der Gesellschaft“ als besonders belastend genannt. Dies deckt sich insoweit mit der Literatur, als auch in der finnischen Studie die Agrarpolitik und die Behandlung der Landwirt*innen in den Medien als die stärksten Belastungsfaktoren identifiziert wurden (Kallioniemi et al., 2016). Auch in einer österreichischen Studie wurden Finanzen und Einkommen, sowie Büroarbeit als stärkste Belastung angeführt (Geserick et al., 2008). In einer amerikanischen Studie wurden ebenfalls Finanzen und Agrarpolitik als stärkste Belastung genannt (Rudolphi, Berg & Parsaik, 2020). Abschließend zeigt sich auch eine Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Booth und Lloyd (1999), welche neue Gesetze, Bürokratie und Medienkritik ebenfalls als die drei größten Stressquellen feststellten. Anhand der Literatur ist bereits eine Tendenz erkennbar, dass Agrarpolitik, Bürokratie, Finanzen und Mediendarstellung als deutlichste Belastung erlebt werden. Diese Tendenz konnte auch in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden. Welche Faktoren als stärkste Belastung erlebt werden, variiert zwar etwas von Studie zu Studie, jedoch ist eine deutliche Richtung erkennbar. Die Landwirt*innen fühlen sich von den wechselnden und neuen politischen Richtlinien und Gesetzgebungen belastet und unter Druck gesetzt. Außerdem erleben sie die immer komplexer werdende Bürokratie, die zusätzlich zur landwirtschaftlichen Arbeit anfällt, als anstrengend. Auch empfinden sie die Darstellung ihres Berufsstandes in den Medien als nicht zufriedenstellend. Dieses Ergebnis spiegelte sich auch in einer inhaltlichen Frage wider, wie zufrieden die Landwirt*innen mit der Berichterstattung über Landwirt*innen in den Medien sind. Knapp die Hälfte der Landwirt*innen wählte die Option „sehr unzufrieden“. Auch mittels eigener Anmerkungen machten die Teilnehmer*innen der Studie deutlich, dass sich sehr viele von den agrarpolitischen Richtlinien und bürokratischen Anforderungen überfordert fühlen und ihre Existenz dadurch systematisch als bedroht empfinden. Bedenkt man die Tatsache, dass der Beruf Landwirt mit vielen die direkte Arbeit betreffenden Belastungen einhergeht (kein Urlaub, körperliche Arbeit, Unvorhersehbarkeit usw.) legen diese Ergebnisse Handlungsbedarf seitens Politik und Gesellschaft nahe. Es sind nicht die direkten Arbeitsbedingungen, die den Landwirt*innen am meisten zu schaffen machen. Die

körperliche Arbeit oder die Arbeit am Wochenende scheinen nicht das Problem und für Viele gut in Kauf zu nehmen zu sein. Stattdessen sind es die äußeren Faktoren wie Politik und Gesellschaft, die ihre Psyche am meisten belasten. Gleichzeitig empfinden sich die Landwirt*innen diesen Bedingungen gegenüber aber weitgehend als machtlos, da sie nicht ihrer direkten Kontrolle unterliegen, was Frustration schürt. Diese Frustration wurde ebenfalls in den zusätzlichen Anmerkungen und E-Mails sehr deutlich.

Weiterführend wurde der Zusammenhang zwischen den Belastungsfaktoren und Depression, Angst und Burnout betrachtet. Es wurde davon ausgegangen, dass es starke signifikante Zusammenhänge zwischen einzelnen Belastungsfaktoren und den Skalen von Depression, Angst und Burnout gibt. Zu Beginn anzumerken ist hierbei, dass aufgrund der Stichprobengröße die Signifikanz der Korrelationen wenig aussagekräftig ist und fast alle Korrelationen signifikant waren. Tatsächlich war es so, dass sich starke Korrelationen zwischen den Skalen Depression, Angst und Burnout und dem, aus allen Belastungen gebildeten, Gesamtwert zeigten. Bezüglich Depression zeigten sich die stärksten Korrelationen mit den Faktoren „Zukunftsangst“ und „Gesundheitliche Probleme“. Bezüglich Angst zeigten sich ebenfalls die stärksten Zusammenhänge mit den Faktoren „Zukunftsangst“ und „Gesundheitliche Probleme“. Bezüglich Burnout zeigte sich ebenfalls die stärkste Korrelation mit dem Faktor „Gesundheitliche Probleme“. Interessanterweise waren es dann jedoch nicht die Zukunftsangst, sondern die Faktoren „Hohe Arbeitsintensität“ und „Kaum Freizeit“, die nachfolgend die stärksten Zusammenhänge aufwiesen. Betrachtet man jedoch das Konstrukt Burnout bzw. die zugehörige Definition und das psychiatrische Erscheinungsbild ist es in sich schlüssig, dass diese beiden Faktoren besonders hoch mit der Skala Burnout korrelieren. Insgesamt zeigten sich durch die Bank moderate bis starke positive Korrelationen zwischen den einzelnen Belastungen und den verschiedenen Skalen. Der Autorin sind aktuell noch keine Studien bekannt, die korrelative Zusammenhänge zwischen Belastungsfaktoren und Depression oder Angst erhoben hätten. Es gibt jedoch zwei Studien, welche ebenfalls Belastungsfaktoren mit Burnout korreliert haben. In beiden Studien zeigten sich ebenfalls starke positive Korrelationen zwischen Burnout und gesundheitlichen Problemen. Es scheint also übergreifend einen statistischen Zusammenhang zwischen Burnout und gesundheitlichen Problemen zu geben, welcher sich in der vorliegenden Studie bestätigt hat. Studien, die korrelative Zusammenhänge zwischen Angst, Depression und Belastungsfaktoren untersucht haben, sind aktuell keine bekannt. Die vorliegenden

Ergebnisse zeichnen insgesamt ein stimmiges Bild und somit als Gegenstand einer Folgestudie mit Potential verbunden.

Zusätzlich werden hier noch die Ergebnisse der weiterführenden explorativen Datenanalyse diskutiert. Als Erstes wurde untersucht, ob das Ausmaß der Erwerbstätigkeit, also, ob der Hof im Vollerwerb oder Nebenerwerb geführt wird, einen Zusammenhang mit den Ausprägungen von Burnout, Depression und Angst aufweist. Hinsichtlich Depression, Angst und Burnout zeigten sich konsistent dieselben Ergebnisse. Es zeigte sich, dass Landwirt*innen im Vollerwerb häufiger von Burnout, Angst und schwerer depressiver Symptomatik betroffen sind, wohingegen Landwirt*innen im Nebenerwerb seltener von Burnout und schwerer depressiver Symptomatik betroffen sind. Diese Befunde erscheinen insofern schlüssig, da insgesamt davon ausgegangen wird, dass der Beruf Landwirt mit seinen heutigen Bedingungen psychische Belastung fördert. Wird der Betrieb im Nebenerwerb geführt und besteht somit nur die „halbe“ Belastung durch den Beruf, sind auch die negativen Auswirkungen nicht so deutlich. Viele Belastungen, z.B. finanzielle Probleme oder Isolation, treffen Landwirt*innen im Nebenerwerb, die noch einer weiteren beruflichen Tätigkeit nachgehen, nicht so stark, wie Landwirt*innen bei denen der Betrieb die Haupteinkommensquelle darstellt. Der Faktor „Zukunftsangst“ wies ja starke Zusammenhänge mit Angst und Depression auf. Aufgrund der zusätzlichen beruflichen Tätigkeit und somit Absicherung bzw. zweitem Standbein, müssten Landwirt*innen mit einem Nebenerwerbsbetrieb also weniger von Zukunftsängsten betroffen sein, was sich wiederum positiv auf Angst und Depression auswirkt. Es erscheint also in sich schlüssig und logisch, dass sich konsistent zeigte, dass Landwirt*innen im Vollerwerb stärker von Burnout, Depression und Angst betroffen sind, als Landwirt*innen im Nebenerwerb.

Des Weiteren wurde betrachtet, inwieweit die Bewirtschaftungsform, also konventionell oder ökologisch, einen Zusammenhang mit den Ausprägungen von Burnout, Depression oder Angst aufweist. Hinsichtlich Burnouts zeigte sich kein signifikanter Unterschied. Für Depression und Angst ergab sich ein signifikanter Unterschied dahingehend, dass Landwirt*innen, die ihren Betrieb ökologisch bewirtschaften seltener schwere depressive bzw. ängstliche Symptome berichten und Landwirt*innen, die ihren Betrieb konventionell bewirtschaften, häufiger schwere depressive Symptome berichten. Dieses Ergebnis hat eine Entwicklung, die die Landwirtschaft in den letzten Jahren genommen hat, abbilden. Immer mehr Betriebe stellen mittlerweile auf ökologische Landwirtschaft um, da diese häufig rentabler ist. Die Milchpreise und auch Grundstückspreise beim Weiterverkauf sind deutlich

höher bei ökologischer Bewirtschaftung. In den letzten Jahren sind konventionell arbeitende Landwirt*innen zunehmend in den Fokus der Politik und Gesellschaft geraten in Zusammenhang mit Klimaschutz und Umwelt. Konventionell arbeitende Landwirt*innen verwenden üblicherweise Pflanzenschutzmittel, welche öffentlichen Kritiken ausgesetzt sind als Mitverursacher von Bienensterben und Boden-/ Luftverschmutzung. Dass dies auch für die jeweiligen Landwirt*innen eine Belastung darstellt, ist nachvollziehbar. Somit könnte das vorliegende Ergebnis eine Tendenz abbilden dahingehend, dass ökologisch wirtschaftende Landwirt*innen weniger belastet sind, als konventionell wirtschaftende.

Als nächstes wurde betrachtet, inwieweit der Bildungsgrad einen Zusammenhang mit Burnout, Depression und Angst aufweist. Hinsichtlich Burnouts konnten keine signifikanten Unterschiede berichtet werden. Bei Depression und Angst zeigte sich, dass Landwirt*innen mit höchstem Bildungsabschluss (Fach-) Hochschulreife seltener schwere depressive Symptomatik berichten. Da es nur diese eine Zelle ist, welche das signifikante Ergebnis verursachte, scheint ein genereller Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und Belastung aus den vorliegenden Daten nicht abzulesen zu sein. Dadurch, dass auf eine (Fach-) Hochschulreife üblicherweise eine Ausbildung oder ein Studium folgt, ist davon auszugehen, dass viele Teilnehmer, welche diese Option gewählt haben, noch sehr jung sind und zwar die Schule, aber noch keine nachfolgende Ausbildung abgeschlossen haben. Daher wird vermutet, dieses Ergebnis eher auf eine Konfundierung mit der Variable Alter zurückzuführen und weniger auf einen direkten Einfluss des Bildungsgrades. Nichts desto trotz ist natürlich der Bildungsgrad in vielen Studien eine einflussnehmende Variable und darf nicht vernachlässigt werden.

Als nächstes wurde in der weiterführenden explorativen Datenanalyse geprüft, inwieweit der Familienstand Einfluss auf die Ausprägungen von Burnout, Depression oder Angst nimmt. Auch hier konnten konsistente Ergebnisse über die drei Skalen hinweg berichtet werden und es konnten signifikante Unterschiede bei Burnout, Angst und Depression festgestellt werden. Alleinstehende Landwirt*innen waren seltener betroffen von Burnout, Depression und Angst und verheiratete Landwirt*innen waren häufiger betroffen. Einerseits erweist sich dieses Ergebnis nicht als schlüssig, wenn man bedenkt, dass Partnerschaften einen stresspuffernden Effekt und Entlastung bieten und Verheiratete oftmals gesünder sind (Ditzen et al., 2019). Andererseits ist es so, dass verheiratete Paare oftmals Kinder haben und alleinstehende in der Regel noch keine Kinder haben. Der Druck und die Verantwortung eine Familie zu versorgen und abzusichern nehmen dementsprechend zu,

sobald man nicht nur für sich selbst, sondern auch für Frau/Mann und Kind verantwortlich ist. Die Absicherung läuft überwiegend über den Beruf bzw. das Einkommen und genau da gibt es für Landwirt*innen eben Schwierigkeiten, da ihr Beruf mit vielen Belastungen und Unsicherheiten verknüpft ist. Insofern macht es durchaus Sinn, dass verheiratete Landwirt*innen größere Belastung hinsichtlich Depression und Burnout aufweisen, da sie eine größere Verantwortung tragen und somit die beruflichen Unsicherheiten drastischere Auswirkungen haben. Diese Theorie wird gestützt durch den letzten Befund der explorativen Datenanalyse, der zeigen konnte, dass Landwirt*innen mit Kindern häufiger von Burnout, Depression und Angst betroffen sind, als Landwirt*innen ohne Kinder. In der vorliegenden Stichprobe haben nur 4% der alleinstehenden Landwirt*innen Kinder, während 92% der verheirateten Landwirt*innen Kinder haben. Es gibt also die Möglichkeit, dass der Befund hinsichtlich des Einflusses durch den Familienstand durch Kinder mitbedingt ist.

Als letztes wurde in der explorativen Datenanalyse betrachtet, inwieweit Depression, Angst und Burnout in Zusammenhang stehen mit der Tatsache, ob ein Landwirt*in Kinder hat oder nicht. Es zeigte sich konsistent der Befund, dass Landwirt*innen mit Kindern häufiger von Burnout, Depression und Angst betroffen waren, als Landwirt*innen ohne Kinder. Hier kann auch die oben genannte Erklärung greifen. Die Verantwortung und der Druck auf die Landwirt*innen, die Familie zu versorgen, wachsen natürlich durch die Geburt eines Kindes. In der ökonomisch orientierten Zufriedenheitsforschung konnte auch ein negativer Effekt auf die elterliche Zufriedenheit von Kindern festgestellt werden (Hansen, 2012). Insofern ist es ein schlüssiger und auch für die Zukunft spannender Befund, dass sich hier zeigte, dass Landwirt*innen mit Kindern stärker von Burnout, Depression und Angst betroffen waren, als Landwirt*innen ohne Kinder.

Die psychische Gesundheit von Landwirt*innen, speziell im Hinblick auf Depression, Angst und Burnout, ist bisher ein in Deutschland und Österreich wenig beachtetes Thema. Betrachtet man die Studienlage in anderen Ländern wird deutlich, dass sich dort der Thematik bereits angenommen wurde und ein einheitlicheres Bild erkennbar wird. Die Situation der Landwirt*innen hat sich dahingehend entwickelt, dass dieses Berufsbild mit hohen Anforderungen an die psychische Gesundheit verknüpft ist und eine hohe Belastung hinsichtlich Depression, Angst und Burnout herrscht.

Bettet man die Befunde der vorliegenden Studie in die internationale Literatur ein, wird ersichtlich, dass sich die dortigen Ergebnisse auf die Situation der Landwirt*innen in

Deutschland und Österreich aber durchaus übertragen lassen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung weisen ebenfalls auf, dass die psychische Belastung bei Landwirt*innen ebenfalls als sehr hoch zu bewerten ist. Die hohen Depressivitäts- und Angstwerte für Landwirt*innen haben auch direkte negative Konsequenzen für ihre Tätigkeit. So konnten Stallones und Beseler (2004) zeigen, dass hohe Depressionswerte bei Landwirt*innen mit deutlich weniger Sicherheitsverhaltensweisen und somit einem erhöhten Unfallrisiko im Berufsalltag einhergehen. Ebenso wichtig zu bedenken ist, dass vor allem Depression, aber auch Burnout mit suizidalen Tendenzen einhergehen kann (Reissig, 2017; Thomas et al., 2003). Betrachtet man die Suizidraten über verschiedene Berufsgruppen hinweg, wird deutlich, welche Tragweite das Thema psychische Belastung im Berufsbild Landwirt hat. So werden erhöhte Suizidraten bei Landwirt*innen konstant über verschiedene Länder hinweg berichtet, z.B. in Frankreich (Bossard, Santin & Canu, 2016), USA (McIntosh et al., 2012), Australien (Miller & Burns, 2008) und Brasilien (Krawczyk et al., 2014). Nimmt man zusätzlich die Bedeutung des Berufsstandes für die Allgemeinbevölkerung und Wirtschaft in den Blick, wird außerdem deutlich, wie wichtig es wäre, die Bedingungen für Landwirt*innen zu verbessern und ihre Gesundheit zu fördern. Die Landwirtschaft ist ein bedeutender Wirtschaftsbereich und erzielte beispielsweise 2018 in Deutschland einen Produktionswert von knapp 60 Mrd. Euro. Das ist deutlich mehr als der Produktionswert der kompletten Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie oder der Pharmaindustrie (Statistisches Bundesamt, 2020; Deter, 2014).

Um die Tragweite der psychischen Belastung schlussendlich zu betonen, sind an dieser Stelle noch die hohe Teilnahmebereitschaft und das Engagement der Landwirt*innen in der vorliegenden Untersuchung zu erwähnen. Eine derart große Teilnahme und Interesse an einer psychologischen Umfrage sind selten, in der Regel ist es nicht einfach, genügend Teilnehmer für eine Online-Umfrage zu finden. Dass so viele Landwirt*innen bereit waren, die Umfrage zu bearbeiten, verdeutlicht ebenfalls einen gewissen Leidensdruck und einen Wunsch der Landwirt*innen, sich dieser Thematik anzunehmen. Des Weiteren ist die zusätzliche Bereitschaft der Landwirte, eigene Anmerkungen und Nachrichten zum Thema zu verfassen und ihren Umfrageergebnissen beizufügen, besonders zu erwähnen. So erreichten die Autorin beispielsweise knapp 330 E-Mails von teilnehmenden Landwirt*innen mit Fragen, Anregungen und eigenen Erzählungen.

Limitationen

Bei der Interpretation der Ergebnisse gilt es Grenzen und Einschränkungen der vorliegenden Studie zu berücksichtigen. Zum einen ist anzuführen, dass die Umfrage eine Online-Studie war und der Link dazu auf sozialen Plattformen hochgeladen wurde und somit jeder darauf zugreifen konnte. Es erfolgte ein Hinweis vor Beginn der Umfrage, dass sich diese Umfrage ausschließlich an Landwirt*innen richtet, dennoch wäre es möglich, dass andere Personen die Umfrage ebenfalls bearbeitet haben. In der vorliegenden Studie war somit keine verbindliche Kontrolle möglich, ob es sich bei den Teilnehmern ausschließlich um aktive Landwirt*innen handelte. Die Umfrage mittels direkter Kontaktierung an Landwirt*innen auszugeben, wäre eine gute Möglichkeit, um diesen Umstand zu umgehen und eine Gewährleistung zu haben, dass ausschließlich Landwirt*innen teilnehmen. Die für eine direkte Kontaktierung erforderliche Kontaktdatenbank war in diesem Fall aber nicht vorhanden. Zusätzlich anzumerken ist, dass die vorliegende Studie eine Online-Umfrage war und somit nur Landwirt*innen mit Internetzugang bzw. mit Kenntnissen im Umgang mit dem Internet daran teilnehmen konnten. Es liegen somit Selektionseffekte in der Stichprobe vor.

In der vorliegenden Untersuchung wurde auf Basis der Literatur davon ausgegangen, dass eine hohe Übereinstimmung in den Ergebnissen zwischen Depression, Angst und Burnout herrscht. Dies war jedoch nicht immer der Fall. Eine mögliche Erklärung für die unterschiedlichen Ergebnisse zwischen Angst, Depression und Burnout in der vorliegenden Stichprobe ist die Auswahl der Messinstrumente. Die Items des CBI haben einen eher allgemein gehaltenen Charakter, während die Items des HADS spezifische Situationen und Begebenheiten abfragen. Unter Umständen hat diese Diskrepanz in der Genauigkeit der Formulierungen die Unterschiede hervorgerufen und wäre für künftige Untersuchungen zu berücksichtigen. Hierbei ist kritisch anzumerken, dass ein anderes geläufiges Instrument zur Erhebung von Burnout das Maslach Burnout Inventory (MBI) ist. Dieses ist mit 22 Items ausführlicher gestaltet als das CBI und in seinen Formulierungen spezifischer und weniger allgemein gehalten. Eine Überlegung für zukünftige Studien wäre es daher, das MBI zur Erhebung zu verwenden. In der vorliegenden Untersuchung wurde sich allerdings für das CBI entschieden, da das MBI einige Items enthält, die für die spezifische berufliche Situation von Landwirt*innen nicht passend sind. Beispielsweise die Items „Ich kann leicht nachvollziehen, was in meinen Kollegen und Vorgesetzten vorgeht.“ und „Den ganzen Tag mit Menschen zu arbeiten strengt mich an.“. Die Fragen des MBI spiegeln eine klassische berufliche Situation wider im Sinne eines Arbeitsplatzes, zu dem man geht und dort auf Kollegen trifft. Der

Arbeitsplatz eines Landwirtes ist jedoch ein so spezifisches Umfeld, das sich davon deutlich unterscheidet. Daher wurde in der vorliegenden Untersuchung das CBI angewendet, um durch die allgemein gehaltene Formulierung eine bessere Passung und somit auch Compliance bei der Beantwortung für Landwirt*innen zu schaffen. Mit dem MBI zu arbeiten und eventuell Formulierungen anzupassen, wäre jedoch auch eine gute Möglichkeit und für die Zukunft zu bedenken.

Zu erwähnen ist außerdem die demographische Unausgewogenheit der Stichprobe in dieser Studie, was somit einen Stichproben-Bias nicht ausschließt. Zum einen ist die Zahl großer Betriebe (>100ha) sehr hoch und repräsentiert nicht die Verteilung der Betriebsgrößen in Deutschland oder Österreich. Dies lässt den Rückschluss zu, dass viele der Teilnehmer Landwirt*innen aus Norddeutschland waren, da es dort viele große Betriebe gibt, welche in Süddeutschland oder Österreich eher seltener anzutreffen sind. Dies führt zu einer weiteren Limitation der vorliegenden Studie. Gerade im landwirtschaftlichen Kontext ist die geographische Lage des Betriebs bzw. Wohnortes von entscheidender Bedeutung. Die Spannweite geographischer Beschaffenheit ist über Deutschland und Österreich hinweg sehr heterogen und mit ganz unterschiedlichen Konsequenzen für die Landwirtschaft verbunden. Ein Kritikpunkt an der vorliegenden Untersuchung ist, dass die geographische Situation nicht mit einbezogen oder kontrolliert wurde und somit Unausgewogenheit innerhalb der Stichprobe herrscht. Des Weiteren ist, wie oben bereits genannt, anzumerken, dass als Einheit für die Betriebsgröße die Nutzfläche verwendet wurde. In internationalen Studien wurden oft Milchbauern spezifisch untersucht und dann die Anzahl der Nutztiere als Einheit für die Betriebsgröße verwendet. Dies war in der vorliegenden Studie jedoch nicht sinnvoll, wäre aber für zukünftige Untersuchungen mit zu berücksichtigen.

Fazit und Ausblick

Vorliegende Studie versuchte eine Forschungslücke zu schließen und einen ersten Einblick in die Situation der Landwirt*innen in Deutschland und Österreich zu geben. Aus den vorliegenden Ergebnissen wird deutlich, dass eine immense Belastung unter Landwirt*innen herrscht und die Ergebnisse zeigen dementsprechend eine Notwendigkeit für weitere Forschungsarbeiten auf. Betrachtet man die große Bereitwilligkeit zur Teilnahme, sowie die zusätzlich eingebrachten Meinungen und Anmerkungen der Landwirt*innen wird auch deutlich, dass ein psychischer Leidensdruck in dieser Berufsgruppe definitiv vorhanden ist. Es

wäre daher notwendig, in der Bevölkerung, der Politik und in der Berufsgruppe selbst ein Bewusstsein für die Situation zu schaffen und Unterstützungsangebote zu implementieren.

Unter Berücksichtigung der Limitationen dieser Studie wäre es für zukünftige Forschungsarbeiten interessant, eine Befragung mittels direkter Kontaktierung der Landwirt*innen durchzuführen. Einen positiven Zukunftsausblick bietet ein kürzlich veröffentlichtes Studienprotokoll von Freund und Kollegen (2020). Im Auftrag der SVLFG (Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau in Deutschland) wird ein Präventionsprogramm für Depression implementiert, welches auf internet-basierten Interventionen beruht. Aufgrund der schlechten psychotherapeutischen Versorgung auf dem Land, sowie dem Mangel an entsprechenden Angeboten für Landwirt*innen wird mittels IMI (Internet- und Mobil-basierter Intervention) versucht, Depression vorzubeugen (Freund et al., 2020). Ebenso vielversprechend für die Zukunft ist ein neu entwickeltes Messinstrument aus Frankreich. Truchot und Andela (2018) konzipierten anlässlich hoher Suizidraten französischer Landwirt*innen das „Farmers Stressor Inventory“, welches auf die Besonderheiten des Berufsbild Landwirt zugeschnitten ist. Sollte dieses Verfahren zugänglich und etabliert werden, stellt dies einen weiteren Schritt dar, die Situation der Landwirt*innen besser abzubilden und damit auch mehr ernst zu nehmen und zu verbessern. Einen weiteren positiven Zukunftsausblick bietet das hohe Interesse, das der Studie seitens landwirtschaftlicher Medien und Institutionen entgegengebracht wurde. Der mit dieser Umfrage gegebene Impuls in Richtung Handlungsbedarf scheint auf positive Resonanz zu stoßen und lässt Hoffnung zu auf weitere Effekte der Ergebnisse.

Literaturverzeichnis

- Arndt, J. (2006). Haupt- und Nebenerwerb in der Landwirtschaft – Unterschiede in den Betriebsstrukturen. *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* 6. 35-40.
- Altmann, T. (2017). Rückgang der Betriebe hat sich verlangsamt. *Topagrar Österreich*. Abgerufen am 18.12.2020 von <https://www.topagrar.at/management-und-politik/news/rueckgang-der-betriebe-hat-sich-verlangsamt-10278785.html>
- Belyea, M. & Lobao, L. (1990). Psychosocial consequences of agricultural transformation: The farm crisis and depression. *Rural Sociology* 55(1). 58-75. doi:10.1111/j.1549-0831.1990.tb00673.x
- Booth, N. & Lloyd, K. (1999). Stress in farmers. *International Journal of Social Psychiatry* 46(1). 67-73. doi:10.1002/smi.1119
- Bossard C., Santin, G., & Canu, I. (2016). Suicide among farmers in France: Occupational factors and recent trends. *Journal of Agromedicine*, 21(4), 310-316. doi:10.1080/1059924X.2016.1211052
- Botha, N. & White, T. (2013). Distress and burnout among NZ dairy farmers: Research findings and policy recommendations. *Extension Farming Systems Journal* 9(1). 160-170.
- Braun, L., Titzler, I., Ebert, D.D., Buntrock, C., Terhorst Y., Freund, J., Thielecke, J. & Baumeister, H. (2019). Clinical and cost-effectiveness of guided internet-based interventions in the indicated prevention of depression in green professions (PRODA): A study protocol of a 36-month follow-up pragmatic randomized controlled trial. *BMC Psychiatry* 19:278. doi:10.1186/s12888-019-2244-y
- Brumby, S., Kennedy, A. & Chandrasekara, A. (2013). Alcohol consumption, obesity, and psychological distress in farming communities – an Australian study. *Journal of Rural Health*, 29(3), 311-9. doi: 10.1111/jrh.12001
- Bundesagentur für Arbeit (2020). *Berufenet Steckbrief „Landwirt“*. Abgerufen am 18.11.2020 von <https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/bkb/272.pdf>

- Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (2020). „*Landwirt als Beruf*“. Abgerufen am 18.12.2020 von <https://www.landwirtschaft.de/landwirtschaft-verstehen/wie-funktioniert-landwirtschaft-heute/landwirt-als-beruf>
- Burisch, M. (2014). *Das Burnout-Syndrom: Theorie der inneren Erschöpfung*. Heidelberg: Springer. doi:10.1007/978-3-642-36255-2
- Brühlmann, T. (2010). Burnout und Depression – Überschneidung und Abgrenzung. *Schweizerisches Medizin Forum* 10(8). 148-151. doi:10.4414/smf.2010.07096
- Cohens, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Hillsdale: L.Erlbaum Associates.
- Deter, A. (2020). DBV Situationsbericht - 266.700 landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland. *Top Agrar online*. Abgerufen am 22.04.2021 von <https://www.topagrar.com/management-und-politik/news/266-700-landwirtschaftliche-betriebe-in-deutschland-11946438.html>
- DGPPN (2012). Positionspapier der *Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde zum Thema Burnout*. Abgerufen am 20.04.2021 von <https://deutsch.medscape.com/artikel/4900548>
- DGPPN (2015). S3-Leitlinie/Nationale Versorgungsleitlinie – Unipolare Depression. Abgerufen am 22.12.2020 von www.depression.versorgungsleitlinien.de. doi:10.6101/AZQ/000364
- Ditzen, B., Eckstein, M., Fischer, M. et al. Partnerschaft und Gesundheit. *Psychotherapeut* 64, 482-499. doi:10.1007/s00278-019-00379-9
- Feld und Stall (2017). *Ökologische und konventionelle Landwirtschaft im Vergleich*. Abgerufen am 18.12.2020 von <https://feldundstall.de/landwirtschaft/1939/>
- Field, A. (2013). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics* (4. Aufl.). Los Angeles: Sage.
- Fisseni, H.J. (2004). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik* (3.Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Frederico, G. (2005). *Feeding the world: An economic history of agriculture, 1800-2000*. Princeton: Princeton University Press.

- Freudenberger, H. J. (1974). Staff burn-out. *Journal of Social Issues* 30(1). 159-165.
doi:10.1111/j.1540-4560.1974.tb00706.x
- Freund, J., Titzler, I., Thielecke, J., Braun, L., Baumeister, H., Berking, M. & Ebert, D.D. (2020). Implementing internet- and tele-based interventions to prevent mental health disorders in farmers, foresters and gardeners (ImplementIT): Study protocol for the multi-level evaluation of a nationwide project. *BMC Psychiatry* 20:424.
doi:10.1186/s12888-020-02800-z
- Geserick, Ch., Kapella, O. & Kaindl, M. (2008). *Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006: Ergebnisse der repräsentativen Erhebung*. Österreichischen Institut für Familienforschung Universität. Wien. Abgerufen am 20.12.2020 von <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-356633>
- Gesetz über Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur und zur Sicherung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe (Grundstücksverkehrsgesetz – GrdstVG). (2008). § 1 Abgerufen am 28.08.2021 von <https://www.gesetze-im-internet.de/grdstvg/BJNR010910961.html>.
- Gollner, G. & Starz, W. (2015). Biologisch oder konventionell – worin liegt der Unterschied?. *Land & Raum, 1. (1)*6-9.
- Hansen, T. (2012). Parenthood and Happiness: A review of folk theories versus empirical evidence. *Social Indicators Research* 108, 26-64. doi:10.1007/s11205-011-9865-y
- Held, U. (2010). Was ist eine „Odds Ratio“ – und wann wird sie verwendet? *Swiss Medical Forum* 10(37), 634-635. <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/46197/1/Ratio2010-37-129.PDF>
- Herrmann-Lingen, C., Buss, U. & Snaith, R.P. (2011). *Hospital Anxiety and Depression Scale – Deutsche Version (HADS-D)*. Bern: Hans Huber.
- Horx, M. (2006). Die Bauern brauchen einen weltoffenen Eigensinn. Der fortschrittliche Landwirt 1.
- Jacobi, F., Höfler, M., Strehle, J., Mack, S., Gerschler, A., Scholl, L., Busch, M.A., Maske, U., Hapke, U., Gaebel, W., Maier, W., Wagner, M., Zielasek, J. & Wittchen, H.U.

- (2014). Psychische Störungen in der Allgemeinbevölkerung. *Der Nervenarzt*, 85(1), 77-87. doi:10.1007/s00115-015-4458-7
- Jaggi, F. (2008). *Burnout – praxisnah*. Stuttgart: Thieme.
- Janatzek, U. (2019). Berechnung der erforderlichen Mindest-Stichprobengröße für unendliche und endliche Grundgesamtheiten. Abgerufen am 07.05.2021 von http://www.fledisoft.de/stichprobengroesse_berechnen.php
- Jones-Bitton, A., Best, C., Mactavish, J., Fleming, S. & Hoy, S. (2020). Stress, anxiety, depression and resilience in Canadian farmers. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology* 55(2), 229-236. doi:10.1007/s00127-019-01738-2
- Jurt, C., Häberli, I., Bühler, M. & Gysin, K. (2018). *Suizid in der Landwirtschaft – eine wissenschaftliche Literaturanalyse und Expertengespräche*. Berner Fachhochschule. Abgerufen am 20.04.2021 von <https://www.bfh.ch/dam/jcr:99bf13b4-71b3-4fa3-8c03-b4109ccd78f7/suizid-in-der-landwirtschaft-hafl.pdf>
- Kallioniemi, M.K., Simola, A., Kaseva, J. & Kymäläinen, H.R. (2016). Stress and burnout among Finnish dairy farmers. *Journal of Agromedicine* 21(3), 259-268. doi:10.1080/1059924X.2016.1178611
- Kessler, R.C., Berglund, P., Demler, O., Jin, R., Merikangas, K.R. & Walters, E.E. (2005). Lifetime prevalence and age-of-onset distributions of DSM-IV disorders in the National Comorbidity Survey Replication. *Archives of General Psychiatry* 62(6), 593-602. doi:10.1001/archpsyc.62.6.593
- Klein, J. (2013). *Psychosoziale Arbeitsbelastungen, Burnout und Versorgungsqualität – Eine bundesweite Befragung von Chirurgen*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Hamburg.
- Kogler, R., Quendler, E. & Boxberger, J. (2016). Occupational accidents with agricultural machinery in Austria. *Journal of Agromedicine* 21(1). 61-70. doi:10.1080.1059924X.2015.1075451
- Knoop, M. & Theuvsen, L. (2018). *Die Gesundheit am Arbeitsplatz in der Landwirtschaft: Wo liegen die Belastungen, wie wird die Arbeit erleichtert und die Gesundheit*

- gefördert?. Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Gewisola, Universität Göttingen. Heruntergeladen am 20.04.2021 von <https://ageconsearch.umn.edu/record/275846/>
- Krawczyk, N., Meyer, A., Fonseca, M., & Lima, J. (2014). Suicide mortality among agricultural workers in a region with intensive tobacco farming and the use of pesticides in Brasil. *Journal of Occupational and Environmental Medicine* 56(9), 993-1000. doi:10.1097/JOM.0000000000000214
- Kristensen, T., Borritz, M., Villadsen, E. & Christensen, K. (2005). The Copenhagen Burnout Inventory: A new tool for the assessment of burnout. *Work & Stress* 19(3), 192-207. doi:10.1080/02678370500297720
- Kroenke, K., Spitzer, R.L. & Williams, J.B. (2001). The PHQ-9: Validity of a brief depression severity measure. *The Journal of General Internal Medicine*, 16(9), 606-613. doi:10.1046/j.1525-1497.2001.016009606.x
- Lamers, F., van Oppen, P., Comijs, H., Smit, J., Spinhoven, P., van Balkom, A., Nolen, W., Zitman, F., Beekman, A. & Penninx, B. (2011). Comorbidity patterns of anxiety and depressive disorders in a large cohort study: The Netherlands Study of Depression and Anxiety (NESDA). *Journal of Clinical Psychiatry* 72(3), 341-348. doi:10.4088/OC.10m06176blu
- Leichsenring, F. & Steinert, C. (2018). Towards an evidence-based unified psychodynamic protocol for emotional disorders. *Journal of Affective Disorders* 232, 400-416. doi:10.1016/j.jad.2017.11.036
- Lunner Kolstrup, C., Kallioniemi, M., Lundqvist, P., Kymäläinen, H.R., Stallones, L. & Brumby, S. (2013). International perspectives on psychosocial working conditions, mental health, and stress of dairy farm operators. *Journal of Agromedicine* 18(3), 244-255. doi:10.1080/1059924X.2013.796903
- Malmberg, A., Hawton, K. & Simkin, S. (1997). A study of suicide in farmers in England and Wales. *Journal of Psychosomatic Research* 43(1), 107-111. doi:10.1016/S0022-3999(97)00114-1
- Maslach, C. (1976). Burned-Out. *Human Behavior* 9(5), 16-22.

- Maslach, C., Jackson, S.E., Leiter, M.P. (1996). *The Maslach Burnout Inventory*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Maslach, C., Schaufeli, W.B. & Leiter, M.P. (2001). Job Burnout. *Annual Review of Psychology* 52, 397-422. doi:10.1146/annurev.psych.52.1.397
- McIntosh W., Spies, E., Stone, D., Lokey, C., Trudeau, A., & Bartholow, B. (2016). Suicide rates by occupational group - 17 States, 2012. *Morbidity and Mortality Weekly Report*. 65(25). doi:10.15585/mmwr.mm6525a1
- Miller, K. & Burns, C. (2008). Suicides on farms in South America. *Australian Journal of Rural Health* 16, 327-331. doi:10.1111/j.1440-1584.2008.01011.x
- Moriondo, M., Bindi, M., Kundzewicz, Z.W., Szwed, M., Chorynski, A., Matczak, P., Radziejewski, M., McEvoy D. & Wreford, A. (2010). Impact and adaption opportunities for European agriculture in response to climate change and variability. *Mitigation and Adaption Strategies for Global Change* 15(7), 657-679. doi:10.1007/s11027-010-9219-0
- Möller-Leimkühler, A.M. (2016). *Vom Dauerstress zur Depression: Wie Männer mit psychischen Belastungen umgehen und sie besser bewältigen können*. Munderfing: Fischer & Gann.
- Muhr, R. & Schrodtr, R. (1997). *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Nübling, M., Stöbel, U., Hasselhorn, H.M., Michaelis, M. & Hofmann, F. (2005). *Methoden zur Erfassung psychischer Belastungen – Erprobung eines Messinstrumentes (COPSOQ)*. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW (Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Fb 1058).
- Nübling, M., Bär, T., Jeschke, K., Ochs., M., Sarubin, N. & Schmidt, J. (2014). Versorgung psychisch kranker Erwachsener in Deutschland. *Psychotherapeutenjournal* 4, 389-397.

- O'Brien, D.J., Hassinger, E. & Dershem, L. (1994). Community attachment and depression among residents in two rural midwestern communities. *Rural Sociology* 59(2). 255-265. doi:10.1111/j.1549-0831.1994.tb00532.x
- Parent-Thirion, A., Macias, E.F., Hurley, J. & Vermeylen G. (2007). *Fourth European Working Conditions Survey*. Luxemburg: Office for Official Publications of the European Communities.
- Reissig, L. (2017). Häufigkeit von Burnouts in der Schweizer Landwirtschaft. *Agrarforschung Schweiz* 8(10), 402-409.
- Reissig, L., Cramer, A. & van Wyl, A. (2019). Prevalence and predictors of burnout in Swiss farmers – Burnout in the context of interrelation of work and household. *Mental Health & Prevention* 14, 200157. doi:10.1016/j.mph.2019.200157
- Rieger, M. (2001). *Biologische Belastungen der Beschäftigten in der Landwirtschaft*. Unveröffentlichte Doktorarbeit. Bergische Universität, Wuppertal.
- Rudolphi, J., Berg, R. & Parsaik, A. (2020). Depression, anxiety and stress among young farmers and ranchers: A pilot study. *Community Mental Health Journal* 56(1), 126-134. doi:10.1007/s10597-019-00480-y
- Saarni, S.I., Saarni, E.S. & Saarni, H. (2008). Quality of life, work ability and self employment: a population survey of entrepreneurs, farmers and salary earners. *Occupational and Environmental Medicine* 65, 98-103. doi: 10.1136/oem.2007.033423
- Sanne, B., Mykletun, A., Moen, B.E., Dahl, A.A. & Tell, G.S. (2003). Occupational differences in levels of anxiety and depression: The Hordaland Health Study. *Occupational Medicine* 45(6), 628 - 638. doi:10.1097/01.jom.0000069239
- Sanne, B., Mykletun, A., Moen, B.E., Dahl, A.A. & Tell, G.S. (2004). Farmers at risk for anxiety and depression: the Hordaland Health Study. *Occupational Medicine* 54, 92-100. doi: 10.1093/occmed/kqh007
- Schaufeli, W.B. & Enzmann, D. (1998). *The burnout companion to study & practice*. London: Taylor & Francis.

- Scheibenbogen, O., Andorfer, U., Kuderer M. & Musalek, M. (2017). *Prävalenz des Burnout-Syndroms in Österreich. Verlaufsformen und relevante Präventions- und Behandlungsstrategien*. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAŠK). Abgerufen am 20.04.2021 von file:///C:/Users/User/Downloads/praevalenz_des_burnout_syndroms_in_oesterreich_zusammenfassung_der_studie_barrierefrei.pdf
- Simkin, S., Hawton, K., Fagg, J. & Malmberg A. (1998). Stress in farmers: a survey of farmers in England and Wales. *Occupational and Environmental Medicine* 55, 729-734. doi: 10.1136/oem.55.11.729
- Stallones, L. & Beseler, C. (2004). Safety practices and depression among farm residents. *Annals of Epidemiology* 14(8), 571-578. doi:10.1016/j.annepidem.2003.11.004
- Statista (2020a). <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/473140/umfrage/bio-flaeche-in-der-landwirtschaft-in-oesterreich/>. Aufgerufen am 19.12.2020
- Statista. (2020b). <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36094/umfrage/landwirtschaft---anzahl-der-betriebe-in-deutschland/>. Aufgerufen am 29.09.2020.
- Statista (2020c). <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/441302/umfrage/gesamtzahl-der-landwirtschaftlichen-betriebe-und-der-bio-betriebe-in-oesterreich/>. Aufgerufen am 29.09.2020.
- Statista (2021a). [https://de.statista.com/themen/4490/landwirtschaft-in-oesterreich/#:~:text=Seit%201970%20ist%20die%20Anzahl,als%20noch%20vor%2010%20Jahren](https://de.statista.com/themen/4490/landwirtschaft-in-oesterreich/#:~:text=Seit%201970%20ist%20die%20Anzahl,als%20noch%20vor%2010%20Jahren.). Aufgerufen am 08.09.2021
- Statista (2021b). [https://de.statista.com/themen/147https://de.statista.com/themen/147/landwirtschaft/#:~:text=Besch%C3%A4ftigte%20die%20Land%2D%20und%20Forstwirtschaft,rund%201%2C3%20Prozent%20gesunken](https://de.statista.com/themen/147https://de.statista.com/themen/147/landwirtschaft/#:~:text=Besch%C3%A4ftigte%20die%20Land%2D%20und%20Forstwirtschaft,rund%201%2C3%20Prozent%20gesunken.). Aufgerufen am 08.09.2021
- Statistisches Bundesamt – BMEL (2020)
<https://www.topagrar.com/panorama/news/knallharte-fakten-ueber-die-hohe-wirtschaftliche-bedeutung-der-landwirtschaft-11981849.html> Abgerufen am 17.01.2021

- Steele, S., Farchione, T., Cassiello-Robbins, C., Ametaj, A., Sbi, S., Sauer-Zavala, S. & Barlow, D. (2018). Efficacy of the Unified Protocol for transdiagnostic treatment of comorbid psychopathology accompanying emotional disorders compared to treatments targeting single disorders. *Journal of Psychiatric Research* 104(2), 211-216. doi:10.1016/j.jpsychires.2018.08.005
- Stöbel-Richter, Y., Daig, I., Brähler, E. & Zenger, M. (2013). Prävalenz von psychischer und physischer Erschöpfung in der deutschen Bevölkerung und deren Zusammenhang mit weiteren psychischen und somatischen Beschwerden. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*. 63(3), 109-114. doi:10.1055s-0032-1331704
- Streppl, A. (2012). *Herausforderungen, Belastungen, Überforderungen – Ursachen und Bewältigung von Stress in steirischen bäuerlichen Familien*. Unveröffentlichte Dissertation. Universität für Bodenkultur Wien.
- Syngenta (2014). Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe rückläufig. Abgerufen am 22.04.2021 von <https://www.syngenta.de/news/agrar-news/zahl-der-landwirtschaftlichen-betriebe-ruecklaeufig#>
- Thomas, H.V., Lewis, G., Thomas, D., Salmon, R.L., Chalmers, R.M., Coleman, T.J., Kench, S.M., Morgan-Capner, P., Meadows, D., Sillis, M. & Softley, P. (2003). Mental health in British farmers. *Occupational and Environmental Medicine* 60, 181-186. doi:10.1136/oem.60.3.181
- Torske, M.O., Hilt, B., Glasscock, D., Lundqvist, P. & Krokstad, S. (2016a). Anxiety and depression symptoms among farmers: The HUNT Study, Norway. *Journal of Agromedicine* 21(1), 24-33. doi:10.1080/1059924X.2015.1106375
- Torske, M.O., Bjørngaard, J.H., Hilt, B., Glasscock, D. & Krokstad, S. (2016b). Farmers' mental health: A longitudinal sibling comparison – The HUNT Study, Norway. *Scandinavian Journal of Work Environment & Health* 42(6), 547-556. doi: 10.5271/sjweh.3595
- Torske, M.O. (2017). *Mental Health in Norwegian Farmers – The HUNT Study*. Doktorarbeit. Trondheim: NTNU. Abgerufen am 23.04.21 von <https://ntnuopen.ntnu.no/ntnu-xmlui/handle/11250/2465125>

- Truchot, D. & Andela, M. (2018). Burnout and hopelessness among farmers: The Farmers Stressors Inventory. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology* 53, 859-867. doi:10.1007/s00127-018-1528-8
- Uthardt, L. (2009). *Farmers between tradition and modernization. A study about farmers of EU-Finland in Southern and Western Finland*. Unveröffentlichte Dissertation, Abo Akademi, Turku.
- Von Schönfeld, C.-E., Schneider, F., Schröder, T., Widmann, B., Botthof, U. & Driessen, M. (2006). Prävalenz psychischer Störungen, Psychopathologie und Behandlungsbedarf bei weiblichen und männlichen Gefangenen. *Nervenarzt* 77, 830-841. doi:10.1007/s00115-005-1946-1
- Wenigner, L. (2014). Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe weiter rückläufig. *Top Agrar Österreich*. Abgerufen am 22.04.2021 von <https://www.topagrar.at/management-und-politik/news/zahl-der-land-und-forstwirtschaftlichen-betriebe-weiter-ruecklaeufig-10284225.html>
- Wirtschaftskammer Österreich (2020). *Berufsinformationscomputer: Berufsbeschreibung LandwirtIn*. Abgerufen am 18.12.2020 von <https://bic.at/berufsinformation.php?beruf=landwirtin&brfid=822&tab=1>
- Wittchen, H.U. & Jacobi, F. (2005). Size and burden of mental disorders in Europe – a critical review and appraisal of 27 studies. *European Neuropsychopharmacology* 15(4), 357-376. doi:10.1016/j.euroneuro.2005.04.012
- World Health Organization (WHO) (2017). Depression and other common mental disorders: Global Health estimates. Geneva. Licence: CC BY-NC-SA 3.0 IGO.
- World Health Organization (WHO) (2019). Burn-out an „occupational phenomenon“: International Classification of Diseases. Abgerufen am 22.12.2020 bei <https://www.who.int/news/item/28-05-2019-burn-out-an-occupational-phenomenon-international-classification-of-diseases>.
- Zaharia, I., Reissig, L., Finineru, G. & Iorga, A. (2018). Overview on the burnout rate of Romanian farmers. *AgroLife Scientific Journal* 7(1). 156-166.

Anhang

Anhang A: Flyer



An alle Landwirtinnen und Landwirte!

Die Situation der Landwirte bei uns ist in der aktuellen Zeit mit vielen Veränderungen und Herausforderungen verbunden.

Welche Spuren hinterlassen die aktuellen Entwicklungen bei den Landwirten, wie geht es ihnen wirklich? Und wie stark werden ihre seelische Gesundheit und ihre Psyche durch die momentane Situation belastet?

Ich bin selbst auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen und daher liegt mir das Wohlergehen der Landwirtinnen und Landwirte am Herzen. Ich habe deswegen eine

Umfrage zu dem Thema entwickelt und führe diese im Rahmen meiner Masterarbeit für das Psychologiestudium durch.

Die Bearbeitung der Umfrage ist **anonym** und dauert **ca. 10 Minuten**.

Teilnehmen dürfen:

- ✓ 18 Jahre oder älter
- ✓ Betriebsleiter-/in, Partner-/in des Betriebsleiters oder Hofnachfolger-/in eines landwirtschaftlichen Betriebs

Um teilzunehmen, klickt bitte auf folgenden Link:

www.soscisurvey.de/landwirt/

Vielen Dank für eure Teilnahme, Ihr unterstützt damit die Zukunft der Landwirtschaft!

Maria Roth, B.Sc. Psychologie

Anhang B: Zeitungsartikel

Bayerisches Landwirtschaftliches
Wochenblatt

MENÜ | POLITIK REGIONEN FELD & STALL **DORF & FAMILIE** MÄRKTE HEFTARCHIV

Familie Jugend & Ausbildung Haushalt & Rezepte Garten & Gesundheit **Landleben**

UMFRAGE

Wie steht es um die Psyche der Landwirte?



© imago images / Horst Rudel Die immer mehr werdende Büroarbeit bedeutet für viele Landwirte Überstunden und Stress.



Teilen



Twittern



Pinnen



Mail



Druck

Maria Roth

am Mittwoch, 12.02.2020 - 08:00

Psychologie-Studentin Maria Roth widmet sich den Landwirten. 1600 Bauern haben bereits teilgenommen.

Die Situation der Landwirte ist in der aktuellen Zeit mit vielen Veränderungen und Herausforderungen verbunden.

Welche Spuren hinterlassen die aktuellen Entwicklungen bei den Landwirten, wie geht es ihnen wirklich? Und wie stark werden ihre seelische Gesundheit und ihre Psyche durch die momentane Situation belastet?

Psychologiestudentin Maria Roth wuchs selbst auf einem landwirtschaftlichen Betrieb auf - daher liegt ihr das Wohlergehen der Landwirte am Herzen. Sie hat deswegen eine [Umfrage](#) zu dem Thema entwickelt und führt diese im Rahmen ihrer Masterarbeit durch.

Die Bearbeitung der [Umfrage](#) ist anonym und dauert rund 10 Minuten.

Teilnehmen dürfen:

- Personen, die 18 Jahre oder älter sind.
- Betriebsleiter-/in, Partner-/in des Betriebsleiters oder Hofnachfolger-/in eines landwirtschaftlichen Betriebs.

Die Teilnahme an der [Umfrage](#) ist unter folgendem Link möglich:

www.soscisurvey.de/landwirt/

Anhang C: Fragebogen



Fachbereich Psychologie
Abteilung Psychotherapie & Gerontopsychologie

ao. Univ.-Prof. Dr. A.-R. Laireiter

anton.laireiter@sbg.ac.at

Tel.: +43 / (0) 662 /8044 – 5122

Hellbrunnerstraße 34
A-5020 Salzburg – Austria

Herzlich Willkommen bei meiner Umfrage!

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich bedanke mich recht herzlich, dass Sie sich für meine Studie kurz Zeit nehmen möchten. Ich heiße Maria Roth, ich studiere Psychologie an der Universität Salzburg und bin auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen. Diese Umfrage führe ich im Rahmen meiner Masterarbeit durch.

Ich beschäftige mich dabei mit der Frage, mit welchen psychischen Belastungen Landwirtinnen und Landwirte konfrontiert sind (z.B. durch Darstellung in den Medien) und wie die tatsächliche Lebenssituation der Landwirtinnen und Landwirte in Deutschland und Österreich aussieht.

Die Bearbeitung der Umfrage dauert ca. 10 Minuten.

Ich bitte Sie, nur an der Umfrage teilzunehmen, wenn folgende Kriterien auf Sie zutreffen:

- ✓ Sie sind 18 Jahre oder älter
- ✓ Sie sind Betriebsleiter/-in, Partner/-in eines/r Betriebsleiters/-in oder Hofnachfolger/-in eines landwirtschaftlichen Betriebs

Die Teilnahme an dieser Umfrage ist **anonym** und kann nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden. Alle Daten werden vertraulich behandelt.

Ihre Teilnahme ist **freiwillig** und Sie können die Umfrage jederzeit abbrechen, auch ohne Angabe von Gründen.

- Ich habe die Informationen zur Studie gelesen und verstanden.
- Ich bin einverstanden und möchte teilnehmen.

Maria Roth (B.Sc. Psychologie)

maria.roth@stud.sbg.ac.at

Fragebogen zu psychischen Belastungen in der Landwirtschaft

Alle Daten und Angaben sind ANONYM und werden vertraulich behandelt!

A. Allgemeine Angaben

1. Welches Geschlecht haben Sie?

- Männlich
- Weiblich

2. In welchem Land leben Sie?

- Deutschland
- Österreich
- Anderes: _____

3. Wie alt sind Sie?

_____ Jahre

4. Familienstand

- Alleinstehend
- Ledig in Partnerschaft
- Verheiratet / eingetragene Partnerschaft
- Geschieden / getrennt
- Verwitwet

5. Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- Hochschule/Universität
- Techniker/Meister
- Abgeschlossene Berufsausbildung
- (Fach-) Hochschulreife
- Realschule / Mittlerer Schulabschluss
- Mittelschulabschluss / Qualifizierender Hauptschulabschluss
- Kein Abschluss

6. Haben Sie Kinder?

- Ja, Anzahl: _____
- Nein

B. Betriebliche Angaben

7. Ist Ihr Betrieb ein Haupterwerbs- oder Nebenerwerbsbetrieb?

- Haupterwerb (mehr als 50% des Einkommens aus dem Betrieb)
- Nebenerwerb (weniger als 50% des Einkommens aus dem Betrieb)

8. Gehen Sie einer Erwerbstätigkeit außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebs nach?

- Nein
- Ja, auf geringfügiger Basis
- Ja, in Teilzeit
- Ja, in Vollzeit

9. Wie bewirtschaften Sie Ihren Betrieb?

- Konventionell
- Ökologisch nach EU-Ökoverordnung
- Ökologisch als Mitglied eines Bioverbandes

10. Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie auf dem Betrieb?

- Gar nicht
- _____ Stunden pro Woche

11. Betriebsleitung

- Ich bin Betriebsleiter/-in
- Mein Partner/-in ist Betriebsleiter
- Wir sind beide offiziell als Betriebsleitende eingetragen
- Ich bin Hofnachfolger/-in und werde den Betrieb in _____ Jahren übernehmen
- Ich habe den Betrieb vor _____ Jahren an die Nachfolger übergeben

12. Wie viel landwirtschaftliche Nutzfläche (LF) in Hektar haben Sie?

- Unter 5 ha
- 5-20 ha
- 21-50 ha
- 51-100 ha
- Über 100 ha

13. Leben Mutter/Vater oder Schwiegermutter/Schwiegervater mit auf dem Betrieb?

- Ja
- Nein

14. Welche Produktionsarten umfasst Ihr Betrieb? Mehrere Antworten möglich

- Milch
- Mutterkuhhaltung
- Rindfleischproduktion
- Geflügel/Eier
- Pferde
- Schweine
- Schafe/Ziegen/übrige Tiere
- Ackerbau (ohne Gemüse/Beeren/Obst)
- Spezialkulturen (Gemüse/Beeren/Obst)
- Wald
- Weidehaltung
- Andere, nämlich: _____

15. In welcher geographischen Lage befindet sich Ihr Betrieb?

- Flachland
- Talregion
- Hügelregion
- Bergregion

16. Steht in den nächsten 10 Jahren eine Hofübergabe an?

- Nein
- Ja, der Hof wird übergeben und weiterbewirtschaftet
- Ja, aber die Situation ist noch unklar
- Der Betrieb wird aufgegeben

17. Welche Personen arbeiten außer Ihnen auf dem Betrieb? Mehrere Antworten möglich

- Keine
- Angestellte Familienmitglieder
- Nichtangestellte Familienmitglieder
- Sonstige Angestellte
- Auszubildende
- Andere, nämlich: _____

18. Wie schätzen Sie Ihre finanzielle Situation ein?

- Sehr gut
- Eher gut
- Mittelmäßig
- Eher schlecht
- Sehr schlecht

C. Psychische Belastungen**19. Bitte geben Sie für jede der folgenden Aussagen an, inwieweit diese für Sie zutrifft:**

	Immer	Oft	Manch- mal	Selten	Nie / fast nie
Wie häufig fühlen Sie sich müde?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie häufig sind Sie körperlich erschöpft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie häufig sind Sie emotional erschöpft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie häufig denken Sie: „Ich kann nicht mehr“?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie häufig fühlen Sie sich ausgelaugt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie häufig fühlen Sie sich schwach und krankheitsanfällig?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

20. Bitte geben Sie für die folgenden Fragen an, wie es in der letzten Woche zutraf.

Ich fühle mich angespannt oder überreizt <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Meistens <input type="checkbox"/> Oft <input type="checkbox"/> Von Zeit zu Zeit / gelegentlich <input type="checkbox"/> Überhaupt nicht
Ich kann mich heute noch so freuen wie früher <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ganz genauso <input type="checkbox"/> Nicht ganz so sehr <input type="checkbox"/> Nur noch ein wenig <input type="checkbox"/> Kaum oder gar nicht
Mich überkommt eine ängstliche Vorahnung, dass etwas Schreckliches passieren könnte <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ja, sehr stark <input type="checkbox"/> Ja, aber nicht allzu stark <input type="checkbox"/> Etwas, aber es macht mir keine Sorgen <input type="checkbox"/> Überhaupt nicht

Ich kann lachen und die lustige Seite der Dinge sehen <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Ja, so viel wie immer<input type="checkbox"/> Nicht mehr ganz so viel<input type="checkbox"/> Inzwischen viel weniger<input type="checkbox"/> Überhaupt nicht
Mir gehen beunruhigende Gedanken durch den Kopf <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Einen Großteil der Zeit<input type="checkbox"/> Verhältnismäßig oft<input type="checkbox"/> Von Zeit zu Zeit, aber nicht allzu oft<input type="checkbox"/> Nur gelegentlich / nie
Ich fühle mich glücklich <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Überhaupt nicht<input type="checkbox"/> Selten<input type="checkbox"/> Manchmal<input type="checkbox"/> Meistens
Ich kann behaglich dasitzen und mich entspannen <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Ja, natürlich<input type="checkbox"/> Gewöhnlich schon<input type="checkbox"/> Nicht oft<input type="checkbox"/> Überhaupt nicht
Ich fühle mich in meinen Aktivitäten gebremst <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Fast immer<input type="checkbox"/> Sehr oft<input type="checkbox"/> Manchmal<input type="checkbox"/> Überhaupt nicht
Ich habe manchmal ein ängstliches Gefühl in der Magengegend <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Überhaupt nicht<input type="checkbox"/> Gelegentlich<input type="checkbox"/> Ziemlich oft<input type="checkbox"/> Sehr oft
Ich habe das Interesse an meiner äußeren Erscheinung verloren <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Ja, stimmt genau<input type="checkbox"/> Ich kümmere mich nicht so sehr darum, wie ich sollte<input type="checkbox"/> Möglicherweise kümmere ich mich zu wenig darum<input type="checkbox"/> Ich kümmere mich so viel darum wie immer
Ich fühle mich rastlos, muss immer in Bewegung sein <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Ja, tatsächlich sehr<input type="checkbox"/> Ziemlich<input type="checkbox"/> Nicht sehr<input type="checkbox"/> Überhaupt nicht
Ich blicke mit Freude in die Zukunft <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Ja, sehr<input type="checkbox"/> Eher weniger als früher<input type="checkbox"/> Viel weniger als früher<input type="checkbox"/> Kaum bis gar nicht

<p>Mich überkommt plötzlich ein panikartiger Zustand</p> <p><input type="checkbox"/> Ja, tatsächlich sehr oft</p> <p><input type="checkbox"/> Ziemlich oft</p> <p><input type="checkbox"/> Nicht sehr oft</p> <p><input type="checkbox"/> Überhaupt nicht</p>
<p>Ich kann mich an einem guten Buch, einer Radio- oder Fernsehsendung freuen</p> <p><input type="checkbox"/> Oft</p> <p><input type="checkbox"/> Manchmal</p> <p><input type="checkbox"/> Eher selten</p> <p><input type="checkbox"/> Sehr selten</p>

21. Bitte geben Sie an, wie stark folgende Aspekte Ihres Berufes Ihre Psyche belasten:

	Gar nicht	Leicht	Mittel	Stark	Sehr stark
Agrarpolitik / Richtlinien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Finanzielle Schwierigkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Isolation bei der Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hohe Arbeitsintensität / Arbeitsstunden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Körperliche Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unvorhersehbarkeit im Berufsalltag	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Generationen- oder Familienkonflikte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zeitdruck / Termindruck	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Komplexe Bürokratie / hohe Auflagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hohe Verantwortung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kaum Freizeit / Urlaub	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zukunftsangst / Existenzangst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hofnachfolge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gesundheitliche Beschwerden / Schlafprobleme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Darstellung in den Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Ansehen in der Gesellschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
------------------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

22. Was an Ihrem Beruf belastet Sie psychisch am meisten?

mindestens 1 und maximal 3 ankreuzen

<input type="checkbox"/> Agrarpolitik / Richtlinien <input type="checkbox"/> Finanzielle Schwierigkeiten <input type="checkbox"/> Isolation <input type="checkbox"/> Hohe Arbeitsintensität / Arbeitsstunden <input type="checkbox"/> Körperliche Arbeit <input type="checkbox"/> Unvorhersehbarkeit <input type="checkbox"/> Generationen- oder Familienkonflikte <input type="checkbox"/> Zeitdruck / Termindruck <input type="checkbox"/> Anderes: _____	<input type="checkbox"/> Komplexe Bürokratie / Hohe Auflagen <input type="checkbox"/> Hohe Verantwortung <input type="checkbox"/> Kaum Freizeit / Urlaub <input type="checkbox"/> Zukunftsangst / Existenzangst <input type="checkbox"/> Hofnachfolge <input type="checkbox"/> Gesundheitliche Probleme / Schlafprobleme <input type="checkbox"/> Darstellung in den Medien <input type="checkbox"/> Ansehen in der Gesellschaft <input type="checkbox"/> Anderes: _____
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

23. Wie zufrieden sind Sie mit der Berichterstattung zur Landwirtschaft in den Medien?

- Sehr zufrieden
- Eher Zufrieden
- Teils / Teils
- Eher unzufrieden
- Sehr unzufrieden

24. Wie hoch ist Ihrer Meinung nach das Ansehen der Landwirte in der Öffentlichkeit im Vergleich zu anderen Berufen?

- Viel höher
- Höher
- Gleich hoch
- Niedriger
- Viel niedriger

25. Haben Sie bezogen auf Ihren Beruf Zukunftsängste?

- Sehr stark
- Stark
- Mittel
- Leicht
- Gar nicht

26. Glauben Sie, dass sich die Situation der Landwirte in den letzten Jahren verschlechtert hat? Wenn Ja: Seit wann und warum? Kann übersprungen werden

27. Was müsste sich Ihrer Meinung nach ändern, damit Sie mit Ihrem Beruf zufriedener wären? Kann übersprungen werden

28. Haben Sie Anmerkungen zu dieser Umfrage? Kann übersprungen werden

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für die Umfrage genommen haben!

Falls Sie Interesse an den Ergebnissen dieser Umfrage haben, tragen Sie bitte Ihre E-Mailadresse im folgenden Feld ein. Die Adresse wird getrennt von Ihren Angaben im Fragebogen aufbewahrt.

Meine Email-Adresse lautet: _____

Bei allfälligen Fragen und Anmerkungen können Sie sich jederzeit per E-Mail an mich wenden:

maria.roth@stud.sbg.ac.at

Anhang D: Korrelationstabelle Belastungsfaktoren x Depression, Angst und Burnout (Pearson Produkt-Moment-Korrelationen; N = 2.788)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
1 Agrarpolitik	-																			
2 Finanzen	.235 **	-																		
3 Isolation	.150 **	.200 **	-																	
4 Arbeitsstunden	.166 **	.158 **	.453 **	-																
5 Körperl. Arbeit	.114 **	.171 **	.397 **	.656 **	-															
6 Unvorhersehbar.	.191 **	.169 **	.290 **	.469 **	.470 **	-														
7 Familienkonflikte	.077 **	.205 **	.224 **	.232 **	.223 **	.220 **	-													
8 Zeitdruck	.179 **	.176 **	.269 **	.510 **	.394 **	.428 **	.292 **	-												
9 Bürokratie	.517 **	.228 **	.156 **	.261 **	.189 **	.273 **	.085 **	.328 **	-											
10 Verantwortung	.216 **	.176 **	.317 **	.480 **	.433 **	.448 **	.152 **	.411 **	.344 **	-										
11 Kaum Freizeit	.162 **	.167 **	.402 **	.627 **	.533 **	.387 **	.244 **	.428 **	.246 **	.507 **	-									
12 Zukunftsangst	.422 **	.484 **	.252 **	.254 **	.229 **	.289 **	.202 **	.251 **	.410 **	.311 **	.307 **	-								
13 Hofnachfolge	.165 **	.172 **	.236 **	.215 **	.249 **	.232 **	.276 **	.178 **	.126 **	.235 **	.241 **	.338 **	-							
14 Gesund	.244 **	.255 **	.292 **	.382 **	.406 **	.318 **	.256 **	.323 **	.264 **	.339 **	.376 **	.368 **	.311 **	-						
15 Mediendarstell.	.471 **	.166 **	.150 **	.112 **	.106 **	.177 **	.068 **	.125 **	.421 **	.162 **	.147 **	.384 **	.169 **	.217 **	-					
16 Ansehen Gesell.	.415 **	.185 **	.177 **	.132 **	.115 **	.182 **	.101 **	.130 **	.375 **	.176 **	.173 **	.381 **	.192 **	.214 **	.744 **	-				
17 Belastung gesamt	.500 **	.463 **	.551 **	.676 **	.630 **	.608 **	.439 **	.591 **	.555 **	.628 **	.662 **	.651 **	.494 **	.622 **	.495 **	.508 **	-			
18 Depression	.343 **	.263 **	.314 **	.313 **	.263 **	.262 **	.224 **	.271 **	.364 **	.274 **	.343 **	.458 **	.287 **	.469 **	.255 **	.265 **	.548 **	-		
19 Angst	.359 **	.296 **	.293 **	.335 **	.293 **	.341 **	.237 **	.335 **	.349 **	.336 **	.350 **	.486 **	.290 **	.506 **	.268 **	.297 **	.593 **	.703 **	-	
20 Burnout	.325 **	.300 **	.348 **	.499 **	.438 **	.379 **	.282 **	.406 **	.354 **	.406 **	.498 **	.443 **	.277 **	.606 **	.245 **	.252 **	.670 **	.624 **	.684 **	-

Anmerkung. ** entspricht $p \leq .001$